Lebens=
Geschichte
Johann Jacob
Mosers
Königlich=Dänischen Etats=Raths
von ihm selbst beschrieben.

Zweyter Theil.

Dritte, stark vermehrte und fortgesetzte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1777.

§. 20.

Aufenthalt zu Ebersdorf im Vogtland.

Schicksale zu Ebersdorf.

Meine Wahl, nach Ebersdorf zu ziehen, schluge sowol aus, daß ich die acht Jahre, so ich daselbst zugebracht habe, unter die vergnügteste und seligste in meinem ganzen Leben rechne *).

Ich hatte einen angenehmen Umgang mit der Gräflichen Herrschaft an dem Ort, mit dem benachbarten gelehrten Herrn Grafen Heinrich II Reussen zu Lobenstein, mit vielen anderen Herrn Grafen Reussen, auch manchen sonstigen Standespersonen, so auf Besuche nach Ebersdorf kamen. Ingleichen waren allerley Gelehrte an dem Ort, und kamen auch Fremde dahin. Absonderlich aber genossen

*) Man sehe unten den zweyten Anhang.

ich und mein Haus der geseegneten Bekanntschaft mit vielen Kindern GOttes, die sich allda gesammlet hatten, und immer mehrers sammleten. Ich machte auch je zuweilen einige kleine Reisen zu dem theuresten Herzog Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld, so dann nach Pottiga, zu der gelehrten und gottseligen Gräfin Benigna Reussin, ferner nach Jena, Kösteriz, Pölzig, Gera, ꝛc. ingleichem thate ich An. 1740 eine Reise nach Würtemberg.

Da ich aber in Ebersdorf, bey einem geringen Vermögen und ohne alle Besoldung, Pension, u. d. mit einer starken Familie leben muste, und noch darzu mein kostbares teutsches Staatsrecht auf eigene Kosten drucken ließe, kame es einmal dahin, daß ich viele Wochen hindurch nur noch 12 Kr. baares Geld für mich und mein Haus hatte. Ich ware aber dabey dennoch vollkommen ruhig und vergnügt, und als ich solches einem anderen Professori, der dahin kame und Wunder meinte, wie er sich behelfen müsse, ohne Scheu entdeckte, wurde er sehr dadurch gerührt und beschämt.

Geschäfte.

Ich setzte mein teutsches Staatsrecht vom 4ten bis auf den 32sten Theil fort, und arbeitete vieler Reichsstände besonderes Staatsrecht, auch andere Schriften, aus.

Nach und nach wurde ich von allerley Höfen und anderen Personen um Aufsätze und Rechtsbelehrungen in mancherley Fällen ersucht.

Anno

Anno 1740 verfertigte ich, mit Ihro Königl. Maj. in Dänemark Belieben, eine Einleitung zu denen damaligen noch unentschiedenen Europäischen Staatsangelegenheiten, zum Gebrauch des Kronprinzens, nachmaligen Königs, Friederichs VI. Was sich hernach für ein besonderer Umstand mit diesem Werk zugetragen habe, will ich bey meinen Schriften erzählen.

Es kamen ferner von Zeit zu Zeit einige von Universitäten gekommene Leute zu mir nach Ebersdorf, denen ich allerley practischen Unterricht geben muste.

Schlechte Gesundheit.

Ich hatte aber fast die ganze Zeit meines Aufenthalts in Ebersdorf eine so heftige Engbrüstigkeit, daß ich keine ganze Stund, sondern höchstens Vor- und Nachmittag jedesmalen eine halbe Stund lehren und reden konnte; davon unten ein mehreres.

Angetragene Dienste.

Als ich An. 1740 in Würtemberg eine Brunnencur brauchte, truge man mir allda wieder Dienste an, und suchte besonders mich zu bewegen, wieder nach Tübingen zu gehen: Ich antwortete aber einem Geheimen ~~Rath~~: Syrach schreibe C. 41. v. 18. „Wer sich mit seiner Arbeit nähret, und lässet ihm genügen, der hat ein fein ruhig Leben. Das heisset, einen Schatz über alle Schätze finden:" In diesem Fall befände ich mich; könnten Sie mir

etwas noch grösseres versprechen, so wollte ich folgen: Außerdeme aber könnten sie es mir nicht zumuthen.

Böhmische Churstimme.

Nach dem Tode Kayser Carls VI. verfertigte ich auf Verlangen eines Chur-Trierischen Ministers, eine weitläuftige Vertheidigung der Königin in Ungarn Rechts zu Führung der Chur-Böhmischen Stimme bey dem bevorstehenden Wahltag: Ob solche zu Wien Beyfall gefunden habe? ist mir unbekannt.

§. 21. Kayser Wahltag Anno 1741. 42.

Wahltag.

Darauf hielte ich mich An. 1741 und 42. sechs Monathe lang auf dem Wahltag Kayser Carls VII auf.

Incognito.

Aus erheblichen, den Chur-Trierischen Hof und meine eigene Person betreffenden Ursachen, wollte ich incognito auf dem Wahltag seyn; und bediente mich dahero des Namens: Doctor **Weilerberger.** Weil nun Manche, die mich nicht genauer kannten, daraus schlossen, ich müste ein Arzt seyn; so hieße man mich bald einen Herrn Leibmedicum, bald wollte man mich zu Kranken und Sterbenden hohlen; wann ich dann bezeugte: Ich seye ein Doctor der Rechten; so machte man mir

wohl

wohl das Compliment: Ey! man hätte gehört, ich seye in beedem gut! welches ich dann höflich ablehnete.

Geschäfte.

Eigentlich und hauptsächlich bedieneten Ihro Churfürstl. Gn. Franz Georg zu Trier Sich meiner bey Dero Gesandschaft: Aber auch andere Reichsstände, die vier Reichs-Gräfliche Collegia, und auswärtige Fürsten ꝛc. wandten sich an mich.

Wie dieser Wahlconvent einer der merkwürdigsten in etlich hundert Jahren ware, sonderlich in Absicht auf das Capitulationswesen, mir auch alle Cabinetshandlungen *), und alle vorhanden gewesste Churfürstliche ältere Wahltags-Protocollen, (und zwar mit der Erlaubnis, für das Publicum guten Gebrauch davon zu machen,) mitgetheilet wurden; so ware dieses eine rechte hohe Schule für mich, deren ich mich aber auch rechtschaffen bediente, und unsäglich sammlete und arbeitete, so daß ich vom 18. Sept. 1741 bis den 1. Mart. 1742. 114. Gutachten und andere Aufsätze verfertigte, ohne was ich sonst arbeitete: Und ich hatte doch nichts darzu bey mir, als meinen Kopf, nebst *Schmaussens* Corpore Juris publici academico, und *Struvii* Corpore Juris publici.

*) Man sehe den Vorbericht zum Isten Theil meiner Staats-Historie Teutschlands unter Kayser Carl VII.

Es ware dahero nicht zu verwundern, daß mich mein Gedächtnis nur ein paarmal verließ, und ich etwas in facto setzte, das doch irrig ware. Zum Glück aber merkte es Niemand.

Hingegen meinte einmal eine andere Churfürstliche Gesandschaft etwas erhaschet zu haben, das falsch wäre, und verlangte von der Chur-Trierischen Gesandschaft einen (jener unmöglich geschienenen) Beweis: Als aber derselbe hinlänglich und überzeugend dargelegt wurde, erstaunte sie darüber.

Wahlcapitulationssachen.

Um die Wahlcapitulation desto bequemer anführen zu können, theilete ich die Artikel derselbigen in gewisse §§. welches bey dem Churfürstlichen Collegio vielen Beyfall fande: Nur Chur Maynz sahe es als einen Eingrif in sein Directorialamt an, und nahme allerley Veränderungen darinn vor, die nicht allemal glücklich geriethen; wie es der Augenschein noch jetzo belehret.

Chur-Trierische Gesinnungen.

Bey diesem Wahlconvent habe ich die Ehrlichkeit, Gottesfurcht und rechtschaffene Gesinnungen, auch standhaften Muth, obgedachten würdigen Herrn Churfürstens zu Trier aus seinen eigenhändig an den Rand des Protocolls geschriebenen Aeußerungen mehrmalen mit ehrerbietigem Vergnügen bewundert, und bedaure nur, daß mir viele gemachte Auszüge abhanden gekommen seynd.

Einst-

Einstmahl, als Frankreich stark und drohend in Ihn drang, wiche er doch nicht, und setzte unter andern: „Quid enim prodest homini, lucrari Mundum & periculum facere animae? Ich will mich lieber noch heute lebendig verbrennen lassen, als GOtt beleidigen, und wider mein Gewissen handlen.“

Folgende Resolutionen seynd auch seine eigene Worte;

ad Diar. d. 12. Jun. 1741.

Ist eben so empfindlich, als prostituirlich, wann man sich darbey gehäßige Vorwürfe muß thun, und in den Bart sagen lassen; allein seynd dieses die ohnausbleibliche verdriesliche Effecten, wann man allzu verkünstelt und nicht offenherzig klar mit der Sprache herausgehen darf und mag: Dahero das Chur-Trierische ohnveränderliche Principium ist, seine Sachen so zu thun, daß man niemalen gegründete Ursachen habe, sie zu bereuen und sie auf Erforderungsfall einem jeden ohngescheuet zu jeder Zeit darlegen kann, um unverkünstelte Rede und Antwort geben zu können.

ad Diar. d. d. 12. Oct. 1741.

Wornach sich derselbe alsdann, (allschon anbefohlener maßen) ohnbedenklich votando zu betragen hat; dann ich mein Gewissen und Ehre weder hier zeitlich, noch dort ewiglich, durch Anderer Ungerechtigkeiten mit einem ohnerlaubten und bey GOtt mißfälligen politischen Stillschweigen beschweren und beschwärzen zu lassen gedenke; welches aber nicht zu besorgen habe, wann das meinige gewissenhaft und

ehrlich gethan, denen Votis majoribus so fort den von ihnen zu verantworten habenden Lauf lasse; allermaßen den Stein, so nicht zu erheben vermag, auch gegen Willen erliegen lassen muß.

ad Diar. d. d. 27 Jan. 1742.

Der große und allmächtige GOtt ist einmal sehr wunderbahr und ohnbegreiflich in Seinen Werken und Wegen, und weißt, vermag auch, gar bald den Hochmuth und die Ungerechtigkeit derer Menschen zu der Ihme gefälligen Zeit zu finden, zu stürzen, zu züchtigen und zu bestrafen; dahero auch meine gefaßte Principia ganz standhaft seynd und bleiben, daß man nichts, was GOtt mißfällig seyn kann, thun und sich nicht auf sich selbsten und seine Vernunft, oder Künsten, sondern auf diesen allein, verlassen, an beschehenden Ungerechtigkeiten keinen verantwortlichen Antheil nehmen, das Gute und die Gerechtigkeit, so viel, als thun und möglich, mit beförderen helfen, was man nicht erheben oder erzwingen kann, GOtt befehlen und erliegen lassen, keine sündliche politische Zurücksicht auf das: Was werden aber die ungerechte Menschen und deine Feinde thun und sagen? nehmen, sondern in allem den geraden Weg ohngescheuet und ohnerschrocken fortgehen, das übrige und alles GOtt befehlen, sofort mit ohnbeweglicher Standhaftigkeit in christlicher Gelassenheit abwarten und sich lediglich gefallen lassen müsse, was endlich der alles vermögende GOtt, und nicht schwache Menschen, verfügen wollen. Ich weiß zwar ganz wohl, daß

dieser Betrag und ehrliche auch gewissenhafte Auf-
führung bey der heutigen verdorbenen Welt keine
Approbation finde, sondern allerdings verlachet
und verhöhnet werde; alleine ist mir auch eben so
zuverlässig bekannt, und habe es durch vielfältige
Experienz erfahren und erlernet, daß dieser der
wahre und sicherste Weg seye, GOtt zu gefallen,
Dessen höchstnöthige und alles erwürkende Gnade
beyzubehalten, und oftmals unmöglich und unthun-
lich scheinende Dinge zur gedeyhlichen Endschaft zu
bringen, und gegen der bösgestellten Meinung aus-
zumachen, nebst deme aber eine allgemeine Appro-
bation gegen alle einstreuende Intriguen zu finden.
Die bevorstehende ohnglückselige Zeiten und ohnaus-
bleibliche harte Zumuthungen, daß nunmehro in
weit aussehende und vielleicht der Gerechtigkeit nach
nicht abgemessene Sachen und Einsichten mit einge-
hen möchte und sollte, veranlassen mich, daß zeit-
lich meine Meinung und Gedanken zur dienlamen
Information und Instruction, auch Mesurnehmung
eröfne; dann gewißlich von dieser Entschließung
nicht abgehen werde, man mag mich auch angrei-
fen, wie man immer wolle; dann meine Zurück-
und Absicht einzig und allein auf GOtt, die Billig-
und Gerechtigkeit, gerichtet und in nichts ein re-
spectus humanus bey mir zu finden ist, wo es im
mindesten gegen diesen lauft; inmaßen es bey mir
eine ganz festgesetzte Regel ist, daß zwar die Men-
schen mit verstellten Worten herumgeführet und zu-
frieden gestellet werden können, solches aber bey
GOtt, qui scrutator viscerum est & viscera pe-
netrat, nicht geschehen könne."

Ein-

Einstens kame ein Monitum ad Capitulationem vor, das einen sehr großen Schein des gemeinen Bestens hatte, und im Grunde doch auf ein schädliches Privatinteresse hinausliefe. Die Churtrierische Gesandschaft ware dagegen, und das Monitum wurde hinausvotirt: Der Herr Churfürst setzte eigenhändig an den Rand des Wahlprotocolls: Er wisse wohl, daß seine Gesandschaft nichts ohne genugsamen Grund thue, könne aber nicht begreifen, warum sie dieses nützliche Monitum nicht secundiret habe: Damit nun die Nachwelt wisse, daß es nicht aus seiner Specialinstruction geschehen seye; wolle er, es hiemit angemerket haben. Hernach setzte Er weiter: Nachdeme Er das Monitum nochmals mit Bedacht überleget habe, finde Er, daß das Gift in denen subvirgulirten Worten, (welche Er auch wohl getroffen hatte,) stecke, habe also seine Gesandschaft recht gethan, daß sie sich demselbigen widersetzet habe.

Geschichte des Wahltages.

Was auf diesem Wahltag überhaupt vom Merz 1741 an, absonderlich in denen geheimen Unterredungen derer Churfürstlichen und anderen Gesandschaften, bis zu Ende des Convents vorgefallen ist, habe ich, aus Cabinets-Nachrichten, (so viel sich hat thun lassen,) in meiner Staatshistor. K. Carls VII. 1. Theil, S. 9. u. f. erzählt.

Herr Geh. Rath **Weinreich**, (welcher damals in Berlin bey dem Departement von teutschen Reichssachen stunde,) schriebe mir davon den 10. Mart.

Mart. 1744. „Inzwischen bewundere ich Euer ꝛc. ungemeine Aufmerksamkeit, Fleiß und Vorsichtigkeit, so Sie in berührter Dero Staatshistorie überall, (wo doch verschiedene delicate Umstände und Materien vorkommen,) bezeuget haben, und muß dabey gestehen, daß ich aus der Vorrede, oder dem Vorbericht, ein mehreres, was vor würklichem Angrif des Capitulations-Negotii unter denen Churfürstlichen Wahlgesandten passiret seye, wahrgenommen, als ich vorhero in denen erstatteten gesandschaftlichen Relationen nicht angetroffen.“

Mehreres von diesem Wahltag.

Zufälliger Weise kame ich ganz sicher dahinter, daß ein gewisser Churfürstlicher Votant sich seine Vota von dem Chur-Maynzischen Canzler machen ließe; jener legte sie sodann in seines Hofes Namen ab, und wann endlich die Reihe an Chur-Maynz kame, conformirte es sich mit solchem Voto.

Wann ein bedenkliches Monitum vorkame, suchte ich ihme zuweilen die Schädlichkeit dadurch zu benehmen, daß nur eines oder etliche Worte hinzugesetzt oder hinweggelassen wurden; welches auch mehrmalen glückete.

Insgemein glaubte man damals, und Manche glauben es noch: Frankreich habe dieser Kayserwahl den Ausschlag gegeben: Es ist aber ganz irrig, und verhielte sich kürzlich so. — Für den Großherzog von Toscana waren Anfangs: 1. Chur-Maynz, (welches seit 1732. für diese seine Stimm jährlich 100000 fl. gezogen hatte,) 2. Chur-

Böhmen, 3. Chur-Braunschweig, und 4. an der Chur-Trierischen Stimme wäre auch nicht zu zweifeln gewesen: Die andere Parthie machten: 1. Chur-Cölln, 2. Chur-Bayern, und 3. Chur-Pfalz. Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg hielten zurück. Chur-Brandenburg hätte, um die Gebühr, seine Stimme gern dem Großherzog gegeben, und wann Oesterreich damalen sich zu dem resolviret hätte, was es doch bald hernach in dem Breßlauer Frieden gethan hat; so wäre der Großherzog unfehlbar Kayser worden: Es wollte aber durchaus nicht daran, hofte auch ohne dieses durchzubringen, und nahme sich (worüber sich der Chur-Böhmische Wahlbotschafter von **Brandau** selbst unter Vertrauten sehr beklagte,) die Sache zu leicht; worüber dann endlich der König in Preußen sich für Chur-Bayern erklärte, und diese nun zusammenhaltende vier Höfe bezeugten, daß sie, bey denen wegen der Böhmischen Erbfolge zwischen der Königin in Ungarn und Chur-Bayern noch obwaltenden Irrungen, für diesesmal keine Chur-Böhmische Stimme erkennen würden, sondern selbige ruhen müste. Darauf gienge erstlich Chur-Maynz von der Oesterreichischen Parthie ab; mithin waren nun schon die mehrere Stimmen für Chur-Bayern vorhanden; Chur-Sachsen bequemte sich sodann auch; deme folgte Chur-Braunschweig, und, weil nun nichts anderes zu thun ware, so gabe auch Chur-Trier, (doch erst bey der Wahl selbst,) seine Stimme an Chur-Bayern.

Der Pracht dieses Wahl- und Krönungsconvents ware ohne seines gleichen. Zuerst zoge der spanische Ambassadeur, Graf von **Montyo**, mit einem solchen Pracht ein, dergleichen Niemand gesehen hatte. Der französische Gesandte von **Belleisle** suchte ihn zu übertreffen, übertrafe ihn auch wirklich. Der Chur-Maynzische Einzug ware auch magnifique: Aber des Churfürstens zu Cölln, (des Kayfers Bruders,) Einzug ware noch um vieles splendider; so daß auch **Belleisle** sagte: C'est trop pour un Electeur d'Allemagne. Der Churfürst brauchte alle Wochen nur für 1100 fl. Holz. Einer von unseren Chur-Trierischen Laquayen, der dicke war, hatte 300 Ellen silberne Borten auf seinem Kleid. Des neuen Kayfers Einzug kame denen andern nicht bey, und man sprache insgemein: Der Churfürst zu Cölln hätte besser gethan, er hätte weniger Kosten aufgewandt, und das übrige Geld seinem Herrn Bruder gegeben. Nur die einige Chur-Brandenburgische Gesandschaftsbediente machten keine Figur.

Wegen meiner schwächlichen Gesundheit und der kalten Witterung getrauete ich mir bey dem Wahlactu nicht in die Kirche; wohl aber sahe ich die Procession in die Kirch und aus der Kirche: Es ware aber fast jedermann ganz still und traurig. Als es aus der Kirche gieng, hörte ich einen Chur-Bayrischen Hartschier zu einem das Gewehr im Rehen präsentirenden Bürger sagen: Canallie! ruf: Es lebe Kayfer Carl der Siebende! Der Bürger antwortete: Wann ihr mir etwas schenket, will ich auch so rufen!

Damit

nDamit ich hingegen bey dem Krönungsactu gewiß in die Kirche kommen mögt, begabe ich mich vor demselben in der Chur-Trierischen Gesandschafts-procession dahin; ob ich gleich ein ganz simples Kleid anhatte, und also keine Gala machen konnte.

Ich nahme den zweyten Theil meines teutschen Staatsrechts mit hinein in die Kirche, darinn der ganze Krönungsactus sehr umständlich beschrieben ist; welches denen um mich stehenden überaus angenehm ware: Der Churfürst von Cölln aber, (der Consecrator ware,) lase und sprach so schnell, daß wir ihm kaum nachkommen konnten. Währender Messe bliebe bey der Wandlung, so viel ich sehen konnte, jedermann stehen.

Von anderen kleinen Geschichten, so sich auf diesem Wahltage zugetragen haben, könnte ich auch noch eine ziemliche Sammlung liefern: z. E.

Ein gewisser regierender Reichsgraf fuhre mit einem Churfürstlichen Wahlbotschafter: Die Wache stunde, gewöhnlicher maßen, ins Gewehr: Das gefiele dem Herrn Grafen, und er sprach: Die Leute wissen doch zu leben! Der Botschafter lachte bey sich, und dachte, es würde schon noch anderst kommen: Der Herr Graf fuhre hernach allein bey der Wache vorbey, und kein Mensch rührte sich. Der Graf beschwerte sich bey diesem Botschafter darüber; der sagte ihme: daß dieses eine Ehre wäre, welche nur den Herrn Churfürsten und denen Botschaftern wiederführe; darauf meldete der Herr Graf: Die Leute wüsten nicht zu leben; er wäre doch gleichwohl ein Mitregent des heil. Röm. Reichs!

Ein andermal lude der Chur-Böhmische Herr Botschafter, Freyherr von Brandau, eben diesen Herrn Grafen zur Tafel, und er nahme es an, ließe es aber wieder absagen, weil der französische Botschafter ihne durch einen Cavalier hätte einladen lassen; worauf er die Rückantwort erhielte: Wann es dem Herrn Grafen eine größere Ehre seye, durch einen Cavalier, als durch den Botschafter selbst eingeladen zu werden, so wolle er ihn künftig durch einen jungen Reichsgrafen einladen lassen, deren er, (der Botschafter,) verschiedene in seinem Gefolg habe.

Eine Standesperson ersuchte mich, ein gewisses Gesuch bey Chur-Trier zu unterstützen. Ich sagte: Was Sie mir zumuthen, ist contra jus Naturae! Jene replicirte: Der Wallfisch hat kein ander jus Naturae, als daß er den kleineren Fisch frißt! Ich duplicirte: Erstlich seye es deme nicht so, sondern das thun nur die Raubfische; der Wallfisch lasse die kleinere Fische ruhig um sich herumschwimmen: Und was die Raubfische anbelange; so seyen es Bruta, und für solche Bruta schicke sich auch so ein brutales jus Naturae: wir aber seyen vernünftige Menschen, und sollten also billiger mit einander handlen!

Ich warnete einen gewissen Grafen: Ich sehe von sehr weitem ein Gewitter aufsteigen, und besorge, es schlage in seinem Hause ein: Er sagte: Er könne nicht begreifen, wie es möglich seye, an sein Haus oder dessen Lande eine Ansprach zu machen! Ich replicirte: N. habe ein so gegründetes Recht an sie, das sie nimmermehr zu widerlegen vermöchten.

Der Graf verwunderte sich noch mehr, und wollte wissen, worinn es dann bestünde? Ich sagte: Es ist das jus convenientiae; ihre Lande seynd N. wohl gelegen. Und der Erfolg zeigte, daß ich es errathen hatte.

Anerbottene Dienste.

Man erbote sich Chur-Trierischer Seits, mir zu einer Reichs-Hof-Rathsstelle zu verhelfen: Ich bedankte mich aber. Nach der Wahl suchte der neue Kayserliche Minister, Herr Graf von Bünau, meine Bekanntschaft, und fragte mich auch: Ob ich vocabilis seye? Ich lehnete es aber wieder bescheiden ab.

Lebensgefahren.

Im Frühjahr 1742 reisete ich mit der schwerbeladenen Coburger Kutsche nach Haus: In dem Wald Speßart stürzte die Kutsche gerade an einem Platz, wo eine erschröckliche Klinge oder Abgrund ware, um: Es ware aber über die Kluft ein Baum gelegt; just auf diesen Baum fiel die Kutsch, und der Baum brach nicht: So wurden wir erhalten; und ich ware um so übler daran, als ich, um mich recht vor der Kälte zu verwahren, keine Schuhe anhatte, sondern Belzstrümpfe, auch noch über dieses die Füße in einem Belzsack stecken und diesen zugeschnüret hatte; so daß ich kaum, als die Kutsche lag, herauskommen konnte, und, als es endlich geschahe, mit meinen Belzstrümpfen in dem tiefen Schnee stehen mußte.

Auf eben dieser Rückreise kame ich nach Saalfeld, von da aus ich die Post nach Ebersdorf nahme: Weil aber der ordentliche Weg über und durch die Saale, wegen hohen Wassers, nicht zu passieren ware, musten wir einen anderen Weg nehmen, welchen zu zeigen, ein alter Postknecht ein Stück Weg mitgieng. Dieser fande ein Beil im Weg, wollte es Anfangs mit nach Hause nehmen, gabe es aber hernach meinem Postillion mit, und sagte: Man wisse nicht, wo man es unterwegens brauchen könnte! Im fahren warf eine neben mir sitzende christliche Weibsperson die Frage auf: Ob Kinder GOttes auch auf Reisen in Gefahr gerathen könnten? Ich sagte: Allerdings! und führte an, was Paulus 2 Cor. 11, 26 von sich bezeuge: Er habe oft gereiset, und seye dabey in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser, in Gefährlichkeit unter den Mördern, in Gefährlichkeit auf dem Meer, u. s. w. Hernach musten wir unter einem groſsen wilden Birnbaum durchfahren: Weil wir nun in einer Halb-Chaise saſsen, bückte ich mich, daß von dem Ast, unter welchem wir durch musten, mir nichts in das Gesichte käme: Der Ast wore aber zu stark, daß die Chaise nicht fort konnte. Ich richtete mich, als die Chaise hielte, auf, und da faßte mich eine Gabel von diesem Ast, daß mein Kopf dazwischen kame, und ein hervorragender starker Zink oder Spitz davon sich gerade und vest an den so genannten Adamsbutzen an meinem Hals setzte. Wäre die Chaise für sich oder hinter sich gegangen; so hätte mich entweder diese Spitze oder der Ast besorglich erdrosselt. Den Kopf und Hals konnte ich be-

wegen und reden; aber aus denen Aesten und von der Spitze konnten mir die drey Personen, so ich bey mir hatte, nicht helfen, man mochte auch anfangen, was man wollte. Endlich sagte ich: Nun weis ich, warum GOtt uns das Beil heute hat finden lassen; es ist kein anderer Rath, als den Ast abzuhauen: Dieses geschahe auch, und alsdann konnte man mir heraushelfen. Es seynd nachhero viele Leute, denen der Postilion solchen Zufall erzählet hat, hinausgegangen, diesen wunderbaren Ast, und wie ich darinn gesteckt, zu sehen, und es hat mich gereuet, daß ich ihn nicht mit mir genommen habe.

§. 22. Würtenbergische Reversaliensache.

Sorge wegen der Kayserlichen Resolution.

Die Würtenbergische Landschaft hatte bey dem Reichshofrath um die alt-herkommliche kayserliche Bestättigung ihrer Privilegien angelucht, wie auch um Confirmation derer vom Herrn Herzog Carl Alexander ausgestellten Religions-Reversalien, und die gesammte Reichshofräthe sowohl Evangelisch- als Catholischer Religion trugen einmüthig auf eine unumschränkte Bestättigung derselben an: Kayser Carl VII. ertheilte aber solche den 22. Nov. 1742 nur so: In so weit letztere derer vorigen Herrn Herzogen und des Herzogthums Würtenberg von Kayserrn zu Kayserrn bestättigten compactatis quoad substantiam gemäß und dem Instrumento pacis Westphalicae conform seyen: Die würtenbergische

bergische Landschaft wollte sich aber nicht dabey beruhigen, sondern ersuchte mich, nach Stuttgard zu kommen, um mündlich mit mir zu communiciren.

Anspach.

Kurz zuvor hatte mich der Fürstlich-Brandenburg-Anspachische Hof in der Saynischen Successionssache consulirt, und ich hatte ihme ein neues Licht darinn aufgesteckt: Der Herr Markgraf liessen mir ein schönes Präsent machen, und mich einladen, wann ich nach Würtemberg gienge, den Weg über Anspach zu nehmen; legten auch zu dem Ende jenem Präsent noch 100 fl. bey: Als ich nun nach Anspach kame, gaben Sie mir einen Hof- und einen Justizrath zur Gesellschaft zu, die mir alles zeigten, und mich im Wirthshause defrayirten.

Reise nach Stuttgard.

Der Graf von Sachsen gienge eben damahls mit dem Rest der französischen Armee durch Franken und Schwaben; allwo man auf die Franzosen so erbittert ware, daß man sie todtschluge, wo man konnte: Als ich nun zu Schwäbisch-Gemünd zu Mittag speisete, und mit etlichen französischen Officieren, die nach einer gewissen Chaise fragten, französisch sprache, warnete mich der Wirth vor dem versammleten insolenten Pöbel, und ich konnte denselbigen kaum dadurch befriedigen, da ich ihnen bezeugete, daß ich ein guter Teutscher seye, der aus Sachsen komme, und in sein Vaterland nach Stutt-

gart reise, daß ich auch in keiner Connexion mit denen Franzosen stünde, sondern ihnen nur in obgedachter unschuldigen Sache eine Anweisung gegeben hätte.

An den Kayserlichen Hof.

Die Herzogliche Herrn Geheime Räthe zu Stuttgart glaubten, es werde nichts weiteres in der Reversaliensache zu thun seyn: Ich truge aber dennoch darauf an, forderist an dem Kayserlichen Hofe nur das Terrain zu sondiren, und es wurde beliebt.

Damahlen zogen sich eben des Prinzens Carls von Lothringen Durchl. gegen den Rhein, und die französische Armee wiche zurück; ich ließe mir dahero einen von des Herrn Herzogs Administratoris zu Würtemberg Durchl. eigenhändig unterschriebenen Paß mitgeben.

Zu Sinzheim in der Pfalz trafe ich schon einen Kayserlichen General mit der Avantgarde an. Um allen Beschwerlichkeiten auszuweichen, führte mich der Postilion durch die abominabelste Nebenwege über Berg und Thal, bis wir in die Bergstraße kamen: Dieser vortrefliche Strich Landes aber ware nicht nur durch die mitten in vollem Wachsthum gestandene Fruchtfelder genommene Marsche, auch sonst an Gärten ꝛc. sehr ruinirt, sondern sahe auch wie ein von der Pest völlig ausgestorbenes Land aus; indeme wir bis Heidelberg keinen einigen Menschen noch ein Thier erblickten.

Hei-

Heidelberg ware damals noch mit 4000 Franzosen besetzt; man fragte mich aber unter dem Thor nicht einmahl, wer ich wäre, oder woher ich käme? Der Wirth aber sagte gleich: Allen Anzeigen nach würden die Franzosen die Stadt heute Nacht quittiren; und so geschahe es auch. Als es Nacht worden ware, marschierten sie die eine Straße hinauf, die andere hinab, und endlich zur Stadt hinaus über den Necker; zu dessen bedeckter Brücke sie die Schlüssel mitnahmen, nach anderthalb Stunden aber zurücksandten. So bald es Tag ware, nahme ich eben diesen Weg: Weil aber die ungarische Husaren schon den Abend vorher bis an die Thore zu Heidelberg gestreifet hatten, und ich also besorgen muste, von ihnen eingehohlet zu werden; so befahl ich meinem Postillion, so bald er merken würde, daß jemand uns verfolgte, sollte er stille halten, und meinem Bedienten befahl ich, so gleich den Paßbrief auszubreiten und auf die Brust zu halten, bis man mit einander sprechen könnte: Alleine nicht weit von Heidelberg marschierten die Franzosen links Ladenburg zu, und mein Weg gienge rechts, Weinheim zu.

Als ich nun wohl 5 Stunden gefahren ware, und nichts mehr besorgte, ruste man einesmahls: Halt! und es kame ein Officier von einem hinter einem Haag postirten französischen Jägercorps hervor. Als ich sagte, daß ich Preußischer Geheimer Rath wäre, und wo ich herkäme, fragte er mich um Neuigkeiten, und ich sagte ihme, wo der Prinz Carl seyn würde, und daß die Franzosen heute

Nacht Heidelberg verlassen hätten; welches er kaum glauben wollte. Mein neben mir in der Chaise stecken habendes schönes paar Pistolen schienen ihm sehr in die Augen zu stechen; er ließe mich aber doch höflich in Frieden ziehen.

Weiter hinab sahe ich die französische Armee unter dem Duc de *Noailles* gegen Rheintürkheim marschieren, und muste, als ich zu Zwingenberg unter die französische Wagenburg kame, aus dem Weg mich rechter Hand an die am Gebürg liegende Dörfer schlagen; in deren einem ich halten muste. Die Leute waren sehr erbittert auf die Franzosen, und es hieße öffentlich: Sie müsten heute noch französisch Blut sehen! Ich hielte ihnen vor, wie unbesonnen sie handelten: Ich seye ein guter ehrlicher Teutscher; es hätte aber eben so leicht seyn können, daß ich von der französischen Parthie wäre: Wann nun ein solcher Mann dergleichen freche Reden denen noch in der Nähe stehenden Franzosen anzeigte; so müßten sie ja gewärtig seyn, daß man sie niedersäbelte, und das Dorf in den Brand steckte! Es half aber nichts.

Je näher ich Darmstatt und Frankfurt zu kame, je trauriger sahe die vortrefliche Gegend aus, und man konnte oft nicht mehr unterscheiden, was Wiesen, Gärten, Fruchtfelder oder ungebautes Land seye: Die an den Straßen liegende verschmachtete und mit dem Tode ringende Franzosen machten mein ganzes Herze rege. Ein wohlgekleideter französischer Cadet ware zurückgeblieben, und fragte in einem Walde nach, welchen Weg die Armee genommen hätte; es verstunde ihn aber Niemand. Als

ich

ich ihne französisch anredete, ware es ihme, als wann er einen Engel GOttes sähe, und konnte sich nicht genug vor mir demüthigen: Ich ertheilte ihme Bescheid, so viel sich thun ließe, und, als eine Trouppe Bauern, die Vorspann zu der Armee hatten geben müssen, derselben nachgiengen, bate ich sie, sie möchten diesen armen jungen Menschen mitnehmen: Sie aber antworteten; Ja! sie wollten diesem französischen Hund etwas anderes weisen! Ich ermahnete sie zur Menschlichkeit, und stellte ihnen vor, daß dieser junge Mensch gewiß an dem Krieg, und an allem Unglück, so derselbe nach sich zöge, unschuldig, auch gar leicht selber zu Kriegsdiensten gezwungen worden seye: Ich fande aber kein Gehör bey ihnen, und besorge, sie haben ihne, als ich fortgefahren, in dem Wald vor den Kopf geschlagen.

Ich dachte auf diesem Wege, wie auch sonst, öfters: O! wie widersprechend denken und handeln die Souverainen! Gegen die Tortur erhebt man die Stimme der Menschlichkeit, und mancher grosser Herr kann sich lang besinnen, ehe er einem schweren Verbrecher das Leben abspricht, oder thut es wol gar nicht: Aber durch einen Krieg, dessen man hätte überhoben bleiben können, viele 100, viele 1000, ja ganze Millionen Menschen, auf unzählige Weisen, zeitlich und viele ewig unglückselig machen, darüber gehet man hinweg, als ob es eine Kleinigkeit beträfe!

In Frankfurt machte ich verschiedenen Kayserlichen Ministern, als K. Preußischer Geheimer Rath und als ein Passagier, meine Aufwartung, sprache

zuerst von andern Sachen, sagte endlich: Ich komme dermalen aus Würtemberg, allwo die Kayserliche Resolution in der Reversaliensache großes Aufsehen und Bewegung verursachte, und noch üble Folgen haben könnte: Es wollte mir aber keiner auffitzen, außer der wackere Chur-Bayrische Hofcanzler, Freyherr von **Braitenlohn.** Dieser sagte mir im Vertrauen: Der allzueyferig catholische Kayserliche Favorit und Obrist-Cämmerer, Graf von **Preysing**, seye Schuld an der Kayserlichen Resolution: Es werde aber nichts in der Sache zu thun seyn, außer der König in Preußen nehme Sich derselben an, als auf welchen Hof der Kayser viele Rücksicht nehmen müste.

Der Königlich-Dänische Comitialgesandte, und nachmalige Minister, Freyherr von Bernsdorff, sagte mir: Sein Hof habe zwar die Special-Garantie dieser Reversalien übernommen; er habe aber (auf erhaltenen Befehl,) erst kurz nach Hof berichten müssen, was es mit dieser Sache für eine Bewandtniß habe? woraus ich selbst schließen könnte, was für Beystand daher zu hoffen seyn mögte:

Und der Schwedische Comitial-Gesandte, bezeugete: Sein Hof bekümmere Sich gar nichts um die teutsche Sachen.

Indessen hatte ich an denen Braitenlohnischen Aeußerungen genug.

In Frankfurt hörte ich übrigens vieles von Kaiser Carls VII traurigen Umständen allda.

Die

Die Englische Officiers, wenn sie bey seinem Quartier vorbeyritten, und Er herausschauete, riefen Ihme öffentlich zu: O du armer Kayser!

Einstens wurde Ihme ein erschröckliches Pasquill in seinem Cabinet in den Hut gelegt: Er setzte 1000 Ducaten darauf, wann jemand den Verfasser entdecken würde; den andern Tag aber lag wieder ein Zettel im Hut: Wann der Kayser Caution stellen werde, wo man die 1000 Ducaten erheben könne, so wolle der Verfasser sich selber angeben.

Der Chur-Braunschweigische Hofrath von Azenheim hatte ein artiges Söhnlein, welches als ein Husar gekleidet ware, und den Kayser speisen sahe. Der Kayser hatte eine Freude an den Kindern, und fragte ihn: Ob er Ihme dienen wolle? Er wolle ihn zum Officier machen: Das Kind antwortete: Nein! Ihro Majestät wolle er nicht dienen; aber der Königin in Ungarn wolle er dienen:

Der Kayser fragte ferner ein schönes Frankfurter Bürgerskind: Hast du mich lieb? Es antwortete: Nein! ich hab euch nicht lieb, und mein Vater hat Euch auch nicht lieb! Darauf sagte der Kayser: Wie die Alten sungen; so zwitzern die Jungen!

Die Frau Gräfin von Solms-Rödelheim, eine Vertraute der damahligen Kayserin, erzählte mir viele sehr sonderbare Dinge von dem Betragen des Kaysers und seiner Gemahlin, wie auch der letzteren Privatumständen.

Ich gienge im Heimweg wieder durch ein Königlich-Ungarisches Corps, welches theils Heidelberg besetzt hielte, theils dabey campirte, ohne Anstoß

nach

nach Stuttgart zurück, und es wurde beschlossen, ich sollte nun auch nach Berlin gehen.

Wassersgefahr.

Ich reisete also mit meiner seel. Frau von Stuttgard forderist nach Ebersdorf. Oberhalb Bamberg und unterhalb Cronach ware das Thal ganz überschwemmt, und die Leute aus einem Dorf riefen uns zu, wir sollten aussteigen und die Chaise durch das Wasser fahren lassen, wir aber sollten gehen, bis wir zu einem Steg kämen, über welchen wir gehen könnten. Wir kamen auch endlich, da wir weit und breit nichts mehr von unserer Chaise, oder einen Menschen sahen, zu einem Steg; welcher aber aus einem einigen Balken ohne alles Geländer bestund, zu welchem man etwa 6 Stufen hinauf, und auf der andern Seite wieder so viel hinab muste. Der Balke ware nicht so breit, daß ich darauf hätte gerade ausgehen können, sondern ich muste seitwärts einen Fuß nach dem andern fortsetzen, um so hinüber zu kommen. In der Mitte ware der Balke faul und ein Brett darauf genagelt; unten aber rasete das Wasser mit aller möglichen Wuth auf das grauerhafteste durch. Es gienge schon gegen die Nacht, ware regnerich und kalt, und wir hätten etliche Stunden wieder an ein Ort gehabt, wann wir hätten zurück gehen wollen; wie ich doch zu anderer Zeit 100 und 1000 mal lieber gethan hätte. Ich nahme das Gepäck, so wir, um es nicht im Wasser zu verliehren, mit uns genommen hatten, auf mich, und gienge zuerst auf das behutsamste al-

lein

lein hinüber, legte die Bagage nieder, und kame wieder herüber, meine l. Frau abzuhohlen: Weil aber diese einen unfehlbaren Schwindel und somit den gewissen Tod besorgte, wann sie die Augen offen behielte; so muste ich sie ebenfalls beseits mit geschlossenen Augen über diesen Balken führen, ihro, als wir an das aufgenagelte Brett kamen, sagen, sie sollte die Füße etwas empor heben, hernach wieder sagen, daß nun das Brett ein Ende habe; und so half uns GOtt glücklich hinüber; aber, wie leicht zu erachten, unter solcher Angst, deren bloßes Angedenken noch jetzo mich ganz bedecken kann. Meine l. seel. Frau bezeugte mir nachhero oft: Sie habe sich schon ganz darauf ergeben gehabt, daß sie hinabstürzen und ertrinken würde, und in ihrem Sinn GOtt nur gebeten, daß sie mich nicht auch hinabziehen und unglücklich machen möchte.

Von Ebersdorf gienge ich sodann weiter nach Berlin.

Begebenheiten mit H. von Ludewig.

Als ich auf dieser Reise zum erstenmal nach Halle kame, besuchte ich unter anderen den Herrn Canzler von **Ludewig** auf seinem Todtbette. Er sagte zu mir: Nun! wir haben lang Krieg mit einander geführt: Es ist aber alles vergessen, alles vergessen! Sie dociren das Jus publicum, wie es heut zu Tag üblich ist, und ich, wie es vor 1000 Jahren gewesen ist! Er meinte, sein bißiger College **Gundling** habe mir die Pfeile gegen ihne geschnitzelt, ich aber solche verschossen: Darinn ich ihne

aber eines andern belehrte. Ferner bezeugte er mir: Ich hätte ihme unrecht gethan, daß ich ihne bezüchtiget habe, als hätte er Urkunden errichtet oder verfälscht; ich sagte ihme, worauf sich dieses Angeben gründe: Als ich aber nach Hause kame, schickte ich meinen bey mir gehabten l. ältesten Sohn nochmals zu ihme, und ließe ihme sagen: Ich würde auf sein, als eines Sterbenden, Wort, Gelegenheit nehmen, diese Beschuldigung wieder zurück zu ziehen. Herr von **Ludewig** hatte eine sehr große Freude darüber, ließe seine Hausgenossen rufen, es nochmals erzählen, und fügte bey: Nun sterbe er doch als ein ehrlicher Mann! mein Sohn sollte mir melden: Er sterbe; und alsdann sollte ich der gröste Publicist seyn! welches Vermächtniß mir mein l. Sohn mit solchem Lachen hinterbrachte, daß er kaum davor reden konnte.

Negotiation in Berlin.

Zu Berlin wollte man Anfangs durchaus nicht in die Sache hineingehen, weil man glaubte, es seye nichts weiter darinn zu thun, in welcherley Fällen der König, wann er voraus sehe, daß er nicht hinauslange, lieber davon bliebe. Als alles nichts verfangen wollte, bate ich den Herrn Geheimen Rath **Weinreich**, (der die teutsche Reichssachen unter Handen hatte:) Er möchte wenigstens, als mein alter bewährter Gönner, nur einigen Schritt thun; weil man sonst ganz gewiß die Schuld allein auf mich legen würde, als ob ich meine Negotiation so schlecht geführet hätte: Darauf erklärte

er

er sich endlich: So wollte er dann, bloß in dieser Rücksicht, sehen: Ob etwas in der Sache zu thun seye? So dann erhielte der Königlich-Preußische Gesandte am Kayserlichen Hof, von Klinckgräf, ein Königliches Rescript, die Sache zu unterstützen; doch mit dem fatalen Anhang: Wann der Gesandte finden würde, daß ihme diese Sache in seinen Hauptgeschäften hinderlich wäre, sollte er davon abstrahiren.

Getrösteter Prediger.

Es ware eben damals ein beliebter Prediger in Berlin von dem Könige in ein Landstädtlein nach Preußen versetzet worden: Diese Veränderung schiene dem Prediger schwer zu fallen; ich sagte ihme dahero: Ich halte ihn für einen treuen Knecht Christi; Nun wisse unser Heiland wohl, daß er solcher Personen zu seinem Dienste eher zu wenige, als zu viele und im Ueberfluß habe; er solle also ja nicht glauben, daß er geschehen lassen werde, daß sein Zeuge an ein Ort komme, wo er Ihme weniger als zu Berlin, oder auch gar nicht, brauchbar wäre; und da es ihme, Prediger, (wie ich billig glaubte,) bloß darum zu thun wäre, Seelen durch das Evangelium zu gewinnen und Christo zuzuführen; so dörfte er sich auch Hofnung machen, daß dieses Evangelium an einem Ort, wo es bishero noch nicht in der Kraft GOttes verkündiget worden seye, viel mehr Eingang finden und Nutzen schaffen werde, als an einem großen Ort, wo man dessen schon gewohnt und wohl gar überdrüssig seye.

Reise an den Kaiserlichen Hof.

Der würtenbergische landschaftliche Consulent, Regierungsrath **Georgy**, ware übrigens ohnehin schon in obgedachter Reversalienangelegenheit zu Frankfurt: Die Landschaft ersuchte mich aber, mich ebenfalls noch einmal dahin zu begeben; welches ich auch mit einer solchen außerordentlichen Geschwindigkeit bewerkstelligte, daß, als mein l. ältester Sohn dem K. Preußischen Gesandten meine Ankunft meldete, er es nicht glauben wollte, bis er mich selber sprache.

Würtembergische Reversaliensache.

Kayser Carl VII sahe die Acten in dieser Reversaliensache selber ein, prüfte sie viele Tage lang, und setzte endlich, ohne fremde Beyhülfe, diese Resolution eigenhändig auf: Er habe die (von der würtembergischen Landschaft) allerunterthänigst gebetene Declaratoriam allergnädigst bewilliget, weilen von dem Kayserlichen Reichshofrath die Acta quaestionis quoad substantiam dem westphälischen Friedensinstrument und denen vorherigen ältern würtembergischen Hauscompactatis und Landesverträgen conform befunden worden."

Der Kayser ließe darauf den Päbstlichen Nuntium, Doria, den Reichshofrathspräsidenten, und den Referenten zu sich, erforderen, aber nur den Nuntium allein in das Zimmer kommen, und besprache sich mit ihme darüber. Dieser sagte: Als Nuntius könne er nicht darzu stimmen; als Doria aber müsse er sagen, daß der Kayser es thun könnte;

nur

nur möchte Er noch beysetzen: „Wie Er Sich bereits in seiner ersten Resolution erkläret habe.“ Der Kayser thate es auch; ließe sodann den Nuntium zu der einen Thür hinaus, und den Reichshofraths-Präsidenten zu einer andern, (damit sie sich nicht unterreden möchten,) herein: Der Präsident sagte: Dieses widerspreche sich, und würde nur ein noch größeres Feuer anzünden; der Kayser sollte es also entweder lediglich bey der vorigen Resolution bewenden lassen, oder den Anhang wegstreichen. Als der Präsident ab- und der Referent durch eine andere Thüre hereingetreten ware, sprache er gerade eben so: Darauf striche der Kayser den von dem Doria an die Hand gegebenen Zusatz wieder durch.

Angetragene Dienste.

Bey dieser meiner Anwesenheit in Frankfurt truge der bekannte Kayserliche Cabinets-Minister, Herr Graf von **Bünau**, mir abermals an: Ich sollte als würklicher Reichshofrath mit völliger Besoldung in das Collegium introducirt, aber von denen ordinairen Sessionen dispensiret werden, und nur für das Kayserliche Cabinet arbeiten: Sie hätten oder wüsten Leute genug, welche Theorie, aber keine Erfahrung, oder Erfahrung, aber keine Theorie hätten: Bey mir glaubte er beides anzutreffen: Ich bedankte aber mich nochmals.

Anderes.

Der Chur-Braunschweigische Comitial-Gesandte, von **Hugo**, bezeugte eine große Verwun-

derung darüber, daß ich in meinem eben damals herausgekommenen 10ten Theil meines teutschen Staatsrechts so sehr viele Particularien von dem Corpore Evangelicorum hätte zusammentreiben können.

Der damalige Herr Reichshofrath, Freyherr von Kreitmayr, fragte mich: Wie viel ich Amanuenses hätte, die mir mit extrahiren und copiren an die Hand giengen? Ich sagte: Zuweilen Einen, meistens aber gar keinen: Er fuhre vom Stuhl auf, und sagte: Wie dieses möglich seye? Er hätte geglaubt, ich habe ein ganzes Zimmer voll von 10 : 12 Personen!

§. 23. Religionssachen in Ebersdorf.

Begebenheiten mit dem Grafen von Zinzendorf.

Anno 1744 kame der Neu-Mährische Bischof Policarpus Müller, (mit welchem ich, als er noch Rector zu Zittau ware, von Frankfurt an der Oder aus, einen angenehmen Briefwechsel unterhalten hatte,) nach Ebersdorf, welchem ich, auf sein Veranlassen, verschiedene meiner bey der Herrenhuthischen Sache habenden Bedenklichkeiten eröfnete, der mir dann sagte: Er glaubte, daß es mir aufrichtig um die Wahrheit zu thun seye; ich möchte also meine Zweifel zu Papier bringen, und sie dem Herrn Grafen von Zinzendorf übersenden.

Nun hatte ich zwar Anfangs großes Bedenken, es zu thun, weil mir schon bekannt ware, daß

daß man lauter verschraubte Antworten bekäme, und der Herr Graf am Ende sich allemal den Sieg zuschriebe: Endlich aber resolvirte ich mich, es doch zu wagen. Damit ich aber desto sicherer gienge, die Sache auch um desto mehreren Nachdruck hätte, faßte ich meine Bedenklichkeiten in 50 Fragen, denen ich kürzlich mit einrückte, wie die Sache von der guten und wie von der schlimmen Seite angesehen werden könnte. Diese sandte ich an allerley Personen, von welchen ich glaubte, daß sie unter denen mir bekannten, entweder überhaupt, oder wegen gewisser Umstände, am tüchtigsten seyen, solche Fragen zu beantworten. Ich erhielte auch Antworten darauf von obgedachter Comtesse Reussin, des Herrn Grafens von Zinzendorf Schwägerin, von Herrn Probst Bengel und dessen Tochtermann, Herrn Pfarrer Burcken, (mit dessen Aufsatz Herr Abt Steinmetz sich conformirte,) von Herrn Pfarrer Oetinger, von Herrn Rath und Hofmeister von Bonin zu Ebersdorf ꝛc. und Herr Hofprediger Steinhofer zu Ebersdorf ware damals noch so gar nicht ganz Zinzendorffisch, daß er, da ich ihme diese Stücke communicirte, sie mit denen, so in der also genannten Conferenz saßen, (oder mit dem Ausschus der Ebersdorffischen Gemeinde von beeden Geschlechtern,) durchgienge, und vieles darinn billigte.

Als ich so mit dieser Arbeit umgienge, fiele mir ein: Die Sache selbst könnte doch wohl von GOtt, die viele dabey befindliche Mängel aber der Menschen seyn, welche GOtt zuließe, ohne daß sie der

Hauptsache schadeten, nur damit alle Ehre allein Ihme, und nicht denen Menschen bliebe; ich legte auch augenblicklich meine Feder nieder, und das, was ich von dergleichen vorräthig hatte, beyseit; Nach ziemlicher Zeit aber, (inner welcher ich in Ansehung dieser Sache ganz gelassen geblieben ware,) bekame ich eine noch stärkere Ueberzeugung, daß ich daran, da ich ganz willig seye, alles auf sich beruhen zu lassen, ein sicheres Kennzeichen habe, daß ich nichts für mich darunter suche; und also seye ich nun erst in dem Stand, mich nach dem Sinn des HErrn in dieser Sache unpartheyisch gebrauchen zu lassen: Ich sollte also darin fortfahren; welches ich auch thate.

Als ich damit zu Stande ware, schickte ich den Anfang davon dem Herrn Grafen von Zinzendorf zu, um die Sache zu prüfen; welches, daß es geschehen würde, man um so mehr hoffen durfte, weil der Herr Graf vorhin mehrmalen in öffentlichen Schriften verlangt hatte, das, was man gegen ihn hätte, nur nicht gleich drucken zu lassen, sondern es ihme zuzusenden, mit Versicherung einer gründlich und bescheidenen Antwort darauf.

In einigen Wochen aber erhielte ich meinen Originalbrief, samt der Beylage und Couvert, eröfnet wieder zurück, nebst einer impertinenten und anzüglichen Schrift, in Form eines Decrets, des Hauptinnhalts: Es würde mir die Beylage ungelesen remittirt, weil meine in dem Briefe enthaltene Versicherungen lauter Judasküsse und Joabsfreundschaft seyen, und man weder Zeit noch Lust habe, dergle-

dergleichen Dinge zu lesen, oder darauf zu antworten; sondern, wenn Herr Müller es an mich verlangt hätte, möchte ich es ihme zuschicken, und am Ende kamen: Narren, Ochsenstall, u. d. vor. Der Schluß ware: In fidem praemissorum subscripserunt Fratres; sodann die Namen zweyer Personen, die nicht einmal lateinisch schreiben konnten.

Als ich dieses obgedachter Gräfin Benigna Reußin communicirte, antwortete Sie mir:

Pottiga, den 10 Jan. 1745.

Sie können (vielleicht nach Sich Selbst,) leicht ermessen, unter was vor Gemüthsbewegungen das Zugesandte gelesen worden: In der Erste hätte die Feder zur Antwort nicht ansetzen dörfen: Dann der Eifer des gottlosen Hochtrabens, in welchem Z. von seiner Höhe so verächtlich auf Sie herabschauet, und Ihnen gleichsam über die Achsel hinter sich die schnödeste Abfertigung giebt, ergrif mich gewaltig, wurde aber endlich vor dem HErrn zu einem tiefen Jammer. Eheu! wie weit hinein bös ists leider! mit diesem quasi Lichts-Engel der Gemeinen worden! Ehe er angerühret wird, speyet er Feuer, und schreyt: Kommt mir nicht zu nahe! Soll das ein Bruder seyn, der sich nicht ermahnen lässet? und der vornehmste Diener des sanften Lämmleins, der nichts sehen noch erwägen, das ist prüfen, will, was andere Schafe, aus Veranlassung und Trieb der Liebe dieses Lammes, mit Bezeugung der Liebe und Wahrheit, vorlegen? Der

HErr bewahre seine Heerde vor viel solchen, und reinige sie davon, um seiner Ehre willen! Nicht ein einiger guter Character leuchtet aus dem Schreiben, das kein anderer als Z. gemacht, und arme unschuldige Fratres, (als aus der Unterschrift erhellet,) unterschreiben müssen. Es darf sich dahero Niemand leid seyn lassen, daß man ihm in irgend einer Benennung oder Vergleichung zu viel gethan. Die Zeugnisse behalten ihre Wichtig- und Richtigkeit, und bekommen sie nun so viel mehr, wann sie auch jetzt nur hinterlegt werden sollten, u. s. w."

Ich selbsten gabe darauf dem Herrn Grafen in einem anderweiten Schreiben nachdrücklich zu erkennen, wie gros sein und der Seinigen Verfall seye, und wie wenig dieses Verfahren so wol mit dem Sinne JEsu Christi, als auch mit seinen öffentlichen Erklärungen übereinstimme: Ich erhielte sodann von dem Herrn Grafen selbst, (der von dem, was sich zugetragen habe, nichts wissen wollte,) eine so abgeschmackte Antwort, daß ich wohl sahe, es käme aus einem solchen Briefwechsel eben so wenig eine Frucht heraus, als aus einem Discurs mit einem von Wein oder Schlaf Trunkenen, der immer verkehrt antwortet.

Indessen schickte ich doch den ganzen Aufsatz Herrn Bischof **Müllern** zu; der aber in der Antwort auch die Hauptsache mit keinem Finger berührte, und sich nur darüber aufhielte, sein Sinn seye gar nicht gewesen, daß ich es so, wie ich gethan hätte, machen sollte.

§. 24. Kayser-Wahltag Anno 1745.

Vorarbeit.

Als im Jahr 1745 wieder eine neue Kayserwahl bevorstunde, muste ich forderist ein Gutachten nach Hanover erstatten, was auf dem künftigen Wahltag zu beobachten seyn möchte; darinn ich viele practische Anmerkungen aus deme, was ich auf dem Wahltag Anno 1741. 42 bemerket hatte, anbrachte; und dafür mit einer güldenen Medaille beschenket wurde.

Wahltag.

Darauf ward ich auch zu der Chur-Braunschweigischen Wahlbottschaft nach Frankfurt erfordert, und bliebe bis nach vollbrachter Wahl und Krönung allda: Es ware aber dieser Wahltag nicht so wichtig, als der vorige; ich hatte daben doch auch von andern Reichs- und Landständen Aufträge.

Was in der neuen Europäischen Fama von mir in Absicht auf diesen Wahlconvent gemeldet wird, ist irrig: Der Verfasser hatte hören läuten, und wuste nicht, in welchem Dorf.

Einst verlangte der Herr von **Münchhausen**, in einer wichtigen Sache, ein schriftliches Gutachten von mir: Ich setzte es auf, und sandte es Ihm durch meinen 1. Sohn: Als Er es gelesen hatte, verbrannte Er es, um desto gewisser zu seyn, daß die Sache geheim und verschwiegen bliebe. — — Nachhero schickte Er wieder zu mir: Ein in

meinem Gutachten enthalten gewesener Gedanke, an welchem Ihme viel gelegen wäre, seye Ihme ausgefallen; ich möchte also das Gutachten noch einmal aufsetzen. Ich setzte es zum drittenmal auf, Er schickte es mir aber allemal wieder, mit Vermelden: Das Gutachten seye schön und gründlich; aber der von Ihme vermißte Gedanke seye nicht darinn. Als mein Sohn zum drittenmal mit dieser Antwort wieder kame, dachte ich in meinem Sinn: Lieber GOtt! wann an diesem Gedanken etwas gelegen ist, ist es dir ja etwas geringes, mir diesen Gedanken wieder einfallen zu lassen! Kaum hatte ich so in meinem Sinn gedacht; so fiele mir etwas bey: Ich sagte meinem Sohn: Ich glaube, ich habe meinen verlohrenen Gedanken wieder; wann es deme so seye, wollte ich ihme sagen, wie es zugegangen seye. Ich saßte mich nieder, schriebe es auf, und Herr von Münchhausen ließe mir sagen: Ja, das seye der Gedanke, der Ihme entfallen wäre. Darauf sagte ich meinem Sohn den Verlauf der Sache.

Wahl- und Krönungssachen.

Unter währendem Wahlactu stunde ich an dem Gegitter des verschlossenen Chors in der Bartholomäi Wahlkirche; da dann einer von denen Herrn, die in dem Chor seyn durften, dem anderen erzählte: Anno 1711 habe Kayser Carl VI sich gegen dem Churfürsten Lothario Franz zu Maynz geäußert: Seine Wahlcapitulation seye so scharf, daß Er Sich nicht getraue, selbige zu halten; darauf habe der

Churfürst versetzt: Wann Ihro Majestät sie nicht halten können, so wird es der liebe GOtt auch nicht von Ihnen forderen; schwören Sie getrost!

Der Domdechant zu Maynz verrichtete die Publication der Wahl in der Kirche mit so leiser Stimme, daß man kaum einzelne Worte vernehmen konnte, und der Reichsquartiermeister, der die Kirchenschlüssel bey sich hatte, ware, als die Procession aus der Kirche gehen sollte, noch beym Frühestücken in einem benachbarten Wirthshause, daß man nicht aufschließen konnte, bis er herbeygebracht wurde: Indessen stiegen Einige zu den Kirchenfenstern hinaus, und verkündigten dem Pöbel: Der Königin in Ungarn Mann seye Kayser worden! Darauf entstunde eine unsinnige und rasende Freude: Die Männer schmissen die Hüte und Perrüquen, die Frauenzimmer die Kopfzeuge, Schnuptücher ꝛc. in die Höhe, deren Viele sie nicht wieder bekamen. Ein ohnfern von mir stehender bürgerlicher Trommelschläger schluge fast die Trommel entzwey; ein Officier sagte endlich: Er sollte nunmehro aufhören! jener aber replicirte: Ey! wer sich heute nicht freuen wollte, der seye ein Bärnhäuter! und machte es so arg als zuvor. Ein gemeiner Tyroler, so auch nahe bey mir stund, sagte: Heute will ich mir auch einen Rausch trinken, daß ich nicht mehr weiß, ob ich ein Bub oder ein Mädlein bin! und nach einigem Verweilen setzte er hinzu: „Wann es GOttes Will ist!“ welches vielleicht so viel sagen sollte, wann er so viel Geld zusammenbringe; ich aber muste über die Denkensart dieses armen Menschens beson-

dere Anmerkungen machen: Nachts um 12 Uhr waren in allen Wirthshäusern alle Trinkgläser vor Freuden zerschmissen: Und wer beede Wahlen Anno 1742 und 45 angesehen hatte, der sahe Nacht und Tag.

Ich hatte zwar ein Billet, um zu dem Krönungsactu in die Kirche zu kommen: Weil ich aber keine Kutsche zu meinen Diensten hatte, ware es mir nicht möglich, durch das unbeschreibliche Gedräng der Leute zum Eingang der Kirche zu gelangen— — — —: Wohl aber sahe ich die Processsion aus der Kirche; auch kame ich zu der Krönungsmahlzeit auf den Römer, oder das Rathhaus: Hätte mir jedoch nicht ein guter Freund durch ein Nebenthörlein in das Rathhaus hineingeholfen, hätte ich auch allda leer abziehen müssen.

Der Pracht des neuen Kayserlichen Hofes ware ungleich größer, als des vorigen Anno 1742 und wer vorhin nicht dergleichen gesehen hatte, der muste freylich über den Einzug Kayser Franzens erstaunen: Weil aber keine fremde Gesandten einzogen, der Chur-Cöllnische Anno 1742 gemachte Aufwand weqfiele, und vieler Höfe Staatslievreen noch von 1742 da waren; so kame doch das Lustre dieses Wahltages von 1745 dem von 1742 im ganzen nicht bey.

Wichtige Arbeit.

Nach erfolgter Wahl muste ich, auf Befehl des Chur-Braunschweigischen Wahlbottschafters, Herrn von **Münchhausen**, einen Aufsatz machen:

chen: Wie des neuen Kayſers Maj. es anzugreifen haben möchten, wann Sie Sich eine vergnügte und für Teutſchland glückliche Regierung verſprechen wollten: Dieſer Aufſatz wurde auch, nachdeme ich noch einiges darinn theils abändern, theils noch beyſetzen müſſen, des Kayſers Maj. würklich übergeben. Zum Hauptgrund ſetzte ich: 1. Teutſchland ſeye ein Reich, welches mit Liebe regieret werden müſſe, und, wann man vorausſehe, daß etwas bey dem Reichsconvent nicht mit gutem Willen zu erhalten ſeye, ſondern Widerſpruch großer Höfe diesfalls zu vermuthen ſtehe; ſo ſeye beſſer, davon zu abſtrahiren: Dann wann man es forciren wolle, und es gelinge nicht; ſo leide das Kayſerliche Anſehen dadurch ungemein; welches für den Kayſerlichen Hof Selbſt und für das Reich von denen ſchädlichſten Folgen ſeye: Oder laſſe man es auf Gewalt und einen Bruch ankommen; ſo ſeye der Ausſchlag mißlich, und, wie die Beyſpiele des 16ten und 17ten Jahrhunderts bezeugten, oft ſehr unerwartet: Wann aber die Miene gar zurückſchlage, habe man ſo viel Schaden davon, daß man wünſchte, die Sache nie angefangen zu haben. 2. Eine unpartheyiſche Juſtizadminiſtration mache eine Kayſerliche Regierung ſehr beliebt, und eine partheyiſche ſehr verhaßt: Es habe auch letzteren Falles meiſtens blos der Referent ein privat- der Kayſerliche Hof hingegen gar kein Intereſſe dabey; ja leide wohl Selbſten darüber un- oder mittelbar Schaden. 3. Müſte man in Religionsſachen keine Heftigkeiten, noch einen Verfolgungsgeiſt aufkommen laſſen, ſondern beede Parthien darzu glimpflich anweiſen, im Frieden mit einander

ander zu leben, und sich mit dem zu begnügen, was die Reichs-Grundgesetze jedem Theil zulegen.

Anerbotene Dienste.

Man forderte mir ein Verzeichniß von Personen ab, von denen ich glaubte, daß sie vorzügliche Eigenschaften zu einer Reichshofrathsstelle besäßen; als ich sie übergabe, ahndete man, daß ich mich nicht selbst mit auf die Liste gesetzet hätte: Ich erklärte mich aber, daß, wann ich auch darzu fähig und selbst geneigt wäre, ich doch, aus denen angezeigten Ursachen, selbige unter dem jetzigen Präsidio nicht annehmen würde: Auf welchen Fuß sich auch noch eine andere Person erklärte. Indessen wollte man mir doch auch noch von anderen hohen Orten zu einer solchen Stelle behülflich seyn, und mein alter Freund, der neue Reichshofrath Herr von **Senkenberg**, kame zu mir, mir einen Antrag deswegen zu thun: Ich bezeugte ihme aber: Ich würde nicht einmal die Präsidentenstelle annehmen, wann es möglich wäre, daß mir solche angetragen werden könnte; worüber er aus Verwunderung aus dem Sessel über sich hüpfte, und sagte: Dieses seye gar zu arg! Ich sagte aber: Wer einmal gelernet habe, die Ehren und Güter dieser Welt mit einem solchen Auge zu betrachten, als ich sie ansehe; den koste eine solche Erklärung gar keine Verläugnung.

Anderes.

Der Herr Reichshofraths-Präsident, Graf von Wurmbrand, bezeugte mir eine groſse Verwunderung über die in meinen Anmerkungen über die Wahlcapitulation Kayser Carls VII. (welche er mit äußerstem Fleis durchstudiert und an vielen hundert Orten sorgfältig unterstrichen hatte,) enthaltene viele wichtige Dinge, und wuste sich nicht darein zu finden, wie ich darzu gekommen seyn möchte.

Der Herr Kammerrichter, Graf von Virmont, ließe mich zu sich bitten, um mich kennen zu lernen, und wollte mich ermahnen, mich um eine Präsentation zu einem Kammergerichts-Assessorat zu bewerben; mit der Versicherung, daß man gegen meine Person bey dem Kammergericht nicht nur nichts hätte, sondern auch gerne sehen würde, wann ich zu einer solchen Stelle gelangte: Ich bezeugte ihme aber, daß ich mit meinen Umständen zufrieden seye.

Die verwittwete Frau Generalin, Gräfin von Schönborn, (eine Schwägerin des Herrn Churfürstens zu Trier,) erzählte mir aus dem Munde dieses ihres Herrn Schwagers viel wichtiges; besonders, warum Er erst noch nach der Krönung nach Frankfurt gekommen seye, ohne jedoch seinen Zweck an dem neuen Kayserlichen Hof zu erreichen.

Ich könnte auch sonst manches merkwürdiges melden, wann es nicht allzugefährlich für mich wäre.

Nach

Nach der Krönung gienge ich wieder nach Ebersdorf.

§. 25. Weiterer Aufenthalt in Ebersdorf.

Niederlegung meines Preußischen Characters.

Als bald hernach der Krieg zwischen Preußen und Chur-Sachsen ausbrache, und sich in die Nachbarschaft des Vogtlands ausbreitete, legte ich, aus dieser und anderen Ursachen, meinen bishero noch obgehabten Preußischen Geheimen Raths-Character geziemend nieder: Daß ich aber, (wie Herr Jenichen in die Welt hineinschriebe,) öffentlich sollte erkläret haben: Man solle mich künftig nicht anderst, als: Doctor Moser, nennen, ist falsch.

Angetragene und würkliche Geschäfte und Reisen.

Noch Anno 1745 wurde ich ersucht, daß ich mich entschließen möchte, allemal sechs junge Leute zu mir ins Haus und an den Tisch zu nehmen, denen ich (gegen eine jährliche Pension von etwa 300 Thl. von jedem,) das beybringen möchte, was sie nicht verhoffen könnten, auf Universitäten zu erlernen, ꝛc. ꝛc. Man wollte mir auch die Leute verschaffen, und darunter einen Cavalier, der schon mit einer Ambassade am Königlich-Französischen Hof gewesen ware: Die Umstände meines Hauses und Ortes aber, allwo ich wohnete, nebst meiner star-

ten Engbrüstigkeit, gestatteten nicht, darinn zu willfahren.

Ferner machte ich, auf Veranlassung des Herrn Staatsministers von Münchhausen zu Hanover, einen Entwurf einiger Anstalten zum Dienst junger Standespersonen, so sich denen Staatssachen widmen wollen; derselbe wurde auch so wohl aufgenommen, daß mir dessen Vollziehung unter sehr favorablen Bedingungen überlassen werden wollte, wann ich mich zu solchem Ende nach Göttingen begeben würde: Ich konnte mich aber, wegen ermeldter Engbrüstigkeit, auch anderer Ursachen, ebenfalls nicht darzu entschließen.

Anno 1746 reisete ich in denen Streitigkeiten derer Herrn von Zedtwiz zu Asch ꝛc. einige male nach Asch, so dann an die Fürstlich-Brandenburgische Höfe zu Bayreuth und Onolzbach:

Und im Spath-Jahr begabe ich mich, auf Verlangen des damals regierenden Herrn Grafens zu Stolberg-Wernigerode, nach Wernigerode, und arbeitete allda einige Zeit.

Als endlich die Königlich-Dänische Ritter-Academie zu Soroe errichtet wurde, muste ich einen Plan entwerfen, wie selbige dergestalt eingerichtet werden könnte, daß daraus Ministers, Gesandten, Präsidenten der Collegien, Oberbeamte ꝛc. nachgezogen werden könnten: Ich kame aber zu spät damit.

§. 26. Beschluß des Aufenthalts in Ebersdorf.

Veränderungen in Ebersdorf.

Anno 1745 thate Herr Hofprediger Steinhofer zu Ebersdorf eine Reise nach Marienborn: Nach seiner Zurückkunft legte er das Predigtamt nieder, wollte aber doch Lehrer der Gemeinde bleiben; er änderte auch seinen Vortrag in der Lehre, und richtete ihn nach dem Herrenhuthischen Geschmack ein, u. s. w. Ich betrübte mich darüber so, daß ich etlichemahle fast krank wurde, thate ihme auch die wehmüthigst-ernstlichst- und nachdrücklichste Vorstellungen: Ich konnte aber weiter nichts erhalten, als daß er sagte: Er verlange mir meine Erkenntniß nicht streitig zu machen; ich sollte nur so billig seyn, und ihne ebenfalls nach der seinigen handlen lassen.

Da mir also je länger je schwerer wurde, unter dieser Verfassung zu stehen; so resolvirte ich mich (als mir einer derer so genannten Arbeiter ungebührlich begegnete,) mich hinführo blos zu der allgemeinen Schloßgemeine zu halten: Weil ich aber bald fand, daß auch ich in der Sache nicht ohne Affecten gehandelt hätte, hatte ich keine Ruhe dabey, und es thate mir wehe, von dem Abendmahl und aus denen Versammlungen so vieler von mir so hoch gehaltener Seelen wegbleiben zu müssen; bate dahero, mich wieder unter sie aufzunehmen: Der Herr Hofprediger Clemens begehrte, es schriftlich zu thun; doch nur gegen ihme, um es vorweisen zu können: So bedenk-

bedenklich es nun, um des Mißbrauchs willen, der von einer solchen Schrift gemachet werden könnte, ware; so thate ich es doch, bezeugte aber darinn ausdrücklich, daß ich in Ansehung der jetzigen sogenannten Brüder-Gemeinde und der Zinzendorfischen Sache noch immer meiner vorigen Meinung seye: Ich wurde aber dessen ohnerachtet ohne weiteres zugelassen, und man wurde in der von mir gefaßten Hoffnung bestärket, ich würde es nicht ausstehen können, außer der Gemeine zu leben, und wann von jemanden, dem es um Wahrheit zu thun zu seyn scheine, der aber den Brüder Gemeinden noch entgegen seye, Hofnung gefasset werden könne, daß er sich zulezt doch noch ganz zu ihnen schlagen würde, so ließe es sich von mir hoffen; wie mir auch zu anderer Zeit bezeuget wurde: Wann ich einmal ganz in diese Sache hineinkäme, wäre in ganz Ebersdorf niemand darinn brauchbarer, als ich.

Im Frühjahr 1746 entstunde unter denen ledigen Personen beyderley Geschlechts eine starke Gemüthsbewegung, welche sich bald durch die ganze Gemeinde ausbreitete. In der Hauptsache kame es darauf hinaus, daß man erkannte, man wäre bishero unter sich und gegen andere Kinder Gottes zu lieblos, auch zu wenig Offenherzigkeit und Gewissensfreiheit, hingegen allzu vile Herrsucht, Zwang und Forcht in der Gemeinde gewesen, daß nothwendig ein Pabstthum daraus hätte entstehen müssen u. s. w. Dabey wurde von vilen gerühmt, wie sie das Blut Jesu (von welchem damals in der Gemeinde fast einig und allem geredet und geprediget

wurde,) an ihren Herzen erführen; und es wurde aus dieser Erfahrung des Blutes Jesu an dem Herzen ein eigenes neues Stück und Vorrecht derer Lammes-Geschwister gemacht, welches nicht alle hätten, wenn sie gleich Kinder Gottes wären, auch Versicherung der Vergebung ihrer Sünden und ihres Gnadenstandes hätten. Man theilte auch nun die ganze Gemeinde nach dieser Probe in drey Classen ab; in deren erste man diese sezte, von welchen man glaubte, daß sie das Blut des Lammes an dem Herzen erfahren; in die zweyte die, von denen man hofte, daß sie auch noch darzu gelangen würden; und in die dritte die Anfänger und solche, zu denen man kein sonderliches Herz hätte. Als diese Liste öffentlich verlesen wurde, befande ich mich in der zweyten Classe ganz am Ende: Es rührte mich aber nicht an, sondern ich dankte Gott für seinen mir geschenkten Frieden, und hielte es für verwegen, und dem Herzenskündiger in das Ihme allein zu seiner Zeit zukommende Richteramt eingreifend, schon jetzo eine solche Classifikation anzustellen; wie sich dann auch nachhero genugsam gezeiget hat, daß man aus manchen viel zu viel, und aus andern viel zu wenig gemacht habe. Indessen fragte ich doch fleißig nach: worinn dann diese Erfahrung des Blutes Jesu an dem Herzen bestehe, und von dem Frieden Gottes, darinn ich stünde, und den mir Jesus mit Seinem Blute erworben hätte, wie auch von der Besprengung Seines Blutes, welche ich bey erhaltener Versicherung der Vergebung aller meiner Sünden und meines Kinderrechts beym Vater durch Jesum erfahren hätte, und täglich genösse,

nösse, unterschieden seye? Man konnte oder wollte mich aber nicht bedeuten; sondern es hieße nur: Es ließe sich nicht beschreiben; ich sollte darum bitten: wer es hätte, der wüste allein, wer es wäre. Ich folgte auch darinn, und sagte Jesu kindlich und oft: Man sagte mir, ich hätte Sein Blut noch nicht an meinem Herzen erfahren: Wann nun dieses so seye, so möchte Er es mich aus Gnaden erfahren lassen, wann und wie Er wollte: Sollte es auch nur eine Special-Gnade für Ebersdorf, oder für gewisse Zeiten oder Gattungen Seelen seyn; so möchte Er mich doch auch nicht leer ausgehen lassen, da ich nun einmal in Ebersdorf, in dieser Zeit, und unter diesen Seelen seye: Ich habe aber niemalen darauf weder etwas anders empfunden, noch auch die Sache auf diese Weise in der Schrift gegründet angetroffen; wie dann auch nach der Hand nicht auf solche Weise mehr geredet oder darauf gedrungen wurde.

Uebrigens liefen gleich anfangs allerley bedenkliche und übertriebene Dinge mit unter, welche als Schlacken hätten können angesehen und von dem edlen geschieden werden: Alleine, da Herr **Steinhofer** diese Dinge theils selbsten billigte, theils zu viel entschuldigte, und das **kindisch** (nicht, kindlich,) seyn für etwas Kindern Gottes nicht unanständiges angab, wurden vollends, theils offentlich, theils sonst die leichtsinnigste Ausschweifungen daraus; deren man sich zwar hernachmals selbst schämete, damals aber alle Vorstellungen dagegen verwarf.

Um diese Zeit erklärete sich der Aelteste der Gemeinde, Schulinspector **Liekefet**, (welcher sonst der Zinzendorfischen Parthie entgegen gewesen ware,) öffentlich für dieselbe, und Herr **Steinhofer** nahme von denen Worten der damaligen Epistel Gelegenheit, die Gemeinde zu ermahnen, den noch übrigen wenigen Sauerteig der Lieblosigkeit gegen die Mährische Brüder auszufegen, damit er nicht den ganzen Teig verderbe: Ich ahndete, warum er nicht auch der Lieblosigkeit gegen andere Kinder Gottes gedacht habe? und es wurde damit entschuldiget, daß es nur wäre vergessen worden: Aber es äußerte sich bald ein anderes.

Die meistens aus jungen unerfahrenen und hitzigen Gemüthern beyderley Geschlechts, oder doch aus Personen, die so wenig in der Schrift als im Herzen feste waren, bestehende Zinzendorfische Parthie unter denen Gemeinde-Arbeitern erhielte nun in ihren Conferentien die Oberhand, und es gienge mit Macht auf eine gänzliche Vereinigung mit denen Brüder-Gemeinden los. Man wollte es zwar anfangs nicht eingestehen, und es hieße: Man suche nur eine Vereinigung derer Herzen in der Liebe; übrigens werde, solle und müsse die Gemeinde zu Ebersdorf in ihrer bisherigen Verfassung bleiben: Herr **Steinhofer** gabe auch selbst die stärkeste Versicherungen deswegen; ja er bezeugete gar: wenn jemand weiter gehen wollte, würde er sie fort- und an die Brüder-Gemeinden weisen: Er verlangte immer, ich sollte nur noch kurze Zeit Geduld haben; es seye jetzo, als wenn das Fleisch beym

Feuer

Feuer koche, da das unreine heraufkomme und abgeschöpfet werde; es würde aber in kurzem ganz anderst und recht gut werden: Und so wurde auch von andern meine Besorgniß in Ansehung Herrn Steinhofers und der ganzen Sache, daß es einmal bey dem bisherigen noch nicht bleiben, sondern weiter gehen würde, beständig und durchaus als ungegründet verworfen; dahero ich, um auch in meinem Theil alle möglichste Nachgiebigkeit zu bezeugen, und zu zeigen, daß ich gerne mit allen Kindern Gottes von allerley Arten im Frieden leben wolle, meine ganze Correspondenz mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf, und was ich sonsten in dieser Sache gesammlet hatte, dem Herrn Hofprediger Clemens auslieferte, damit anzufangen, was er wollte.

Allein in wenigen Tagen änderte Herr Steinhofer seine bisherige Sprache und Art: Und als er darüber zur Rede gestellet wurde, wollte er es auf den Heiland schieben; der, und nicht er, hätte es anderst gemacht. Man fienge an, die sämtliche ehliche und ledige Personen, auch Kinder weiblichen Geschlechts, theils in Güte dahin zu bringen, theils mit Zwang, und bey einer Art des Bannes zu nöthigen, sich der sogenannten Gemeinhauben und Stirnbandes, auch nach Unterschied des Wittwen- ehlichen - ledigen - oder Kinder - Standes, der Farbe in denen Ländern an denen Hauben zu bedienen; worüber aber mir und andern die Stelle, Offenb. Joh. 13, 16. mit großem Nachdruck in das Gemüth fiele, und darinn ohnauslöschlich haften bliebe; dahero auch ich meinen Kindern (meine Ehegattinn

unterließe es von selbsten,) durchaus nicht gestattete, diese Hauben oder Stirnband anzunehmen: wohl aber ließe ich (um zu zeigen, daß mein Widerspruch nicht aus Hochmuth herrühre,) geschehen, daß sie sich einer andern eben so simpeln Kleidertracht bedieneten. Die Entschuldigungen, womit man diese Sache bedecken wollte, waren sehr seichte und einander widersprechend: Herr **Steinhofer** ware auch noch in andern Sachen nicht mehr der vorige Mann. Ferner wurden nun an denen sogenannten Gemeintägen die Berichte aus denen Herrenhuthischen Gemeinden und Missionen verlesen, und dadurch junge und hitzige Leute in eine große Begierde gebracht, zu pilgern, das ist, sich zu denen Zinzendorfischen Gemeinden zu begeben, oder zum Verschicken und zur Arbeit an andern, auch den Heyden, gebrauchen zu lassen; die Reisen nach Marienborn und Herrenhuth fiengen wirklich an; einige Glieder der Ebersdorfischen Gemeinde wohneten dem Zinzendorfischen Generalsynodo in Holland bey; man bauete ein Gemeinhaus, nach dessen Vollendung die Brüdergemeine von der Schloß- und Dorfgemeine getrennet werden, und jede ein eigenes geist- und weltliches Corpus vorstellen sollte; man erwartete aus denen Zinzendorfischen Gemeinden Pfleger und Pflegerinnen in alle Chöre, auch den Herrn Grafen von **Zinzendorf** selbst. **Kurz**, nun gestunde man, die Ebersdorfische und die übrige Brüdergemeinen sollten eines und einerley werden.

Mein Betragen dabey.

Ich wünschte bey diesen Umständen mit einem dieser Sache kundigen, redlichen und unpartheyischen

Mann

Mann mich mündlich besprechen zu können: was nun für mich und mein Haus zu thun seye? weil es sehr schwer wurde, länger zu bleiben, und doch, sowol wegen vieler ganz besonderer äußerlicher Umstände, darinn ich stünde, als auch wegen des ungern vermissenden gesegneten Vortrags des Herrn Hofpredigers **Clemens**, und des erbaulich- und vergnüglichen Umgangs so vieler noch rechtschaffener Seelen noch schwerer ware, sich zu entschließen, wegzuziehen; ja, wenn man auch sich darzu resolviren wollte, das allerschwereste ware, einen für meine und meines Hauses inner- und äußere Umstände schicklichen Ort ausfindig zu machen. Gott fügte es auch, daß ich (eben zu der Zeit, als die Einweihung des neuen Gemeinhauses, und die damit verbundene Scheidung der Gemeinden vorgienge,) den theuren Knecht Gottes, Herrn Abt **Steinmez** (welchem der ganze Verlauf dieser Sache von ihrem ersten Ursprung Anno 1722 an bekannt ware,) in Wernigerode persönlich sprechen konnte; da wir dann in der ganzen Sache, sowol was das gute als das bedenkliche betrafe, auch wie ich mich darunter aufzuführen hätte, vollkommen einig waren.

Ich erklärte solchemnach bey meiner Zurückkunft nach Hause vier Vorstehern der Gemeinde, mit was großem Jammer der Herr Abt und ich diese Sache ansähen, daß ich den sogenannten Gemeinplan vor das Bild des Thieres, dessen Offenb. 13, 14. 15 gedacht wird, und das auch einen Geist zu haben schiene, halten müßte; daß ich also zwar in soferne, als man vorgäbe, daß es eine

evangelisch-lutherische Gemeinde seye und bleiben solle, darinn so lang bleiben wolle, bis man mich entweder ausstoße, oder Gott mich selbsten auf ein- oder andere Weise losmache: In soferne es aber eine sogenannte Brüdergemeine nach Zinzendorfischer Art seyn sollte, könnte und wollte ich daran keinen Antheil nehmen, noch derselben über mich oder mein Haus die geringste Gewalt eingestehen: Wie ich dann auch dem David **Nitschmann**, einem neuen Vorsteher der Gemeinde, als er mich vor dem heiligen Abendmahl sprache, bezeugte: Daß ich zwar mit ihme gerne, so weit ich es gut fände, von dem Zustand meines Herzens sprechen wollte; aber nicht als mit meinem oder der Gemeinde Vorsteher, sondern als mit einem Manne, von deme ich rühmen hörte, daß er einen redlichen Sinn habe: Ich duzete auch nie jemanden; (nicht aus Hochmuth:) Dem Herrn **Steinhofer** aber führete ich mit (vor Wehmuth und häufigen Thränen) halbgebrochenen Worten zu Gemüthe, sich zu besinnen, was er thue; um nicht einmal an dem erschrecklichen besonderen Gerichte des falschen Propheten Antheil nehmen zu müssen; Er sagte aber nur: wenn das wahr wäre, was man denen Brüdern Schuld gäbe, so hätte ich recht; er könne aber nicht finden, daß es deme so seye.

Weil man nun in Sachen dieser Art Ursach hat, auf beyden Seiten sich vor aller Uebereilung zu hüten; so hielte ich, ehe der Herr Graf von **Zinzendorf** gegen Ende des Jahres 1746 nach Ebersdorf kame, bey dem treuen GOtt inständig an: Er möchte mir doch ein helles und unpartheyisches Auge

schen-

schenken, mit Beyseitsetzung alles dessen, was mir von diesem Mann bishero bekannt worden wäre, ihne so anzusehen, und aus seinem Umgang so erkennen zu lernen, wie er in denen Augen Gottes angesehen würde, um mich weder einen falschen guten Schein blenden, noch auch seine Fehler mir das Gute verdunkeln zu lassen; zumalen da mich einige versicherten, daß er nun in vielem anderst wäre, als vormals: Als ich ihne auch das erstemahl auf eine ganz kurze Zeit sprache, und er ziemlich modest schiene; ware ich ganz willig, wann ich ihn weiter so geändert finden würde, meine vorige Meinung von ihme auch gerne zu ändern: Ich muste aber bald hernach bey einem Besuch anderthalb Stunden lang zuhören, wie er von sich prahlete, alles, wo etwas gutes im Reich Jesu aufgienge, z. E. zu Wernigerode, für seinen Grund und Boden ansahe, hingegen von dem seel. **Buddeo** und dem Herrn **Steinmez** verwegen und frech, auch von seinen eigenen Gehülfen, **Spangenberg** und Christian **David**, verächtlich urtheilete. Ich hörte ferner öfters seine Vorträge in den öffentlichen Versammlungen und der Eheleute Privat-Stunden, darinn weder Saft noch Kraft, weder Verstand noch Zusammenhang, wohl aber viel seltsames und schriftwidriges Zeug vorkame; ja einstens sagte er gar: Man streitet noch darüber, ob der Apostel Judas das heil. Abendmahl mit genossen habe, oder nicht? Hat er es genossen, so hat er seliglich den Hals gebrochen, und es hat ihme weiter nichts geschadet, als daß ein anderer sein Bisthum und Apostelamt überkommen hat: Dann das Blut Jesu Christi ist

von solcher Kraft, daß es auch dergleichen Sünden, als von Juda begangen worden seynd, tilget u. s. w. Er fingirte ein Ebersdorfisches Jubiläum, machte ein romanesques, satyrisches, unwahrhaftes und abgeschmacktes Jubellied, und redete darüber so, daß ich durch alles dieses einen neuen und großen Abscheuen vor ihm bekame.

Die einreißende geistliche ungöttliche Herrschaft über die Gewissen, ja über den inneren und äußeren Menschen, auch Haab, Gut und Familie so vieler rechtschaffener Seelen machte, daß ich, bey Gelegenheit des Haubenzwangs, Herrn Steinhofern sagte: Ich sorge, am Ende komme aus dieser Sache das zweyte Thier Offenb. 13, nemlich ein neues, scheinbareres und verführerischeres, aber auch für das Reich Jesu viel schädlicheres, und allen, die darunter stehen müsten, viel unerträglicheres Pabstthum heraus, als das erste. Herr Steinhofer verlangte, ich sollte meine Gedanken zu Papier bringen, weil er gar nicht begreifen könne, wie, ohne dem Text (sonderlich V. 6 u. 11) Gewalt anzuthun, auf diese Sache applicabel seye; ich thate es auch, und verlangte, er möchte sich darüber mit mir besprechen: Er ware aber nicht darzu zu bewegen.

Ob es auch gleich anfangs geschienen hatte, daß so gar nach der öffentlich geschehenen Trennung von der ordentlichen Kirche nur etwa das bestscheinende von denen Zinzendorfischen Anstalten und Uebungen ausgelesen werden würde; so äußerte sich bald das Gegentheil: Man machte alles nach; das

Evan-

Evangelium wurde nun weder ganz noch rein verkündiget; die Zinzendorfische Losungen, Lammestexte und Worte des Heilandes wurden in denen öffentlichen Stunden als die Texte gebraucht, worüber geredet wurde; die neuerfundene Feyertage derer Zinzendorfischen Gemeinden wurden (gleich von denen Arbeitern auch der Sonnabend in seiner Maße) gefeyert, bey dem Abendmahl wurden bedenkliche und unerbauliche Umstände eingeführt; alle Chöre wurden mit Pfleger und Pflegerinnen aus denen Zinzendorfischen Gemeinen besetzt; der begabte Herr Hofprediger **Clemens** legte sein Amt nieder, und ließe sich immer mehr in diese Sache einflechten; Gebät und die heilige Schrift wurden nichts mehr geachtet, und letztere verkauft; bey unsäglichem heimlichen Murren und Klagen herrschete eine knechtische Furcht, und niemand hatte weder die Freyheit noch das Herz, seinen Sinn jemanden (außer etwa einer genau bekannten Person) zu entdecken, und seine Noth zu klagen; die Vorsteher ließen sich wohl seyn, sammleten für sich, und behandelten die übrige Gemeinglieder manchmalen auf das impertinenteste; die ledige Weibs- und nachher auch die Manns-Personen wurden aus denen Diensten und Häusern, wo sie oft in gröster Liebe und Segen stunden, genommen, ja wenn sie nicht kommen wollten, durch etliche Personen, auch über Land her, abgeholt, und in die Chorhäuser gesteckt, ihr Brodt allda zu verdienen; wie doch viele nicht, oder doch nicht ohne Schaden der Gesundheit, thun konnten: Und doch sollte alles dieses lauter Freyheit und Seligkeit

jeder-

jedermann ein Creuzluftvögelein, die aber, welche einen Anstand dabey fanden, unlauter seyn.

Der Schmerz über alles dieses, die Zerrüttung dieses edlen und ansehnlichen Haufens von Kindern Gottes, und die Sorge für meine Frau und Kinder nahmen mich dergestalt ein, daß ich unter beständigem Seufzen dahingieng, auch am Leib elend wurde, fast um allen Schlaf kame, und doch mich so wenig entschließen konnte, ohne einen deutlichen Ruf Gottes auszugehen, als Elias aus Israel und Samaria, als das Volk Gottes vor der Zeit aus Egypten, und als nach Offenb. 18, 4 das Volk Gottes aus dem geistlichen Babel vor dessen Fall ausgehen sollte.

Meine Ausschließung.

Endlich aber machte GOtt selbsten Bahn: Dann den 17 Jan. 1747 erklärte mir Herr **Steinhofer**: Weil es widersprechend herauskomme, daß ich, bey meinem bekannten Sinn von Gemeinsachen, doch in der Gemeinde bleiben wollte, und es denen Geschwisteru zum Drang auf ihren Herzen würde, wenn sie mich beym Abendmahl, und wo sonsten die Gemeine zusammen käme, sehen müsten; so möchte ich ihrer darin schonen, zu denen allgemeinen Gelegenheiten aber könnte ich kommen: Er glaubte zwar, daß ich wissender Dingen gegen den Sinn des Heilandes zu handlen begehrte; aber ich seye eben nun im Stande der Verwirrung (in statu perplexitatis). Ich antwortete: Strick ist entzwey, und wir seynd frey! Er sprach voller Verwun-

wunderung: was sagen Sie? Ich wiederhohlte: Strick ist entzwey, und wir seynd frey! ich erinnerte ihn aber zugleich der Worte, Joh. 9, 34: „Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten“: Die andern Arbeiter protestirten auch dagegen, daß Herr **Steinhofer** dieses ohne ihren Vorbewust gethan habe, und sie keinen Theil daran nähmen.

Einige Zeit hernach erfuhre ich von verschiedenen Orten, daß und wie man (unter allerley einander widersprechenden unhinlänglichen Gründen) die Glieder der Gemeine von Lesung der heil. Schrift abzubringen suchte, sich auch dabey recht verwegener und gottloser Ausdrücke bediente, welches ich billig für eine gefährliche Sache, auch in Absicht auf meine Fran und Kinder, (zumalen wenn ich aus der Zeit gehen, und sie in der Gemeinde zurücklassen sollte,) hielte: Ich wuste aber nicht, wo ich mich hinwenden sollte? Ich hatte Lust nach Graiz; es wollte sich aber nicht schicken, und einige auswärtige theure Knechte und Kinder Gottes ermahneten mich, noch ferner Geduld zu beweisen, und dem HErrn nicht vorzulaufen.

Aus diesem bishero erzählten Verlauf lässet sich nun leicht beurtheilen, was davon zu halten seye, wann es in einem **Register über die fortgesetzten Sammlungen von theologischen Sachen** heißt: „Moser, **ein Herrenhurher**, gehet von ihnen aus“.

Und noch seltsamer ist, wenn Herr P. Mezz die Welt bereden will: Ich seye dem Herrn Grafen

von

von Zinzendorf nie gut gewesen, weil ich schon lang zuvor in Ausfinnung einer neuen Glaubenslehre beschäftiget gewesen, Herr Graf von Zinzendorf aber mir darinn zuvorgekommen seye: wann sich der Graf doch nur dahin begriffen hätte, daß die Neubekehrte Moserianer genannt werden sollten; so würden wir die beste Freunde geblieben seyn: Ingleichem will er, auf angebliche Aussage eines Barbierer Gesellens, behaupten: Man habe die Mährische Stirnbänder bey meiner Familie gesehen.

Sonsten will ich von der Zeit meines Aufenthalts in Ebersdorf noch dieses bemerken.

Um das Jahr 1746 waren die Meinungen des Magistrats zu Nordhausen getheilt: Ob die Reichsvogtey und das Reichsschultheißen-Amt allda noch jetzo Reichslehen seyen oder nicht? Der Burgermeister Wild kame deswegen zu mir nach Ebersdorf, und verlangte mein Gutachten: Nachdeme, was er mir an die Hand gegeben hatte, und ich damals finden konnte, glaubte ich: Nein! richtete mein Gutachten darnach ein, und es wurde gedrukt. Darauf beschlosse man im Reichshofrath den Reichsfiscal gegen mich zu excitiren; welches aber, auf Vorstellung des Herrn Reichshofraths von Senkenberg, dahin abgeändert wurde, daß man meinen Schwager, den Reichshofraths-Agenten von Vischer vor eine Reichshofraths-Deputation forderte, und ihme zu erkennen gabe, daß mein Gutachten denen bey der Reichscanzley befindlichen Urkunden zuwider laufe, und ich also eine fiscalische Action verdienet hätte; womit ich aber dermalen, we-

gen meiner sonstigen Verdienste, verschonet werden, mich aber ins künftige besser in Acht nehmen, und mein Schwager mir dieses überschreiben sollte: Ich beschwerte mich aber darüber in einem Schreiben an den Herrn **von Senkenberg**, weil ich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hätte, von denen bey der Reichscanzley befindlichen Acten unmöglich hätte Nachricht haben können, und so der Reichsfiscal gar oft bald gegen diese, bald gegen jene Juristen-Facultät agiren müste, welche aus deme, was ihro vorgelegt wird, ein Factum herausziehet, und so dann ihr rechtliches Gutachten bona fide auf dieses Factum gründet, wenn auch selbiges (nach andern ihro unbekannt gebliebenen Urkunden) ganz falsch oder doch mangelhaft wäre:

Als mir aber nachhero Urkunden in die Hände fielen, daraus ich überzeugt wurde, daß in der That obige Aemter reichslehnbar seyen, änderte ich freywillig und gerne meine Meinung, that es auch dem Magistrat zu Nordhausen selbst zu wissen.

Zufall mit einem Brief.

Ein besonderer Zufall mit einem Brief trug sich zu, als ich in Ebersdorf wohnete: Mein Freund, Herr von **Bonin**, wurde von seinem Schwager besucht: Dieser wollte mit einem Stück von einem Brief eine Pfeife Tabac anstecken; Herr von Bonin ware curios, nahme den Brief, und fande darinn eine sehr heftige Stelle gegen mich. Er fragte seinen Hr. Schwager, wie er zu diesem Brief gekommen seye? Dieser meldete ihme, er habe solchen auf des

Herrn

Herrn Generals von Milkna Gut in Sachsen auf dem Abtritt angetroffen, und zu sich gesteckt. Herr von Bonin stellte mir das Stück vom Brief zu, ich kannte sogleich die Hand, und konnte dadurch auch den ganzen Hergang der Sache errathen. Es ware nemlich um die Zeit, da man mich gerne wieder nach Tübingen gehabt hätte. Dieses zu hintertreiben, schriebe ein gewisser Professor zu Tübingen an den Herrn Regierungs-Präsidenten von Pflug; der nahme den Brief mit sich auf seines Herrn Schwähers, besagten Generals von Milkna Gut, und deponirte allda denselben auf dem Abtritt; allda muste ihn der andere Cavalier finden, einstecken und mit nach Ebersdorf nehmen; allda muste Hr. von Bonin ihne zufälliger Weise vom Brand erretten und mir zu Handen bringen, ich aber die Handschrift erkennen; und da der übrige Brief cassiret ware, so muste doch diese ganze Stelle noch unversehrt bleiben: Welch ein wunderbarer Zusammenhang vieler blos zufälliger Umstände! Ich nahme übrigens dieses Stück Briefs, sandte es an des Verfassers Herrn Schwager, einen Geheimen-Rath, nach Stuttgart, und schriebe ihme: Er würde selbst begreifen, was für Satisfaction ich fordern könnte: Weil aber der Herr Verfasser mein Lehrer gewesen, und ich ein Christ seye; so wollte ich es dabey bewenden lassen, daß er seinen Herrn Schwager erinnern möchte, künftig behutsamer zu seyn.

Besonderer Traum.

Einst träumte mir bey Nacht, ich sähe ein Portrait des damaligen Königlich-Dänischen Leibme-

dici

dici und berühmten Separatistens, Doctor Carls, welchen ich weder jemals gesehen, noch eine Beschreibung seiner Person gelesen, oder von jemanden gehöret hatte: — — — Den folgenden Mittag speisete ich mit dem regierenden Herrn Grafen: Als wir in dessen Vorzimmer mit einander auf- und abgiengen, sahe ich einen Kupferstich auf dem Tisch liegen, der Name aber ware mit des Herrn Grafens Hut bedeckt. Ich sagte: Heute Nacht hat mir geträumt, so sehe der Doctor **Carl** zu Coppenhagen aus! Der Herr Graf thate den Hut hinweg, und sagte: Sehen Sie, wer es ist! und es ware das Bild dieses Doctor **Carls**.

§. 27. Hessen-Homburgischer Geheimer-Rath.

Meklenburg.

Ein Brief, darinn des jetzt regierenden Herrn Herzog Friederichs zu Meklenburg-Schwerin Durchl. mir Vorschläge thun ließen, mich in Meklenburg niederzulassen, bliebe unterwegens so lang liegen, bis ich von Ebersdorf hinweg ware.

Annahme H. Homburgischer Dienste.

Darüber ließen des Herrn Landgrafens Friederich Carls zu Hessen-Homburg Durchl. mich sondiren: Ob ich nicht als Geheimer-Rath und Chef ihrer Canzley in ihre Dienste gehen wollte? Nun waren damals alle Zeitungen voll von der militarischen Gewalt, welche Hessen-Darmstatt gegen Hessen-Homburg gebrauchete; mein Amts-Vorfahrer, Herr Geh. Rath von **Ochsenstein**, hatte

selbst abgedankt; man machte mir auch sonst das Herz schwer. Hingegen wurde mir von andern so viel Gutes von dem Gemüths-Character und Denkens-Art des Herrn Landgrafens angerühmt, daß, weil ich schlechterdings von Ebersdorf hinweg wollte, ich mich auf allen Fall entschlosse, diesem Ruf zu folgen: Ich schriebe aber vorher ganz aufrichtig und unverblümt, nach was für Grundsätzen in Religions-Staats-Justitz-Cameral- und Policey-Sachen ich handele, auch wie ich mich im Umgang gegen großen Herren bezeuge: Wann nun der Herr Landgraf alles dieses leiden könnten, so wollte ich auf eine Probe in Ihre Dienste gehen: Es wurde auch alles gebilliget und beliebt.

Ich gienge solchemnach forderist allein nach Homburg, machte die Sache vollends richtig, bliebe sogleich allda, und ließe meine Familie nachkommen.

Verunglückte Meubles.

Meine Bibliothek und übrige Mobilien giengen in einem Schif den Mayn hinab bis Frankfurt: Als aber unterwegens die Schifleute über Mittag im Wirthshause waren, wurde ein von einem Jungen übel regiertes leeres Schif von dem Strohm so hart daran getrieben, daß jenes Schif sank und meine Bücher, auch Kleidungen, Lebensmittel u. s. w. theils sehr beschädiget, theils ganz und gar verdorben wurden. Als die Nachricht davon nach Homburg kame, befragten mich die Frau Landgräfin Mutter: Ob es deme so seye, und was ich zu diesem Verlust spräche? als ich Ihro aber mit gröster Gelassenheit antwortete: Daß ich diesen Zufall aus der Hand GOttes geduldig annähme und damit zufrieden

frieden seye! sprach sie mit einem ausnehmenden Affect: Das ist mir erbaulicher, als wenn ich viele Predigten gehöret hätte!

Cameralgeschäfte.

Gleich bey der ersten Unterredung präsentirten mir der Herr Landgraf einen von Ihnen entworfenen Cameral-Plan, und verlangten mein Gutachten darüber. Nachdeme ich mich einiger Umstände halber erkundiget hatte, — erklärte ich mich: Ich hätte daran auszusetzen: 1) Daß die Einkünfte so, wie sie im höchsten stünden, in Einnahm gebracht wären; wo es sodann, wenn einige Rubriquen zurückschlügen, fehlete: Es sollte also die Einnahm so niedrig berechnet werden, als sie jemalen ausfiele; was weiter eingienge, seye doch des Herrn Landgrafens, und wie gewonnen. 2) Die also formirte Einnahm müsse nicht ganz repartiret werden; weil sonst, wenn unvorgesehene und außerordentliche (auch wohl starke) unvermeidliche Ausgaben vorfielen, es an einem Fond darzu fehlen würde. 3) Hätten der Herr Landgraf sich so wenig zu Handgeldern, u. d. ausgesetzt, daß ich nicht glaubte, daß Sie damit auskommen würden; wann nun diese Summe überschritten werde, so fehle es im ganzen, und müsten andere Rubriquen darunter leiden.

Ich formirte also einen andern jährlichen Cammer-Etat, und aus solchem einen vierteljährigen, nach welchem zu Ende jeder dreyer Monathe Einnahme und Ausgabe geprüfet werden sollte.

Meine übrige Hauptarbeit in Cameral-Sachen bestunde darinn:

Weil kein zuverläßiger activ und passiv Cameral-Etat vorhanden ware, habe ich beede formirt:

Den activ-Zustand also: 1) Wie viel überhaupt Einkünften vorhanden seyen? 2) auf was man sichern Staat machen könne? 3) was zwar eingehen sollte, aber nicht sogar richtiger Staat darauf zu machen seye? 4) was man hier und da für activ-Forderungen habe?

Den passiv-Zustand habe ich also entworfen: 1) Wie viel überhaupt Schulden da seyen? 2) Wie viele und was für unverzinsliche? 3) Wie viele verzinsliche? Wie hoch bey jedem das Interesse stehe? was zur Hypothec verschrieben? wann die Verfall-Zeit seye? in was Terminen und Sorten Capital und Interesse zu bezahlen seyen? wo die Schuld herrühre? was sonst bey jedem Capital zu beobachten seye? 4) Habe ich eine Art der Klassification vorgenommen, um zu sehen, welche Schulden die schädlichste, pressanteste und privilegirteste, auch liquid oder illiquid seyen. 5) Habe ich mich erkundiget: Wie es um das Fürstlich-Großväterliche Debitwesen active und passive bewandt seye?

Wie ich mir ferner gleich bey Annahm der Vocation einbedungen hatte: Daß die Ausgaben des Hofes also eingerichtet würden, daß nicht nur keine neue Schulden gemacht, sondern auch die alte getilget, und alle Bediente richtig bezahlet würden, dieses mir auch versprochen worden ware; so drunge ich nun auf dessen Erfüllung.

Nächst diesem suchte ich den Credit wieder herzustellen, und mich darzu dieser Mittel zu bedienen: 1) Die Klitter- oder kleine und schreyende Schulden wurden alle bezahlt; 2) die Besoldungen und Interessen wurden auf den Tag abgetragen; 3) auch sonsten wurde das in Geld-Sachen gegebene Wort auf das genaueste gehalten, sollte es gleich mit Schaden geschehen; 4) nichts sollte auf Conto genommen, sondern alles baar bezahlet werden. 5) Zu Bestreitung alles dessen schafte ich durch meinen in Frankfurt gehabten Privat-Credit so viel Geld an, als man darzu nöthig hatte. 6) Suchte ich überhaupt das Publikum zu überzeugen, daß nun bey Hof eine ordentliche und regulaire Haushaltung geführet werde.

Ich riethe ferner: Eine gewisse nicht allzulange Anzahl Jahre sich möglichst einzuschränken; wo so denn dem Herrn Landgrafen jedes Jahr das Interesse aus denen heimbezahlten Capitalien zu gutem käme, und nach Verlauf solcher Jahre der Herr Landgraf im Stande wäre, viel gemächlicher zu leben; widrigen Falles hingegen Er zwar diese Jahre über nicht so sehr eingeschränket wäre, aber allezeit und Lebenslang ein guter Theil derer Einkünfte nicht dem Herrn, sondern Fremden, zu Theil werden würde.

Ueberhaupt truge ich darauf an: 1) Keine überflüssige, sondern nur die ohnumgänglich nöthige Bediente, Pferde ꝛc. zu halten; 2) alle Posten, besonders auch bey der Hof-Oeconomie, mit ehrlichen, gewissenhaften und gottesförchtigen Leuten zu

besetzen; 3) denen Bedienten so viel zu geben, daß sie, bey einer guten Oeconomie, ehrlich davon leben und etwas ersparen könnten, hingegen auch alsdann alle verbottene Streiche scharf zu bestrafen; 4) durchaus nichts, was nicht ohnumgänglich nöthig seye, und auch dieses nicht anderst, als im alleräußersten Nothfall, auf Borg zu nehmen; weil man sich viel eher besinnet, oder auch besinnen muß, wenn man etwas gleich baar bezahlen solle, als wenn man es auf Credit nimt; 5) am rechten Ort zu spahren, nemlich an entbehrlichen Bedienten, Stall, Kleidung, Bauen, Meubles, Tafel, Reisen, Music, Fremden ꝛc. nicht aber an Sachen, wo es Schande macht, oder die Billigkeit verletzet wird.

Ich habe ferner gerathen, daß das Cameral-Wesen nicht in verschiedene, von einander unabhängige Departements vertheilet werde, sondern daß eine einige Person oder Collegium die Oberaufsicht über das gesammte Cameral-Wesen habe, die Subalternen in keiner despotischen, aber genauen Subordination gehalten, und denen, welche man noch nicht sattsam kennet, zumalen wenn sie keine Caution gestellet, so lang, bis man ihrer Tüchtigkeit und Redlichkeit zuverlässig versichert seye, genau auf die Finger gesehen werde.

Imgleichen sollten so wenig Particular-Cassen als möglich gehalten, und auch diese sämtliche Particular-Cassa-Rechnungen mit in die Haupt-Rechnung summarisch eingebracht werden, um aus solcher Haupt-Rechnung des ganzen Cameral-Wesens auf einmal übersehen zu können.

Auch habe ich es dahin eingeleitet, daß nicht nur jährlich richtig und unfehlbar bey allen Cassen die Rechnungen sowol gestellet, als auch abgenommen werden, sondern daß auch alle Vierteljahre ein summarischer Extract von allen Cassen übergeben werde, damit man ersehen könne, wie der Herr Landgraf Selber über den Cammer-Etat halten, und wie die Bediente wirthschaften.

Die von dem Fürstlichen Hause Hessen-Darmstatt zu bezahlende, ganz in Unordnung gerathene, jährliche Deputatgelder suchte ich möglichst wieder in ordentlichen Gang zu bringen.

Der Accis hatte bishero, wegen des vielen Unterschleifs, wenig eingetragen: Als ich aber denen Personen, so solchen geben musten, eine rührende Vorstellung thate, wie sehr sie ihr Gewissen dadurch beschwerten, und vorschlug, lieber jährlich etwas gewisses überhaupt zu geben, nahmen sie es mit Dank an, und nun truge der Accis ein merkliches mehr ein.

Die vortrefliche, ungebraucht liegende Salzquelle aber wuste ich, aus Mangel des Geldes und Holzes, nicht zu nutzen, oder in Pacht zu bringen.

Ich hofte von ehrlichen Leuten den Beyfall zu erhalten, daß ich auf diese Weise an meinem Herrn treulich gehandelt habe: Und wer es gegen das hält, was der von **Kalm** in eine (mir erst lang hernach erstmals zu Gesicht gekommene) gedruckte Deduction wider das Fürstliche Haus Homburg gegen mich hat einfliessen lassen, wer auch noch jetzo in Homburg nach mir fragt, wird bald ersehen, wer dem Fürstl.

Hause Homburg getreuer gedient, und einen bessern Namen in Homburg hinterlassen habe, Kalm oder ich?

Canzleysachen.

Die Canzley zu Homburg ware in der äußersten Unordnung: Die Räthe kamen, wann und wie sie wollten; der Canzellist, Canzleydiener, und dessen naseweises Weib waren mit in der Rathsstube gegenwärtig, und gaben auch wohl ihr Gutachten; es wurden keine ordentliche Berathschlagungen gepflogen, sondern jeder Rath kame, wann es ihme beliebte, nahme von denen einlaufenden Sachen, was er wollte, referirte, wann und so viel oder wenig er wollte, und alles wurde als ein Discurs behandelt; übrigens lase man Zeitungen, unterhielte sich mit Gesprächen, jeder blieb, so lang er wollte, und gieng wann er wollte: Ich aber machte sogleich eine Canzley-Ordnung, und ließe sie den Herrn Landgrafen genehmigen; ich gienge mit gutem Exempel voran, kame auf die bestimmte Stunde in die Canzley, ließe die Räthe, so nicht zu rechter Zeit kamen, hohlen, und ihnen melden, daß ich da seye; ich hielte selbst ein Diarium über alles, was einkame, distribuirte die Acten, referirte zuerst selbst, und ließe sodann auch die übrige Räthe in ihrer Ordnung referiren, fragte um, machte ordentliche Conclusa, und besorgte, daß sie sogleich expedirt wurden; ich theilte die Registratur in die currente und die etwas ältere, brachte beyde selbst in Ordnung, und formirte einen Plan, wie das Archiv nach zwey Haupt-Theilen der öffentlichen und Privat-

vat-Angelegenheiten einzurichten, und unter seine gehörige Abtheilungen zu bringen seye.

Die Reformirte bezeugten ein solches Vertrauen zu mir, daß sie mich freywillig bey dem Herrn Landgrafen auch zum Chef des reformirten Consistorii ausbaten; wie ich es bey dem evang. Lutherischen ohnehin ware: Und wir kamen sehr wohl mit einander aus.

Händel mit Darmstatt.

In Ansehung derer Streitigkeiten mit Darmstatt suchte ich es auf den Fuß zu setzen, daß Homburg sich nicht (wie zuweilen geschahe) eines mehreren anmaßen möge, als Ihme gebührte; das übrige trachtete ich, wo möglich, durch gütliche Tractaten beyzulegen; zu welchem Ende ich zweymal eine Conferenz zu Frankfurt veranlaßte: Die Sache ware aber in den Händen eines interessirten Mannes und geschickten Bösewichtes, bey deme mit Billigkeit nichts auszurichten ware; Gewalt gienge vor Recht, und aller nur zu ersinnen möglichen Bedrängnisse ware, so lang ich da in Diensten stunde, kein Ende; und doch walteten erhebliche Ursachen vor, den Weg Rechtens noch zur Zeit nicht zu erwählen.

Ich sagte dem Herrn Landgrafen: Ich wüste wohl einen Weg, wie die Sachen bald besser gehen würden, wenn Er nemlich dem Referenten ein gutes Präsent an baarem Gelde, und eine jährliche gute Pension gäbe: Gleichwie aber Ihme nicht gefallen würde, wenn Darmstatt mir dergleichen Anbietungen

machte; so könne ich Ihme auch nicht rathen, gegen Darmstatt also zu verfahren.

In Darmstatt erfuhre man auch unsere gröste Geheimnisse, und man konnte lang auf keine Spur kommen, wie es zugienge: Endlich trafe der Herr Landgraf zu Homburg selbst seinen Kammerdiener (auf den Er alles gesetzt hatte) darüber an, daß er Ihme die Hosensäcke, darein Er seine geheimeste Sachen versteckte, visitirte.

Dem Herrn Landgrafen wollte beygebracht werden, daß ich Ihme zu viel von seinen Gerechtsamen vergäbe: Als Er aber in der Stille einem andern berühmten Mann meine Aufsätze und Gutachten communicirte, bekame ich von demselbigen ein sehr großes Lob.

Wiederwärtigkeiten.

Alles dieses wäre schon hinlänglich genug gewesen, mir mein Amt recht schwer und sauer zu machen: Aber dabey verbliebe es nicht.

Gleich im ersten Vierteljahr wurde der Cameralplan überschritten, und so von Viertel- zu Vierteljahren immer mehrers, und die Personen, so beständig um den Herrn Landgrafen waren, setzten Ihme in Ansehung der Schulden-Zahlung und der nöthigen Einschränkung solche Dinge in den Kopf, welche mit meinen Grundsätzen und mit dem Besten des Herrn und seines Hauses nimmermehr bestehen konnten, dahero ich auch darinn nicht nachzugeben wuste; worüber freylich der Herr Landgraf in seinem Gemüthe manchmal sehr ins Gedränge kam;

da er sonsten, wenn Er bessere Leute um sich gehabt hätte, einer derer liebenswürdigsten Herrn gewesen wäre; außer daß es Ihme, wie denen meisten großen Herren zur Last ware, sich von Geschäften reseriren zu lassen.

Absonderlich stunden mir der Hofrath, Freyherr von **Creuz**, und der Leibmedicus D. **Kämpf** sehr in dem Weg, und waren meinen Grundsätzen auf alle mögliche Weise entgegen; der rechtschaffene Oberhofprediger **Rexrath** aber ware ganz auf meiner Seite.

Endlich kame besagter ehemaliger Cammer-Director von **Kalm** von Hanau nach Homburg, welcher allerley seltsame Cameral-Grundsätze (z. E. ein großer Herr, der eingeschränkt lebte, verliehre dadurch den Credit,) und eben dergleichen Cameral-Projecten hatte, und etwas großes davon versprache, auch im Anfang dem Schein nach in etwas prästirte. Er hebte nemlich alle herrschaftliche Meyereyen auf, verkaufte Vieh, Schiff und Geschirr, und verliehe jedes Stück Feldes und jedes Recht, die Weiden u. s. w. besonders: Man lockte sonderlich die Chur-Maynzische benachbarte Unterthanen herbey, besoffe sie mit Brantewein, und subordinirte Leute, welche ihnen den Ertrag der Güter ꝛc. herausstrichen, daß sie sehr hohe Pächte eingiengen, u. s. w. Gleichwie aber der Oberhofprediger **Rexrath** wohl urtheilete: Es komme ihme eben vor, als wenn jemand sein Haus dadurch höher anzubringen gedächte, wenn er das Haus nicht zumal ganz, sondern Ziegel, Holz, Thüren, Böden,

den, Oefen ꝛc. einzeln verkaufte; so gienge es auch, und als die Maynzer ihren Pacht bezahlen sollten, nahmen sie ihr Wort zurück, weil sie auf ungeziemende Weise zu hoch hineingetrieben worden seyen, und ihre Obrigkeit versagte die Hülfe, weil sie nicht zugeben könnte, daß ihre Amtsuntergebene ruiniret würden; damit hatte der eingebildete Profit ein Ende, und der Schade lage vor Augen.

Letzter Versuch.

Weil nun von allem diesem, so gar auch von dem, was man in die öffentliche Zeitungen setzen ließe, nicht das geringste mit mir communiciret wurde, (welches schon meinem Amt und Ehre nachtheilig genug ware) sondern ich auch nach wie vor für das Hauptwerk responsabel bleiben sollte; so stellte ich dem Herrn Landgrafen schriftlich vor: Auf was für Bedingungen und Grundsätze ich in seine Dienste gegangen seye, und daß, wenn es auf den bisherigen Fuß fortgienge, ich weder mit Ehren noch Nutzen in meinem Amt bestehen könne, sondern jedermann glauben würde und müste: Entweder seye ich der ehrliche Mann nicht, für den man mich gehalten habe, oder ich gelte nichts bey dem Herrn Landgrafen; welches beedes mich incommodirte.

Der Herr Landgraf antworteten mir eigenhändig also: P. P. „Ich habe aus Ihrer Mir zugesendeten Supplic ersehen, wie Sie declariren, auf die bisherige Weise nicht länger in Meinen Diensten bleiben zu können. Da Ich nun aber Dieselbe, so lang Ich Sie kenne, in Ihrem ganzen Thun bestän-

ständig als einen grund-ehrlichen Mann gefunden, auch mit Ihren Mir bishero geleisteten treu und ersprießlichen Diensten sehr wohl zufrieden bin; so wäre es Mir allerdings leid, Ihnen zu einigem Mißvergnügen Anlaß gegeben zu haben. Nun ist es zwar an deme, daß Ich in einigen Stücken nicht mit Ihnen communiciret: Es ist aber auch zugleich nichts gewissers, als daß dieses gar nicht aus dem Mangel des Denenselben anfangs gewidmeten und bis jetzo beybehaltenen gegründeten Vertrauens in Ansehung Dero Geschick, und Redlichkeit, sondern aus ganz andern Ursachen, und auch vornemlich wegen der im Collegio bekanntlich herrschenden Uneinigkeit in Grundsätzen, und weil Ich nach andern Plans als dem Ihrigen handle, geschehen: Wodurch Ich auch überhaupt und wider Meinen Willen, und zu Meinem grösten Verdruß oft in die Nothwendigkeit gesetzet worden bin, manches zu thun und zu unterlassen, welches außer dieser Nothwendigkeit nicht geschehen wäre. Ich bezeuge hiedurch nochmalen bey Meiner Fürstlichen Ehre, daß Ich in Ihre Ehrlich- Aufrichtig- und ohnedem genug bekannte Geschicklichkeit nicht den mindesten Zweifel setze: Wenn Ich aber denen Mir vorgelegten Plans so wenig folgen, als denen Grundsätzen, aus welchen sie geflossen, so schlechterdings beypflichten kann; so rühret dieses nicht aus einigem Mißtrauen, sondern aus der verschiedenen Art des Gedenkens derer Menschen her. Da Ich aber Ihnen gleichwolen nicht zumuthen kann, Mir zu Gefallen andere Grundsätze anzunehmen, und wohl vorher sehe, daß Dieselbe von Ihrem einmal gefaßten

Vorsatz nichts abwendig zu machen im Stande seyn wird; so kann Ich nicht anderst, als Ihnen hierdurch mit gleicher Aufrichtigkeit zu declariren, daß Ich, aus angeführten Ursachen, die Mir vorgelegten Plans nimmermehr goutiren kann noch werde, ob Ich gleich völlig überzeuget bin, daß Dieselbe eine redliche und auf mein Bestes gehende Intention zum Grunde haben. Wenn es nun nicht seyn soll, daß Wir länger bey einander bleiben können; so hoffe Ich nichts desto weniger, daß Dieselbe noch dieses Vierteljahr Mir Ihre Dienste widmen werden. — Werden Sich meine Umstände bessern, so werde Ich Mir die größeste Freude daraus machen, wenn Ich Gelegenheit finde, Ihnen oder denen Ihrigen Meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ich bin stets mit wahrer Ergebenheit

Meines lieben Mosers

Homburg, den 5ten
Oct. 1748.

wohl affectionirter Freund
Friedrich Carl, Landgraf
zu Hessen.

Was ware nun anderst zu thun, als zu gehen?

Uebrigens haben der liebe Herr Landgraf noch vor Ihrem Anno 1751 erfolgten frühzeitigen Absterben erkannt, wer Ihnen treu gedienet habe oder nicht, und besagter von Kalm, so mein Amts-Nachfolger worden ist, erhielte, als er zwey Jahre in Diensten gewesen ware, wider Willen seine Erlassung; wobey es auch, aller seiner zu Darmstatt

und

und Wetzlar angewandten Bemühungen ohnerachtet, verblieben ist.

Ich ware sonst Zeit meines Aufenthalts in Homburg auch von andern Fürsten, Reichs-Stätten und Corporibus in allerley Angelegenheiten gebraucht worden.

Reisen.

Ich gienge, alldiweil ich mich in Homburg aufhielte, in meines Herrns Geschäften nach Wetzlar, wie auch in Statt Wormsischen Angelegenheiten, den Rhein hinab nach Coblenz und Cärlich; imgleichen etlichemal nach Maynz.

Maynzische Universitätssachen.

Als ich bey dem Herrn Churfürsten zu Maynz, Johann Friedrich Carl, (den ich, eben gedachtermaßen, noch als Dohmherrn bey dem Herrn Cardinalen von Schönborn hatte kennen lernen,) Audienz hatte, ersuchte Er mich am Ende derselben um einen guten Rath, wie die Universität zu Maynz in bessere Aufnahme gebracht werden könnte? Ich sagte Ihme so gleich: Es werde schwer damit halten: Denn 1) hätten die Lehrer auf allen Catholischen Universitäten, besonders in denen Wissenschaften, wodurch man viele Fremde an sich ziehen könnte, allzu wenige Freyheit in Ansehung des Vortrags und der Feder. 2) Bey denen geistlichen Reichsständen gestatte ihr obhabendes geistliches Amt noch weniger, denen Lehrern nur einmal so viel Freyheit zu erlauben, als etwa noch ein weltlicher Regent gäbe. 3) Wann auch Ihro Churfürstliche Gnaden

darinn

darinn über einiges weggehen und es nicht so genau nehmen wollte; so müste man doch gewärtig seyn, daß jede vacante von dem Dohmcapitel, oder von einem in der Religion eifrigeren Regierungs-Nachfolger, alles wieder über einen Haufen geworfen werde; dahero kein berühmter Mann es darauf wagen, und sich einer solchen Gefahr aussetzen würde. Alles dieses, und was sich dennoch etwa noch weiter für jetzo thun ließe, führte ich hernach in einem schriftlichen Gutachten mehrers aus.

Münchhausische Correspondenz.

Des Herrn Staatsministers von **Münchhausen** zu Hannover Excell. setzten Dero Correspondenz mit mir, sonderlich über Göttingische Universitätssachen fort. Unter andern schluge ich Ihnen vor: 1) Zu trachten, etwa drey solche Männer, als **Breithaupt**, **Frank** und **Anton** waren, (welche so viele Leute nach Halle gezogen, und so rechtschaffene Theologen durch ganz Deutschland gebildet,) nach Göttingen zu berufen; welche gewiß eben jetzo um so mehr einen starken Zugang finden würden, als es dermalen an einer Universität mangle, wo die Theologie auf den Fuß besagter Männer gelehret würde, und doch aller Orten noch ein großes Verlangen darnach bezeuget würde: Sie antworteten mir darauf aber nur: Lux post tenebras! 2) Wiederhohlte ich meinen Vorschlag wegen Anstalten zu junger Rechtsgelehrten, die ihre academische Studien absolviret haben, näherer Einleitung in wirkliche Geschäfte; worauf ich die Antwort erhielte: Ubi reperiuntur tales, qui faciunt

ciunt talia? 3) Riethe ich, die, so zum Lehramt des Staatsrechts bestimmet würden, zuvor etwa ein Jahr lang als Geheime Secretarien dienen zu lassen; damit sie eine Einsicht und pragmatischen Geschmack in Rücksicht des Brauchbaren bekämen. 4) Truge ich darauf an, daß unter der Oberaufsicht eines wackern Professoris eine Gesellschaft von gesetzten alten Studiosen errichtet werde, an welche alle Eltern ꝛc., so ihren Kindern ꝛc. keine eigene Hofmeister halten könnten oder wollten, sich wenden dörften; wo sodann, nach Begehren und dem Beytrag an den Kosten, jedem von solcher Gesellschaft, 1. 2. 3 bis 10 Studiosi anvertrauet würden, über deren Sitten, Studien und Oeconomie selbiger die Obsicht tragen, ihre Gelder einnehmen, wichtige Posten selbst bezahlen, und für die übrige sich Rechnung thun lassen sollte: Welche Gesellschaft auch ihre eigene Zusammenkünfte zu halten, und sich über die ihnen vorkommende Fälle und Zweifel gemeinschaftlich zu berathschlagen hätte.

Ein von mir erfordertes Bedenken wegen Verbesserung des Justizwesens setzte ich auf diese Grundregeln: 1) Gute Gesetze seyen zwar nöthig; aber nicht das Hauptwerk; sondern 2) dieses bestehe darinn, die Gerichte mit denen rechtschaffensten Leuten zu besetzen; 3) bey denen Advocaten aber dörfte diese Verbesserung statt finden, daß a) selbige nicht von den Parthien belohnt, sondern von der Landesherrschaft ordentlich besoldet, b) alsdenn auch die Processe unter sie (gleich denen Acten unter die Räthe) ausgetheilt, auch c) sie angehalten

würden, nichts weiter zu vertheidigen, als sie mit gutem Gewissen thun könnten: Alsdann und wann sie von einer Schrift von 50 Bogen nicht mehr bekämen, als von einer von 2. 3 Bogen, überhaupt auch ihnen die Langwiehrigkeit der Processe keinen Vortheil brächte, würde es weniger und kürzere Acten und Processe geben.

Folgende Anecdoten von Homburg werden auch vielen Lesern angenehm seyn.

Von Creuz.

Obgedachten Freyherrns von Creuz Vater ware ein Goldmacher, (dessen Vaterland unbekannt ware) der von Kayser Carl VI den Freyherrnstand erhielte, und seine Mutter ware eines Pfarrers Tochter. Man hielte den jungen Creuz für ein Kind von schwachen Naturgaben, und wendete so wenig an ihne, daß man ihn nicht einmal in eine Schule schickte, sondern kaum zu Haus lesen und schreiben erlernen ließe. Als er aber etwa 10 Jahre alt ware, erwachten seine Naturgaben, er zeigte große Fähigkeit, und lernte für sich allein, durch nachdenken und lesen der Bücher, so viel, daß der Hr. Landgraf ihn auf eine Universität schicken wollten; statt dessen aber bate er, ihne zum Cammerjunker und wirklichen Hofrath zu machen; wie auch kurz vor meiner Eintretung in die Homburgische Dienste geschahe. Ohne Zweifel kame ihme das, was er Zeit meines Präsidii, und da ich ihne zweymal mit zu einer Conferenz mit dem Fürstl. Hause Darmstatt nach Frankfurt nahme, wohl zu statten, und es ist

allerdings sehr viel, was er, als ein bloßer Selbstgelehrter, in seinen poetischen, Staats- auch philosophischen und andern Schriften prästiret hat. Nach Abkunft des Herrn von Kalm wurde er mein Amtsnachfolger, erhielte auch den Character eines Kayserlichen Reichshofraths. Wie seine Theologie und Moral beschaffen gewesen seyen, kann man daraus abnehmen, daß er mir bezeugte: Er habe Gott deswegen keine Obligation, daß Er ihn zu einem Menschen geschaffen habe; wenn er wäre ein Spatz (Sperling) worden, so wäre er als ein Spatz vergnügt gewesen! Item: Er wüste nicht, warum er seinen Eltern vielen Dank haben sollte; sie hätten eben ihre Freude mit einander gehabt, und daraus seye er entstanden! Aus seinen letzten kaum noch zu vernehmen gewesenen Worten: GOtt — Jesus — Goldtinctur! aber schlosse und hofte man, es seye noch vor seinem Ende eine Aenderung bey ihme darinn vorgegangen. Wie er übrigens meinen l. ältesten Sohn und mich in Schriften ohne Ursach mißhandelt habe, ist bekannt, und ihme vergeben.

Kämpf.

Der Leibmedicus Kämpf ware ein Pfarrer, quittirte aber, und wurde das Haupt derer Inspirirten zu Homburg. Er hatte auch in vielen anderen Sachen besondere, wo nicht Einsichten, doch Meinungen, und solle sonderlich eine ausnehmende Stärke besessen haben, den moralischen Character eines Menschens aus dessen Augen zu erkennen, den er auch dem jetzigen Könige in Preußen so genau entdecket habe, daß Er es ihme endlich zugestanden

habe, er habe es getroffen. Er ware eine Zeitlang in Rußland, und Churfürstlich-Maynzischer Leibmedicus von Haus aus. Dabey aber ware er ein sehr großer Windbeutel und unverschämter Lügner. Die verwittwete Frau Landgräfinn Mutter fragten mich einst: Haben Sie mit dem Kämpf gebetet? Ich antwortete: Nein, niemalen! Darauf sagte sie: Sie habe es sich doch eingebildet, es werde wieder eine Lüge von dem D. Kämpf seyn! Er habe ihro erzählt, wir hätten mit einander auf den Knien gebetet; als nun ich gebetet, habe er ein Flämlein über meinem Kopf wahrgenommen; er habe mich aber nicht stöhren wollen, sondern mich fortreden lassen; worauf es sich wieder nach und nach in die Höhe gezogen habe, und verschwunden seye. Herr Oberhofprediger Rexrath erzählte mir: Er seye einmal mit Kämpfen von Frankfurt nach Homburg gefahren; als die Kutsche umgeworfen worden, seye Kämpf sehr arg erschrocken, Herr Rexrath aber habe ihme vorgehalten: Es seye kein Wunder, daß die Kutsche endlich umgefallen seye; denn er habe etliche Stunden lang so arg gelogen, daß es kein Wunder gewesen wäre, die Kutsche wäre davon gar zerbrochen. Ein andermal, da ich bey H. Rexrath ware, deutete er auf ein Turteltäublein, und sagte: Dieses Thierlein habe mehr Religion, als der Kämpf. Herr Kämpf beschuldigte mich: Ich wollte die Inspirirte von Homburg wegjagen! Sein vertrauter Herr von Creuz mochte ihme nun noch so oft sagen und noch so hoch betheuren, daß, als bey denen Conferentien mit Hessen-Darmstatt auf ihre Vertreibung gedrungen worden, ich doch nicht darein

hätte stimmen wollen; so lang sie sich ruhig hielten, so ware es doch alles vergeblich, und er bliebe so fest auf seiner Meinung, daß H. von Creuz sich selbst äußerst darüber moquirte.

Religionssachen.

Die Zeit über, als ich mich in Homburg aufhielte, hatte ich, außer einem einigen erhaltenen Besuch, nichts mit Zinzendorfischen Händeln zu thun: Nur hörte ich jetzo von meiner 1. Ehegattin und Kindern manches, wie es in denen letzten Zeiten in Ebersdorf zugegangen seye; welches, wo es mir zuvor bekannt gewesen wäre, mich noch eher hinweggetrieben hätte: Und aus einer Begebenheit des wackern Oberhofpredigers zu Homburg mit einem Zinzendorfischen Jünger, wie auch aus andern Umständen, lernte ich diese Art Leute noch besser kennen.

Im Frühjahr 1749 kame ich gelegentlich nach Herrenhaag: Ich fande allda alles proper, artig, und daß, wer Geld hatte, daselbst vergnügt leben und sich einen guten Tag machen konnte; zumalen da die Freyheit im Umgang allda viel größer als in Ebersdorf ware: Für mein Herz aber fande ich, weder in dem Umgang, noch in dem öffentlichen Vortrag das geringste; wohl aber das Gegentheil.

Erwählung eines Wohnorts.

Als ich nun von Homburg wieder frey ware, entschlosse ich mich, von neuem mich in die Stille zu begeben, und zwar zu Frankfurt am Mayn; konnte aber des Magistrats Genehmigung darzu nicht erhalten: — — —

Die Ursach, warum mir die Statt Frankfurt den Aufenthalt abgeschlagen, ware diese: Ich wollte als eine uncharacterisirte Person allda leben, und mich doch nicht bürgerlich einlassen, auch, wenn es mir nicht anstünde, ohne Abzug wieder fortgehen: Dieses nun hielte der Magistrat der Statt Privilegien zuwider.

Ich wollte darauf nach **Usingen** ziehen: Weil man mich aber allda ohne Ursach wegen einer besondern Religion im Verdacht hatte; so wollte ich mich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen, und wählte **Friedberg**: — — — Sogleich warnete ein Pfarrer von der Canzel die Gemeinde: Man sollte keine Pietisten hereinlassen! Weil nun darüber Bewegungen in der Statt hätten entstehen mögen, änderte ich meinen Sinn nochmals.

Man rieth mir sodann **Hanau** an, und ich ließe es mir gefallen; doch bate ich forderist den Hrn. Landgrafen: Daß ich in Ansehung meiner Schriften (wie vormals in Frankfurt an der Oder, Ebersdorf und Hanau) Censurfrey seyn möchte; wogegen ich vor alles, was ich drucken ließe, responsabel seyn wollte.

Censursachen.

Herr **Merz** fragt: Warum ich meine Werke der Landesherrlichen Censur zu unterwerfen, immerhin so bedenklich gefunden habe? Ich hätte ihne blos auf meine **Lebensgeschichte** p. 46. 47. 48 und 213 (ister Auflage) verweisen können: Ich will aber doch so dienstfertig seyn, und hier noch einiges

niges hinzuthun: 1) Ich schreibe alles, was ich in den Druck gebe, aus sehr erheblichen Ursachen, auf kleine Zettel von halben Octavblättern; selbige also in die Censur zu geben, ist a) nicht schicklich, b) es gehet auch leicht vieles verlohren, so manchmal unersetzlich ist, und c) es selber abzuschreiben, oder abschreiben zu lassen und zu revidiren, wäre resp. zu mühsam und zu kostbar. 2) Meine Reichsfama, Staatsarchiv u. s. w. lieferten allezeit die neueste Staatssachen so bald als möglich: Wann es nun in der Censur (wie es gemeiniglich gehet) lang, und wohl ganze Jahre, wäre aufgehalten worden, oder hätte durch zwey oder drey Censur-Instantien passiren müssen; so hätte das Buch den ganzen Werth der Neuigkeit verlohren, und den Abgang merklich geschwächet. 3) Was die Censoren oft vor artige Leute seyen, davon werden, über das bishero erzählte, unten noch mehrere besondere Fälle vorkommen: Ist es denn also ein Wunder, wenn man (gegen dem billigen Erbieten, vor alles responsabel zu seyn) gerne so viel möglich censurfrey ist?

Es wurde mir auch die Censurfreyheit zu Hanau wirklich zugestanden.

§. 28. Aufenthalt zu Hanau.

Errichtung einer Academie.

Ich zoge also nach Hanau, und errichtete allda zum Dienste junger von Universitäten und Reisen kommender Standes- und anderer Personen eine Staats- und Canzley-Academie.

In denen Görting. Anzeigen heißt es: „Die — von ihm errichtete Staats- und Canzleyacademie war etwas sehr wichtiges. Nur würde ein solches Institut das erste Mittel seyn, endlich einen großen Theil des Adels von den Studien ganz abzubringen, und ihn also doch am Ende zu demjenigen unfähig zu machen, worauf man ihn ganz allein einschränken will. Fast auf gleiche Weise verrechnen sich die große Gönner der Realschulen und Realacademien. Es ist ein übles Principium, wenn man in den Wissenschaften alles zu baarem Geld anschlagen will".

„Ich denke aber, dieser Einwurf treffe meine Academie nicht: Ich setzte darinn voraus, daß einer dasjenige inne habe, was man auf Universitäten lernen kann und soll; und wer dieses nicht besaße, konnte in meiner Academie nicht wohl fortkommen: So wären auch die höhere Standespersonen, die meine Academie besucht hätten, doch wohl auf keine Universität gegangen.

Die erste Classe meiner Academie betrafe deutsche Staatssachen, und wurde darinn a) von der gegenwärtigen politischen Situation des deutschen Reiches und dessen gröster Höfe Nachricht ertheilt; b) zu der Staats-Klugheit durch alle Hauptmaterien der deutschen Staats-Verfassung Anleitung gegeben, und endlich c) von allen währender Regierung Kayser Franzens auf Reichs- und Crays-Conventen, wie auch an denen Höfen derer Reichs-Stände und an beyden Reichs-Gerichten, in Bewegung gekommenen deutschen Staats-Angelegenheiten,

heiten, Ansprüchen und Streitigkeiten, pragmatischer Bericht ertheilet, wie nemlich nicht nur jede Sache bishero geloffen, und was dabey Rechtens seye, sondern auch was für politische Considerationen dabey obwalten.

In der zweyten Classe wurden die Europäische Staatssachen abgehandelt, und a) der gegenwärtige Zustand aller Europäischen Höfe vorgestellet, b) darauf das unter denen Europäischen Souverainen in Friedens- und Kriegs-Zeiten, sonderlich bey Gesandschaften, übliche Völkerrecht, blos wie es sich wirklich nach denen seit hundert Jahren, sonderlich aber in denen neuesten Zeiten, sich ereigneten notabelsten Fällen und Streitigkeiten verhält, vorgetragen, und c) endlich von allen unter denen Europäischen Potentien damalen noch obgeschwebten oder erst ganz kürzlich beygelegten Staats-Angelegenheiten, Ansprüchen und Streitigkeiten, abermals also Nachricht ertheilt, daß man nicht nur den Verlauf der Sache wisse, und was Rechtens seyn möchte, sondern auch, was für Staats-Raisons dabey concurriren?

In der dritten Classe endlich wurde gezeiget, wie bey einem wohlgeordneten Canzley-Collegio alle daselbst vorkommende Sachen verhandelt und expedirt werden; auch wurde zu allen Gattungen von Schreiben und Aufsätzen, so bey Canzleyen, Cabinetten, Gesandtschaften, besonders auf Reichs-Crays-Collegial-Wahl- und andern Conventen, wie auch bey Friedens-Congressen, sodann bey Kayserlichen und andern Commissionen u. s. w. vorkom-

kommen, Anleitung gegeben, und Proben davon gemacht.

Der Herr Fürst zu Fulda, der Kayserliche Obrist-Cämmerer, Herr Graf Khevenhüller, der Herr Reichs-Vice-Canzler, Graf Colloredo, der Kayserliche Minister bey denen vorliegenden Cranen, Herr Graf Cobenzl, der Kayserliche Geheime Rath und Chur-Trierische Minister, Freyherr von Spangenberg, der Chur-Braunschweigische Herr Staats-Minister von Münchhausen, der Oranien-Nassauische Herr Geheime Rath und Präsident von Wülkeniz, und viele andere angesehene und erfahrene Personen bezeugten mir schriftlich ihr sehr großes Wohlgefallen über dieser Anstalt.

Ich nahme meinen l. ältesten Sohn von Homburg als einen Gehülfen mit.

Als sich das Werk gut anließe, räumten des Herrn Landgrafens Durchl. mir eine freye Wohnung ein, und hernach beruften Sie, auf meinen unterthänigsten Vorschlag, den Herrn Professor Kahle von Göttingen, unter Hofraths-Character, mit einem guten Gehalt als meinen Gehülfen, welcher aber in einem halben Jahr, noch ehe meine Academie wieder aufgehoben wurde, mit meiner guten Zufriedenheit nach Marburg gienge.

Ich bekame von vielen Orten her Anfrage: Ob auch eine Reitbahn und andere Exercitien-Meister da seyen? Und hätte ich es dahin bringen können, würde ich, zuverlässigen Nachrichten zufolge, einige Prinzen und manche junge Grafen in meine Academie bekommen haben: So aber ware freylich

lich die Anzahl nicht groß; doch zum Anfang des Werks aller Ehren werth. Unter andern befanden sich darunter der jetzige Herr Geheime Rath ꝛc. und Dohm-Capitular zu Bamberg, Freyherr von **Dalberg**, der nachmalige Herr Geheime Rath ꝛc. bey Baden-Baden, Graf von **Hennin**, der nachmalige Herr Geheime Rath zu Gotha, Freyherr von **Frankenberg**, der nachmalige Herr Geheime Rath von Savigny zu Offenbach, ein ehemaliger Ober-Amtmann, ein vieljähriger Advocat, einige alte geschickte Hofmeistere, und mehrere andere Barons, Edelleute und Bürgerliche.

Der Herr Landgraf zu Hessen-Cassel bezeugten mir in höchster Person Dero gn. Wohlgefallen über den guten Fortgang der Sache, und verlangten, ich sollte, gegen Zulegung einer Pension von 1000 fl. die Academie nach Marburg transferiren, allwo es der Universität und mir zu statten kommen würde: Eben dergleichen Vorschläge geschahen mir auch wegen Erfurt und Diez: Ich hatte aber keinen Lust, den Ort zu verändern, welcher an sich, und wegen der nahen Lage bey Frankfurt mir sehr angenehm und nützlich, auch ich und mein Haus sehr wohl allda gelitten ware:

Doch hatte ich auch diese große Beschwerlichkeiten, daß ich so angebunden ware, daß ich nicht einmal eine Cur oder kleine Reise vornehmen, viel weniger mich anderwärts auf einige Zeit, wie man z. E. zu Bamberg, gerne gehabt hätte, in Geschäften gebrauchen lassen konnte; außer, daß in Wetzlar in Nassau-Oranischen Angelegenheiten eine

Con-

Conferenz mit mir gehalten wurde: Und wenn ich krank worden wäre, hätte das ganze Werk stille stehen müssen; welches sodann wieder auch auf den folgenden Cursum üble Folgen gehabt hätte.

Meine Berichte von Religionssachen.

Meine um diese Zeit herausgegebene **Hanauische Berichte von Religionssachen** machten, wegen verschiedener Umstände, großes Aufsehen.

1) Von deme, was darinn wegen Verfolgung derer heimlichen Evangelischen in Böhmen vorkomt, könnte ich allerley über alle Maßen curioses melden, wenn es nicht für mich zu gefährlich wäre.

Der Kayserliche Minister, Herr Graf Cobenzel, sagte zu mir überhaupt: Ich hätte hart geschrieben! Ich versetzte: Ob ich etwas geschrieben habe, das nicht wahr seye? Er bliebe mir aber die Antwort darauf schuldig.

2) Das, was in besagten Berichten von der Frankfurtischen reformirten Kirchensache (die damals in der grösten Bewegung an mehreren Orten ware) an Staatsschriften, die kaum aus der Feder kamen, und im äußersten Grade geheim gehalten wurden, vorkame, setzte alles in Erstaunen, wo ich selbige so frisch und complet herbekäme? Es ware aber der ältere Herr von **Ochsenstein** in Frankfurt, der mir solche zusandte, um sie zum Druck zu befördern:

Der Magistrat zu Frankfurt verklagte mich in eben dieser Sache bey meinem Landesherrn, erließe auch ein anzügliches Schreiben an seinen Stimvertre-

vertreter zu Regensburg, durch dessen Bekanntmachung man mir den ganzen Reichsconvent auf den Hals hetzen wollte: Es schluge aber fehl, und ich vertheidigte mich, mit Genehmigung des Herrn Landgrafens zu Hessen-Hanau, in obgedachten Berichte 2tem Band, S. 698 u. f. nachdrücklich.

Zinzendorfische Sachen.

In Hanau bekame ich anfangs von einigen Chefs der Zinzendorfischen Parthie Besuche: Als ich ihnen aber meinen Sinn in Liebe und Ernst bezeugte, und auf Befragen: Ob ich keine formidinem oppositi hätte? getrost mit: Nein! antworten konnte; so blieben sie weg:

Hingegen erfuhre ich zuverlässig von denen Hauptpersonen, denen sogenannten Schätzel, dem ledigen Brüderchor zu Herrenhaag 2c. ganz abscheuliche Dinge, deren manches mir auch von einem Hauptarbeiter nicht abgeleugnet werden konnte; wie dann in ihren eigenen Schriften selbst gestanden wird, daß damalen eine große Sichtung über ihre Gemeinden gegangen seye: Es ist aber räthlicher, es zu-als aufzudecken; und es soll mich herzlich freuen, wenn es nun, wie man sagt, ich es auch gerne glauben will, schon lang wieder besser ist.

Als hernach die Landesobrigkeit dem Herrn Grafen und seiner Colonie die Emigration von Herrenhaag ankündigte, hätte ich zwar gewünscht, und wäre gerne darzu behülflich gewesen, daß sich die redliche Seelen unter ihnen von denen übrigen getrennet

trennet hätten, und auf den alten evangelischen Ebersdorfischen Fuß, unter der Leitung eines rechtschaffenen Predigers, beysammen geblieben wären; es ware aber nicht dahin zu bringen: Und als der Herr Graf von Zinzendorf zweymal ganz unvermuthet an mich schriebe, und mich überhaupt zu einem Mittler in der Sache gebrauchen wollte, ließe ich mich nicht damit ein, sondern schriebe an eine dritte Person, warum ich des Herrn Grafen Briefe nicht beantworten würde; und so ließe ich auch ein von einem seiner Agenten aus Holland an mich erlassenes Schreiben ohnbeantwortet.

Als ich endlich in meinen Hanauischen Berichten von Religionssachen mich erkläre te, daß ich nunmehro ein öffentliches Zeugniß ablegen würde, kame einer ihrer Hauptarbeiter zu mir, mich davon abwendig zu machen: Ich bezeugte ihne aber meinen Sinn und Grund, berief mich auf seine eigene Erkenntniß und Erfahrung, und ließe mich nicht davon abhalten:

Ich hatte auch das große Vergnügen, daß mein lieber Herr Steinhofer wieder zu sich selber kame, diese Parthie quittirte, in seinem Vaterlande Würtemberg Predigerstellen annahme, und selbige bis an sein seliges Ende mit großem Segen verwaltete.

§. 29. Würtembergischer Landschaft-Consulent.

Landschaft-Consulenten-Stelle.

Mitten unter meiner Hanauischen academischen Arbeit wurde ich sondirt: Ob ich nicht als Land-

schaft

schaft-Consulent wieder in mein Vaterland gehen wollte? Nun ist diese Stelle 1) an sich nicht so gering, als manche auswärtige denken möchten: Der berühmte Publicist, Nicola Myler von Ehrenbach, bliebe als wirklicher Geheimer Rath, Vice-Canzler, auch Consistorii und Kirchenraths-Director, darneben Landschaft-Consulent bis in seinen Tod; der Consulent **Curz** wurde von dieser Stelle wirklicher Geheimer Rath und Vice-Canzler, und der Consulent **Neufer** auch von dieser Stelle wirklicher Geheimer Rath, Consistorii und Kirchenraths-Director. 2) Wenn ein Landschaft-Consulent seinem Amt gewachsen ist, auch bey der Landschaft den nöthigen Credit hat, kann er in manchen Fällen mehr gutes stiften, und mehr böses hindern, als ein wirklicher Geheimer Rath, ja als das ganze Geheime Raths-Collegium, und der Hof selbsten schreiben den Gang der landschaftlichen Sachen ordentlicher Weise denen Consulenten zu. Indessen kame doch dieser Antrag in keine Vergleichung mit denen Stellen, welche ich ausgeschlagen hatte: Aber ich wuste, wo es meinem Vaterlande fehlte. Die Land- und Statt-Oeconomie, fürnemlich aber das Manufactur-Handlungs- und Policey-Wesen litten noch viele Verbesserungen, in deren Ermangelung das baare Geld strohmweis zum Lande hinaus- und wenig dagegen hereingehet, welches, wenn kein Krieg in dasigen Gegenden geführet wird, nothwendig eine allmälige Verzehrung der Landes-Kräften nach sich ziehen muß. Weil ich nun bey meinem Aufenthalt in Frankfurt an der Oder, Ebersdorf, Homburg und Hanau mancherley Einsicht und Erfahrung hierinn bekom-

bekommen hatte, verhofte ich, hierinn meinem Vaterlande wichtige Dienste leisten zu können. Ich entschlosse mich also, diese Bedienung anzunehmen, und um zu zeigen, daß ich dabey nicht auf mein Privat-Interesse sehe, gabe ich, auf Befragen: Wie viel ich Besoldung verlangte? zur Antwort: Was der Landschaft guter Wille seye. Die Herzogliche Confirmation erfolgete ohne Schwierigkeit, auch mit Vorbehalt meines Geheimen Raths-Characters; nur daß ich mich dessen nicht bedienen sollte, wann ich als Consulent bey Hof oder in der Canzley erschiene: Gleichwie ich aber meine Ehre schon seit langen Jahren nicht mehr in Titel und Rang suche, also ließe ich auch meinen Geheimen-Raths-Character in Hanau zurück, und da ich mich nicht schämete, Landschaft-Consulent zu seyn; so schämete ich mich auch nicht, mich so nennen zu lassen.

Ich zoge also im October 1751 wieder nach Stuttgart.

Meine Verrichtungen.

Weil der landschaftlichen Acten eine ungeheure Menge ist, hingegen, außer dem in tausenderley Fällen unzulänglichen Sturmischen Compendio Compactatorum, sonst nichts da ware, daraus man sich Raths hätte erhohlen können, und doch oft schnell ein Schluß gefaßt werden muß; so machte ich 1) aus allen Verhandlungen zwischen Herr- und Landschaft unter Herrn Herzogs Carls Durchl. Regierung einen vollständigen Auszug, und ein Register darüber, daß ich hernach kein Blatt von die-

sen

sen Acten mehr nöthig hatte. 2) Aus diesem grö-
ßern machte ich einen gedoppelten kürzern Auszug,
a) nach der Ordnung der Zeit, und b) nach denen
Materien, da ich alle Augenblicke von allen wäh-
render Regierung des Herzogs vorgekommenen Ma-
terien auf das zuverlässigste erzählen konnte, was
sich darinn zugetragen, was der Herzog oder die
Landschaft verlangt, und was der Herzog Sich re-
solviret, oder wohin die Landschaft sich erkläret ha-
be. 3) Darauf machte ich einen vollständigen
Auszug aus denen wichtigen Landtags-Acten von
1737-39, und versahe ihn mit einem Register.
4) Endlich machte ich mich an alle Landschaft-Acta
von 1551 bis 1724, (so weit die damals gesamm-
lete mehr als 100 Tomi reicheten) und verfertigte
ein Register darüber, durch dessen Hülfe ich nicht
nur sogleich finden konnte, ob und wo von etwas
einige Nachricht zu finden seye oder nicht? sondern
ich konnte auch, weil oft von einerley Materie sehr
viele Stellen bemerket waren, aus denen von mir
darunter gesetzten einfachen, doppelten oder dreyfa-
chen Strichen ersehen, welches merkwürdige, noch
merkwürdigere, oder die allermerkwürdigste Stellen
seyen; und mich also in deren Nachschlagung dar-
nach richten: Was aber dieses alles für Arbeit er-
fordert habe, weiß ich am besten; und mancher
würde meynen, er habe viel gethan, wenn er in 10
oder 20 Jahren es zu Stande brächte.

Als zwischen des Herzoglichen dritten Herrn
Bruders, Prinzens Friederichs Durchl. und der
Markgräflich-Brandenburg-Schwedischen Prin-

zessin, Friderica Dorothea Sophiens, Hoheit eine Ehe, mit Vorwissen und Zuthun der Würtembergischen landschaft geschlossen, und zu dem Ende zur anfänglichen geheimen Behandel- und zu Standebringung der Sache und derer Bedingungen, ein enger landschaftlicher (darzu besonders beeydigter) Ausschuß von vier Personen ernannt wurde, ware ich mit darunter, und führete die Feder in dieser Sache; welche nun in Ansehung Würtembergs und Rußlands von so wichtigen Folgen ist.

Uebrigens gienge es von Anfang gut, und man ware mit mir wohl zufrieden, verwunderte sich auch, daß in so kurzer Zeit so viele Wissenschaft von Landschaft-Sachen erlanget habe, und so bald in Aufsätzen zu brauchen seye.

Fehlgeschlagene Vorhaben.

Ich wollte, auf Veranlassen, meine Hanauische Academie gewissermaßen in Stuttgart fortsetzen: Man wollte es aber nicht leiden, aus ungegründeter Furcht, es möchte der Universität Tübingen einen Nachtheil bringen.

Ferner machte ich einen Entwurf*) einer patriotischen Gesellschaft, welche, nach Verschiedenheit der Classen, sich mit Ausarbeit- und Verbesserung der Würtembergischen Staats-Kirchen-Gelehrten- und natürlichen Geschichte, der Landes-Producten, Oeconomie, Manufacturen, Handlung und Poli-

*) Er ist zu lesen in denen wöchentl. Frankfurt. Abhandl. 1755. Nr. 20. p. 305.

Policey ꝛc. beschäftigen sollte: Allein ein sonst wackerer Geheimer Rath mißriethe es mir äußerst, weil es heißen würde: Ich komme erst wieder zum Land herein, und wolle schon einen Reformatoren abgeben u. s. w.

Meine Grundsätze in Landschaftsachen.

Es währete auch nicht lang; so äußerte sich zwischen eines meiner auch ehrlichen Collegen und meiner Denkens-Art in Ansehung der Art der Behandlung der landschaftlichen Geschäfte ein merklicher Unterschied, welcher mich veranlaßte, dieses zu Papier zu bringen:

Grundsätze, wornach ich in landschaftlichen Sachen mit der Herrschaft zu handlen pflege.

1) Ich halte das Principium nicht für gut, daß die Landschaft beständig laviren, und allezeit im Bewilligen weder zu facil, noch zu difficil seyn müsse; weil man die Suspension der Bewilligung als einen Cuneum zu Abthuung der Gravaminum gebrauchen könne, durch beharrliche Widersetzung aber aus übel ärger werden würde.

Meine Gründe seynd folgende: — — —
a) Weil so alle endlich dennoch erfolgende Bewilligungen alle Grace und Dank verliehren; — b) weil man wahrscheinlich glaubt, es geschehe nur, um die Convente desto mehr zu verlängern; — c) weil, wenn man weiß, daß die Landschaft niemalen ferm bleibt, sondern anfangs ein- zwey- drey- und mehrmalen Nein sagt, und endlich doch das thut,

was man haben will, die Landschaft dadurch äußerst verächtlich wird, und man nur desto öfter und härter in sie setzet:

2) Sondern ich halte dafür, wenn man keine erhebliche Ursach habe, etwas abzuschlagen, und noch mehr, wenn man schon zum Voraus festsetzet, daß man nicht auf der Negative zu beharren gedenke, seye es am besten, man bewillige lieber das, was man bewilligen kann gleich anfangs; ohne deswegen die Gravamina zurück zu lassen, oder, wenn die Resolution darauf hinlänglich ausfällt, gleich zu acquiesciren.

3) Wenn man erhebliche Ursachen hat, etwas nicht zu bewilligen, lenket man sich billig anfangs auf die Negativam: Ist aber die Sache eben nicht von großer Importanz, und es könnte, aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit nach, ein größeres Uebel dadurch verhütet oder redressiret werden; so ist nicht übel gethan, wenn man endlich nachgiebt.

4) Der Herr kann nicht ohne die Landschaft, noch die Landschaft ohne den Herrn fortkommen: Der Herr aber kann der Landschaft und dem Land zehen und hundertmal eher beykommen, als diese dem Herrn: — Es ist dahero auf alle Weise, zu allen Zeiten, und bey allen Umständen dahin zu trachten, daß, so viel möglich, der Herr und das Ministerium bey gutem Willen erhalten, oder doch deren Ungnade und Widerwille temperirt und abgewandt werden.

5) Wenn

5) Wenn es aber auf Hauptsachen ankommt, und alle Vorstellungen und Grade des Glimpfs nichts verfangen wollen; so ist räthlich, unbeweglich zu bleiben: In gesicherter Hofnung, daß der Herr und das Ministerium es alsdann zu keiner gänzlichen Ruptur werden kommen lassen, und daß sich noch allemal solche Auskunfts-Mittel finden werden, wobey sich beyde Theile beruhigen können.

6) So sehr auch die Forst- und Militar-Beschwerden das Land drücken, und dahero durchaus nicht hintangesetzet werden dörfen; so seynd doch solche nicht eigentlich die gröste Quelle des Verderbens und der — zunehmenden — Armuthey; sondern die noch jetzo so gar schlechte Verfassung des Landes in Policey-Manufactur- und Handlungs-Sachen.

7) Auf diese hat dahero die Landschaft eben so wohl zu sehen, als auf die obenbemerkte Landesbeschwerden: Und wenn man solches Policey-Manufacturen- und Handlungs-Wesen einmal ernstlich angreift, wird man aller Hände voll damit zu thun finden.

8) Auf diese von Nr. 2 bis 7 angezeigte Weise, und nicht anderst, ist die Landschaft in dem Stand, sich bey dem Herrn, dem Ministerio, und dem Land in guten Credit und Ansehen zu setzen.

Vergebliche patriotische Versuche.

Sobald ich aber anfieng, in- und außer der Landschaft von Verbesserung des Policey-Manufac-

ctur-, Handlungs- und Oeconomie-Wesens zu sprechen, gienge der Handel an, und ich wurde darüber von vielen sonst patriotischen Leuten in- und außer der Landschaft für, weis nicht, was für einen schädlichen Mann angesehen; aus einem National-Vorurtheil, als wären die bereits vorhandene Gesetze und Anstalten schon hinlänglich genug, oder doch eine Verbesserung derselbigen hier zu Land nicht möglich, und dem Climati, oder doch der Landes-Verfassung entgegen, und mit allerley besorglichen Mißbräuchen verbunden.

Nun suchte ich zwar durch die unten angeführte, **Grundsätze einer vernünftigen Regierungs-Kunst**, (welche von dem auswärtigen Publico sehr wohl aufgenommen worden seynd) zu zeigen, daß meine Vorschläge nöthig und möglich seyen, und daß sie weder auf Windmacherey, noch Geldschneiderey, sondern darauf hinauslaufen, 1) die Naturgaben des Landes durch Fleiß möglichst zu erhöhen und zu verbessern, 2) das Geld im Land zu erhalten, 3) noch mehreres herein zu bringen, und 4) das darinn vorhandene in einen mehreren Umlauf zu bringen, mithin des Landes innere Kräfte zu vermehren, und denen Unterthanen bessere Nahrung zu verschaffen: Es half aber alles nichts; ich konnte mit nichts durchdringen, und fand überall den heftigsten Widerstand.

Als ich besagte Grundsätze ꝛc. in dem engern Ausschuß austheilte, lase ein Prälat einige Zeit darinn, und sagte sodann mit einer sehr spöttischen Mine zu mir; Es ist so schön, daß es einem in den

Zähnen

Zähnen weh thut, daß nunz (nichts) daraus wird: Und ein anderer Prälat äußerte sich gegen mir: Er habe dem Herzog schon oft gesagt: Ihro Durchl.! nuh nex nuis! (nur nichts neues!) Ich versetzte: Aber doch neue Besoldungen und Accidentien! Er trage ja eine Perrüque; die seye auch einmal etwas nuis gewesen! Er replicirte: Er hätte sie auch nicht getragen, so lang sie etwas nuis gewesen seye! worauf ich ihme mit mehrerem vorstellete: Ob es einem verständigen Mann auch wohl anstehe, etwas ungeprüft, oder gar etwas gutes, nur um deßwillen zu verwerfen, weil es etwas neues seye?

Begebenheiten mit dem H. Herzog.

Im Jahr 1755 fiengen des Herrn Herzogs Durchl. an, viele Regierungs-Sachen unmittelbar zu behandeln. Um eben diese Zeit nun sprach der mir ganz unbekannte Wienerische Banquier von **Kiener**, (welcher obgedachte Grundsätze einer vernünftigen Regierungs-Kunst gelesen hatte) sehr vortheilhaft von mir gegen Ihro Durchl. Sie erkundigten sich darauf näher nach mir, ließen mich endlich nach Ludwigsburg zu sich rufen, besprachen sich viele Stunden mit mir, stellten mir allerley um mein Gutachten zu, thaten solches auch hernach mehrmalen, schrieben eilfmal eigenhändig an mich, und ließen sich noch verschiedene male in Stuttgart und Ludwigsburg lang mit mir in Unterredungen ein. Die Sache machte überall, und sonderlich in der Landschaft Aufsehens, und man wollte alles haarklein von mir wissen: Dieses gienge nun nicht an; doch bezeugte ich der Landschaft auf meine Pflichten,

daß ich mich in nichts gebrauchen ließe, so der Landschaft und dem Land nachtheilig seye: Und wenn ich nichts gutes stiften könnte; so hätte ich doch Gelegenheit, manch böses, so dem Herzog von Andern an die Hand gegeben würde, abzuwenden; ich trüge auch nicht das geringste zu einem Mißverständniß zwischen dem Herzog und dem Geheimen Raths-Collegio bey, sondern suchte vielmehr, es wieder in die alte Wege einzuleiten: Da aber die Sachen nun einmal dermalen stehen, wie sie stehen; so seye es ja als ein Glück anzusehen, daß der Herzog einen ehrlichen evangelischen Mann, Landeskind, und Landschaft-Consulenten befrage; und ob es dann besser wäre, Er bedienete sich eines Catholischen, oder Officiers, oder Ausländers u. s. w.? Es bliebe aber dessen ohnerachtet ein großes Mißtrauen gegen mir; ob sich gleich bald zeigte, daß (weil ich in allem gerade hindurch gienge) dieses Vertrauen des Herrn Herzogs Durchl. gegen mich nicht allzu lange dauerte: Doch schrieben Ihro Durchlaucht noch den 15 Jul. 1756 unter andern eigenhändig an mich: „Wollte GOtt, es dächte ein jeder so patriotisch, wie der Herr Consulent und Ich; es gienge gewiß Herrn und Lande wohl".

Ferner setzten des Hrn. Herzogs Durchl. eine Commercien-Deputation nieder, und ernannten mich zu einem Mitglied derselbigen; alles ohne mein Veranlassen und Wissen: Aber auch dieses ware anstößig, und man hielte mir in versammleten Rath vor: Ich hätte mich intrudirt und obtrudirt; welches ich aber gehörig beantwortete.

Ich

Ich profitirte indessen von denen Umständen, und suchte wenigstens etwas gutes zu stiften.

Wittwen- und Waysencasse.

Es wurde Ihro Durchlaucht ein Entwurf eines sogenannten Fisci charitativi politici übergeben: Ich aber machte einen ganz andern Plan von einer allgemeinen freywilligen Wittwen- und Waysencasse. Es wurde eine Herzogliche Deputation niedergesetzt, beyde Entwürfe zu prüfen; der meinige wurde vorgezogen, von Ihro Durchlaucht genehmiget, die Sache zu Stande gebracht, und die Anstalt gehet noch im Segen Gottes gut fort.

Sie unterscheidet sich von fast allen andern Anstalten dieser Art dadurch:

1) Ist nicht nur für die Wittwen gesorgt, sondern auch für die Vater- und Mutterlose Waysen, bis sie das achtzehende Jahr zurückgelegt haben.

2) Bey dieser Art fallen die unendliche Streitigkeiten wegen Berechnung der Sterblichkeit meistens weg, und die Casse kann niemalen (wie es so vielen andern ergangen ist, und noch ergehen dörfte) außer Zahlungsstand gesetzet werden; weil denen Wittwen und Waysen kein unveränderliches gewisses jährliches Quantum versprochen, sondern nur die jährliche Einlage, nebst denen Interessen aus denen Activ-Capitalien unter sie vertheilet wird. Eine in diese Gesellschaft eintretende Person zahlt jährlich: Von 20 Jahren 1 fl. 30 Kr. Ueber 20 bis

25. 1 fl. 45 Kr. Ueber 25 bis 30. 2 fl. Ueber 30 bis 34. 2 fl. 15 Kr. Ueber 34 bis 37. 2 fl. 30 Kr. Ueber 37 bis 40. 3 fl. Ueber 40 bis 44. 3 fl. 30 Kr. Ueber 44 bis 46. 4 fl. Ueber 46 bis 48. 4 fl. 30. Ueber 48 und 49. 5 fl. Ueber 50. 5 fl. 30 Kr. Ueber 51. 6 fl. Ueber 52. 6 fl. 30 Kr. Ueber 53. 7 fl. Ueber 54. 8 fl. Ueber 55. 9 fl. Ueber 56. 10 fl. 30 Kr. Ueber 57. 12 fl. 30 Kr. Ueber 58. 16 fl. Ueber 59. 21 fl. Ueber 60, noch unter 61. 30 fl. Dieses heißet eine Portion; man kann aber 2, 3 oder 4 Portionen nehmen, und zahlt alsdenn 2, 3 oder 4 mal so viel. Seit der Stiftung bis jetzo hat hingegen eine Wittwe jährlich bekommen: Für eine Portion 30 fl., für zwey 60 fl., für drey 90 fl., für vier 120 fl.

Wechselrecht ꝛc.

Auf Veranlassen Ihro Durchlaucht machte ich ferner den Entwurf eines Wechselrechts, und eines auf Privat-Kosten einer Gesellschaft zu errichtenden öffentlichen Leyhhauses: Die Landschaft ware so entgegen, daß sie sich äußerte: Es könne kein getreuer Fürstlicher Diener darzu rathen; die Fürstliche Collegia und Sereniſſimus hingegen beliebten sie, ich muste auch noch eine Wechsel-Gerichts-Ordnung aufsetzen, worauf die Wechsel-Ordnung bekannt gemacht und ein Wechsel-Gericht niedergesetzt wurde, die auch noch im Gang seynd:

Andere verunglückte Entwürfe.

Das Leyhhaus aber geriethe ins Stecken, weil die, so das Geld hergeben sollten und wollten, nicht mehr traueten.

Die

Die Herrn Geheime Räthe von Hardenberg und Bilfinger hatten sich große Mühe gegeben, die so höchst nützliche und in so vielen Landen übliche Brand- oder Feuer-Cassen auch in Würtemberg zu Stand zu bringen: Aber vergeblich, weil die Landschaft die Hände nicht darzu bieten wollte. Ich versuchte eine freywillige Art: Man wünschte es; weil aber niemand für die Casse responsabel seyn wollte, zerschlug es sich. Ich machte einen andern Entwurf von gewissen Gesellschaften von resp. 51 oder 101 Personen, wobey es keiner Casse bedurfte, und da man 50 und 100 Jahre in einer solchen Gesellschaft stehen könnte, ohne das geringste zu bezahlen, und doch indessen aller Wohlthaten einer Brand-Assecuration genießen: Als aber der Krieg und damit die innerliche Landes-Unruhen anfiengen, wurde auch aus diesem durch eine Herzogliche Deputation untersucht- und gebilligten, von dem Herzog genehmigten und schon weit gediehenen Werk zuletzt nichts. Unter andern äußerte sich die Denkens-Art der Landes-Einwohner dadurch, daß ein gewisses Closter-Amt diese Anstalt, deren Vortheile und die landesherrliche Sorgfalt für der Unterthanen Bestes, in einer schriftlichen Erklärung sehr herausstriche, und endlich damit schlosse: Weil es aber etwas neues seye, wollten sie keinen Theil daran nehmen *).

Bey

*) Nachhero erkannte die Landschaft den Nutzen der Sache, und sie kame, nach einem andern Plan, zum Stande.

Bey der Commercien-Deputation wurde mir aufgegeben, General-Principia aufzustellen; worauf ich die nun im Druck vorhandene; „Grund-Gedanken von Handlungs- und Manufactur-Sachen, besonders in Absicht auf ein mit keinen schifreichen Ströhmen versehenes Fürstenthum in Deutschland"; verfertigte, in einem andern Aufsatz aber selbige auf Würtemberg applicirte, und zeigte, wie weit es mit diesem oder jenem darinn gekommen seye, oder woran es noch fehle? Dabey aber bliebe es.

Ich formirte den Plan zu einer Land-Bibliothec, besonders von großen oder sonst kostbaren und fremden Werken, die sich nicht eine jede Privat-Person anschaffen kann, vornemlich aber von allen neuen das Oeconomische-Manufactur-Commercien- und Policey-Wesen betreffenden Schriften, welche Bücher man auch über Land geliehen hätte: Ich hatte jemand, der die Sache übernehmen wollte: Ihro Durchlaucht wollten es aber Selbst veranstalten; ich schafte eine Parthie Bücher an; darüber kame der Krieg, aus der Sache wurde nichts, und ich behielte die Bücher auf dem Hals *).

Um der Nahrungs losen Statt Ludwigsburg empor zu helfen, schluge ich bey der darzu verordneten Deputation (deren Mitglied ich ware) unter andern eine Academie vor, auf welcher das, was ein Justiz- oder Cameral-Land-Beamter zu wissen

nöthig

*) Nachhero wurde eine große Bibliothec aufgestellt; aber von anderer Art, und nicht zu obigem Zweck.

nöthig hat, imgleichen die Statt- und Land-Oeconomie-, auch Manufactur-, Handlungs- und Policey-Sachen gelehret, und durch Modelle, Proben ꝛc. begreiflicher gemacht würden; ferner solche französische Frauenzimmer-Anstalten, dergleichen einige sehr artige in Hanau waren: Auch zu dem ersten fande sich ein Entrepreneur: Es erfolgte aber keine Resolution darauf, und einige waren wieder umsonst für die Universität zu Tübingen besorgt.

Mir wurde auch der Antrag gemacht: Man halte für nöthig, ein Corpus oder allgemeine Sammlung aller in Würtemberg befindlicher **Stipendien** und anderer dergleichen **Stiftungen** herauszugeben, und glaubte, daß niemand darzu fähiger und williger seyn würde, als ich; man traue mir aber auch zu, daß ich es umsonst übernehmen werde: Ich antwortete: Das Vertrauen seye ziemlich groß; denn es werde ein rechtschaffenes Stück Arbeit erfordern: Damit man aber sehe, daß man sich darinn in Ansehung meiner nicht geirret habe; so möchte man nur die gehörige Befehle ergehen lassen, daß mir alles hierzu nöthige communiciret werde: Dieses unterbliebe aber, und demnach beruhete alles auf sich.

Deputationen.

Nach und nach wurde ich auch noch zu mehrern andern Deputationen gezogen, die von der Herr- und Landschaft gemeinschaftlich besetzet werden, als zu der Land-Rechnungs-Deputation, zu der Accis-Deputation, zu der Wittwen- und Waysen-Cassa-Deputation, zu denen Deputationen wegen

Ein-

Einrichtung des Salzwesens, der Handwerksladen, der Streitigkeiten zwischen der Leinwand-Compagnie zu Urach und der Weberzunft ꝛc.

Erst hinten nach erfuhre ich, daß von einer dieser Deputationen in einem unterthänigsten Bericht und Gutachten an des Hrn. Herzogs Durchl. sehr gegen Denenselben angerühmet wurde, wie billig und tractabel ich mich bey derselbigen hätte finden lassen.

Commun-Ordnung.

Unter diesen Deputationen ist absonderlich die Land-Rechnungs-Deputation, welche die Oberaufsicht über das Oeconomie- und Rechnungs-Wesen über alle Stätte, Aemter und Communen in dem ganzen Land hat, wenn selbige behörig besorget wird, von ganz besonderm Nutzen: Weil aber das sogenannte **Reglement** von 1702 gar sehr mangelhaft ware, und ohne ein hinlängliches Gesetz die ungemein viele und große Mißbräuche derer Commun-Vorstehere nicht abzustellen waren; so erbote ich mich, einen neuen, denen jetzigen Zeiten angemessenen Aufsatz zu verfertigen; und es wurde angenommen. Als ich mir die hierzu benöthigte Acten geben ließe, fande ich einen (schon fast völlig gnäd. ratificirten) neuern Aufsatz, darinn aber denen Commun-Officianten und Bedienten ihre Gebühren stark beschnitten werden wollten. Ich machte eine unterthänigste Vorstellung: Wenn es dabey verbleiben sollte; so könnte ich mich nicht zu dieser Arbeit gebrauchen lassen: Dann alle Lebensmittel u. s. w. seyen seit 1702 um vieles höher gestiegen: Wenn man

also ja nicht die damals für billig erachtete Gebühren erhöhen wollte; so müste es wenigstens bey dem alten gelassen werden: Dann wenn die Leute vor ihre Arbeiten nicht hinlänglich belohnet würden; so könnte man auch mit Billigkeit nicht über der Ordnung halten: Wohl aber, wenn jeder so bezahlt werde, daß er dabey als ein ehrlicher Mann bestehen, und wenn er ein guter Haushalter seye, für sich und die seinige noch etwas erspahren könne. Meine Gedanken wurden auch gnäd. genehmiget, und meines Wissens hat niemand das geringste verlohren, wohl aber haben mehrere eine Erhöhung erhalten.

Darauf übernahme ich die unbeschreiblich mühsame Arbeit aus mehr als 1000 Fürstlichen General-Rescripten und Normal-Resolutionen ꝛc. das noch brauchbare zusammen zu tragen, und denen bey der Deputation von mir beobachteten Mißbräuchen neue Gesetze entgegen zu stellen, selbige sodann in Ordnung zu bringen, sie darauf mit einem verständigen Mann, der vormals lang mit Ruhm als Stattschreiber gedienet hatte, zu durchgehen, ob nichts daran zu verbessern seye? und es endlich nochmals selber abzuschreiben. Es passirte sodenn die Censur der Fürstlichen Rentkammer und Kirchenraths, ferner des landschaftlichen engern Ausschusses, darauf der Herzoglichen Regierung, weiter des Herzoglichen Geheimen Raths und endlich des Herzoglichen Cabinets: Nachdeme ich nun das Concept nochmals denen Herzoglichen Resolutionen gemäß eingerichtet hatte, kame es endlich als eine Herzogliche „Ordnung für die Communen, auch deren Vorstehere und

Bediente in dem Herzogthum Würtemberg", 1758 60 Bogen stark in den Druck.

Der Inhalt derselbigen ist: 1. Cap. von denen Commun-Vorstehern, Officianten und gemeinen Bedienten, auch deren Bestell- und Besoldung. 2. Von ihren Amts-Verrichtungen, und denen davon passierlichen Verdienst- und Zehrungen. 3. Von der Communen Statt- und Dorf-Büchern, Gebäuden, liegenden Gütern, Allmanden, Weyden, Schäferenen, Waldungen und fahrender Haabe. 4. Von der Communen Einnahmen und Ausgaben überhaupt, und deren Activ- auch Passiv-Capitalien insbesondere. 5. Von Steuern und Anlagen, auch Amts- und Commun-Schäden. 6. Von der Communen ewigen Zinsen, Rügungen und Strafen, auch andern Gefällen. 7. Von der geist- und weltlichen Commun-Vorstehere und Officianten Amtsantritts-Kosten. 8. Von Verehrungen, auch Auslosungen. 9. Von Frohn- Vorspann- Postritt- u. d. Sachen. 10. Von Marsch- Quartier- und andern Militarsachen. 11. Von der Communen Frucht-Vorrath. 12. Von der Communen Einnahmen und Ausgaben Verurkund- resp. Moderir- Decretir- und Ausbezahlung. 13. Von denen Commun-Rechnungsführern. 14. Von der Commun-Rechnungen Stell- Probier- und Abhörung. 15. Von denen Commun-Rechnungs-Resten, Restituendis und Ausständen. 16. Von denen unterthänigsten Berichten in Commun-Oeconomie- und Rechnungssachen. 17. Schluß und weitere General-Norm in dergleichen Sachen.

Krank-

Krankheit.

Indessen befiehle mich Anno 1757 ein allerheftigstes Hüft- und Gliederweh, daran ich über ein halb Jahr lang die entsetzlichste Schmerzen ausstunde und übel zugerichtet, endlich aber durch Gottes Gnade und das herrliche Wildbad wiederum hergestellet wurde.

Wiederwärtigkeit bey denen Landes-Irrungen.

Während dieser Zeit fiengen die betrübte und langwierige Landes-Irrungen an: Als ich nun bey dieser Gelegenheit die Behutsamkeit recommendirte, und, nach meiner Einsicht, behauptete, der Reichs-Abschied von 1654, §. 180, und die Kayserliche Wahl-Capit. Art. 15 verbinde alle Land-Stände in ganz Deutschland, stieße ich damit vollends dem Faß den Boden hinaus, und das wenigste ware die Beschuldigung, daß ich keine gute landschaftliche Principia habe; man maße mir Meynungen, Lehren und Grundsätze bey, an welche ich mein Lebtag nie gedacht hatte, und von welchen ich öffentlich bezeugte, wer solche hege, müsse ein Ignorant oder Böswicht seyn: Dessen ohnerachtet fochte man mit meinem Schatten; hohlte Responsa über mich ein; man bediente sich bey der Landschaft geraume Zeit meiner in lediglich nichts mehr; schlosse mich so gar von der landschaftlichen Tafel aus, muthete mir zu, ich sollte quittiren, und brachte mich durch alles dieses bey dem Land in den Verdacht eines schädlichen Mannes; wie ich dann auch bey der bekannten Soldaten-Aufruhr in der grösten Gefahr ware, weil viele Leute (obgleich ohne den allerge-

ringsten Grund) glaubten, ich seye an dem Subsidien-Tractat mit Frankreich schuld. Ich hätte mir, wenn ich die Herrschaft hätte in die Sache mengen mögen, bald Hülfe schaffen können: Ich ware aber still, und wartete bis GOtt es machen würde: Es änderten sich auch endlich in der Landschaft durch das Absterben einer Hauptperson gewisse Umstände, und ich wurde wieder in meinem Amt gebraucht.

Bald hernach aber kame es über einem abermaligen Dissensu in Principiis und über Nota-minibus, welche ich bey einem gewissen Aufsatz, der in den Druck kommen sollte, nothwendig hatte machen müssen, mit meinem ältern Collegen zu einem neuen heftigen Sturm, welcher aber, durch Vermittelung derer Herrn Geheimen Räthe, zu meinem Vortheil beygelegt wurde; worüber mein Herr College quittirte, und ich nun allein stunde.

Es ware dieses um so gefährlicher, als seit der Zeit, da der Herr Graf von **Montmartin** in Herzogliche Dienste getreten ware, man in denen Herzoglichen Resolutionen von der Landschaft mit ausdrücklichen Worten einen **unbegränzten und unumschränkten Gehorsam** forderte, wodurch also alle Reichs- und Landes-Verfassung aufgehoben wurde; dahero die Landschaft-Ausschüsse pflichtenhalber darinn nicht willfahren konnten; worüber es (wie die gedruckte Handlungen zeigen) zu großen Zwistigkeiten zwischen Herr- und Landschaft, und zu manchen harten Aeußerungen und Ausbrüchen gegen die Landschaft kame.

M. Nov.

M. Nov. 1758 wurden mir auch meine sämtliche zu dem vorgehabten deutschen Landständischen Staats-Recht gehörige Scripturen durch einen General-Adjutanten abgefordert; mir aber zwar endlich wieder gegeben, ich jedoch an der Herausgabe des Werks gehindert.

Ich bekame zwar endlich Herrn Regierungs-Rath Eisenbach zum Collegen: Weil er aber erst in die Landschaft gekommen ware, und ich bey allen in den Geheimen Rath erforderten landschaftlichen Deputationen das Wort führen muste; so fiele der ganze Haß des Hofes und des Herrn Grafens allein auf mich: Ich sollte Dinge gethan haben, daran ich nicht den geringsten Antheil hatte, und der Hr. Graf glaubte, daß ich nicht allein gegen seine Principia, sondern auch gegen seine Person agire, äußerte sich auch: Wer ihn attaquire, müsse auf den Boden, und sollte er gleich selbst mit darauf müssen: Und obgleich in denen Herzoglichen Resolutionen (welche immer schärfer gefaßt und darinn von begangenem crimine laesae Majestatis divinae & humanae gesprochen wurde) weder der Consulenten, noch meiner namentlich gedacht ware; so konnte ich doch mit Händen greifen, daß ich entweder gehen und das Land im Stich lassen müste, oder ein Opfer für dasselbige werden würde: Das erstere konnte und wollte ich Gewissens halber nicht, und dachte, wie Danielis Gesellen, Dan. 3, 17, 18; also erfolgete das letztere.

Das Vorspiel davon ware, daß mein zweyter Sohn, der als Kirchenraths-Expeditionsrath in

Herzoglichen Diensten stunde, wegen eines mit aller Behutsamkeit abgelegten Voti cassiret; und als darauf der Herr Fürst zu Neuburg ihme die Oberforstmeister-Stelle antrugen, ihme nicht erlaubt wurde, solche anzunehmen, sondern er drey Jahre auf seine Kosten in der Stille leben muste, bis ihme erlaubt wurde, in Fürstlich-Hessen-Darmstättische und Erbprinzliche Hanauische Dienste zu gehen*).

§. 30. Dänischer Character.

Dänischer Etatsrath-Character.

Kurz vor meinem Arrest erhielte ich, ohne mein Zuthun, (auf meines für mich besorgten ältesten Sohnes Veranlassung) von Ihro Königlichen Majest. in Dännemark dieses:

„Wir Friederich der Fünfte von Gottes Gnaden, König zu Dännemark, (tot. tit.) thun kund hiemit, daß Wir den Wohl-Edlen, Johann Jacob Moser von Filseck, vormaligen Königl. Preußischen Geheimen Rath, in Betracht seiner bekannten Gelehrsamkeit, und seiner um die Wissenschaften erworbenen stattlichen Verdienste aus selbst-eigener Bewegung, und aus besondern Königlichen Gnaden, zu Unserm Etats-Rath verordnet und bestellet haben:

*) Anno 1768 haben des Herrn Herzogs Durchl. gnäd. geruhet, ihme die Besoldung bis auf die Zeit der erhaltenen Hessischen Dienste nachtragen zu lassen.

ben: Wie Wir dann denselben hiemittelst zu Unserm Etats-Rath ernennen und bestellen, auch allergnädigst wollen, daß derselbe alle diejenige Freyheiten, Immunitäten und Prärogativen, samt dem Rang, Sitz und Stelle, deren andere in Unsern wirklichen Diensten stehende Etats-Räthe fähig sind, à dato dieser Unserer Bestallung mit zu genießen haben solle. Urkundlich unter Unserm Königlichen Handzeichen und vorgedruckten Insiegel. Gegeben auf Unserm Schlosse Friedensburg, den 27 Aprilis 1759.

Friderich R. (L.S.)

J. H. E. F. v. Bernstorff".

Des Herrn Staats-Ministers von Bernstorffs Excellenz meldeten zugleich meinem l. Sohn: Obgleich der König, aus wichtigen Ursachen, es sich zu einer Regel gemacht habe, denen, die in fremden Landen wohnen und nicht in seinen Diensten stehen, keinen Charakter beyzulegen, und obgleich verschiedene Betrachtungen Ihne abhalten könnten, diese Regel in Ansehung eines in dem Herzogthum Würtemberg lebenden Mannes zu überschreiten; so hätten dennoch die so gefährliche als rühmliche Umstände, in welchen ich mich befinde, und die viele Verdienste, so ich mir erworben, vorgedrungen, und Ihro Majestät bewogen, zu meinem Favor eine Ausnahm zu machen ꝛc.

§. 31. Mehr als fünfjähriger Vestungs-Arrest.

Ankündigung des Arrests.

Anno 1759 d. 12. Jul. ließen des Herrn Her-

zogs zu Würtemberg Durchl. durch einen an mich geschickten Geheimen Cabinets-Secretarium, der mich begleitete, zu sich nach Ludwigsburg berufen.

Als ich in der Garderobbe so lang warten muste, bis man mich bey dem Herzog meldete, sagte ich, aus der Fülle meines Herzens, geschwind zu einem anwesenden Geheimen Secretario: „Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, sich stets lassen schauen". Dieses Wort breitete sich, mit der Nachricht von meinem Arrest, durch das ganze Land aus; und wird hernach noch etwas davon vorkommen.

Ihro Durchlaucht thaten mir in Dero Cabinet in eigener höchster Person ungefähr folgenden Vortrag: „Weilen alle Meine bishero gegen ihne erlassene Resolutionen nichts gefruchtet, sondern die Landschaft mit ihren Respects widrigen und ehrenrührigen Schriften noch immer fortfähret; so sehe Ich Mich genöthiget, Mich seiner, als des Conclavistens, Person zu versichern, und ihn nach Hohentwiel zu schicken: Ich werde die Sache durch die allerschärfeste Inquisition untersuchen lassen"!

Ich antwortete nur: „Euer Durchlaucht werden einen ehrlichen Mann finden"! Darauf muste ich fort.

Zu gleicher Zeit wurden meine schriftliche Sachen und Correspondenz zu Stuttgart durch einen Geheimen Secretarium weggenommen.

Zeitungs-Articul.

In die Stuttgarter Zeitung aber wurde dieses gesetzt: „Lud-

„Ludwigsburg, vom 12. Jul. So Reichs- und landskundig Seiner zu Würtemberg regierenden Herzoglichen Durchlaucht angestammte Huld, Gnade und Milde gegen Höchst Dero sämtliche Diener und Unterthanen ist; so haben Höchst Dieselbe sich dennoch anheute aus höchstristigst bewegenden Ursachen vermüssiget gesehen, selbige bey Seit zu setzen, und den landschaftlichen Consulent Moser auf die Vestung Hohentwiel in gute Verwahrung bringen zu lassen. Es hat sich dieser so viele seltene Rollen gespielte Mann schon längstens in ganz Deutschland durch sein unruhiges Betragen und ohne genugsame Beurtheilungs-Kraft affectirte Zaumlosigkeit berüchtiget gemacht, dahero auch nirgends eine bleibende Stelle gefunden, noch sich bey allen seinen Arbeiten eines wesentlichen göttlichen Segens und Gedeyhens notorischermaßen zu erfreuen gehabt. Seine Herzogliche Durchlaucht haben immittelst seinem Benehmen in denen hiesigen landschaftlichen Geschäften immerzu mit Großmuthsvoller Langmuth nachgesehen, und ihm manche Warnung in ihren gnädigsten und jederzeit mit der zärtlichsten Liebe, auch Landes-Väterlichen Sorgfalt vor Dero getreuen Unterthanen angefüllten Resolutionen auf die landschaftliche Schriften in der Fürst mildesten Anhoffnung gegeben, er werde doch endlich in sich gehen, sich fassen und alle das Unheil beherzigen, welches anzuzetteln er bishero beflisser gewesen. Nachdem er sich aber stetsfort in seiner Bosheit mehrers verhärtet, und es am Ende zu nichts weniger*)

*) Dieses ware ein Druckfehler, und es sollte heißen: Nicht weniger.

einzuleiten gesucht, als das geheiligte Vereinigungs-Band zwischen Haupt und Gliedern zu schwächen, so mit dadurch die allergefährlichste Anschläge auszuführen; als haben Sr. Herzoglichen Durchlaucht bey sothaner äußersten Bewandniß, nach Ihren theuresten Regenten-Pflichten, welche ohne Unterlaß die förderiste Richtschnur aller Ihrer Handlungen sind, nicht weniger thun können, dann in gegenwärtigen Fraugenti das höchste Gesetz der allgemeinen Wohlfahrt allen andern Betrachtungen vordringen zu lassen, folgbar ein so gefährliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft außern Stand zu setzen, fernerweitern Schaden anzustiften".

Reise nach Hohentwiel.

Ich selbsten hatte in dem Wagen einen Unterofficier und zwey gemeine Soldaten mit aufgepflanzten Bajoneten bey mir, welche lauter Italiäner und Franzosen waren. Voran ritten 3 Husaren, an dem Schlag ein Officier, und hinten wieder 3 Husaren.

Es sollte, bey der unerträglichsten Hitze, kein Glas an dem Wagen herabgelassen oder mit mir gesprochen werden: Wann aber der Officier nicht neben dem Wagen reiten konnte, oder sich sonst entfernte, oder im Wirthshaus speisete, ließen meine Wächter die Gläser doch herab. Einer fragte mich: Ob ich nicht Burgermeister zu Stuttgart seye? Ich antwortete: Nein! Er fragte mich weiter: Ob ich ein Mitglied des Parlaments (der Landschaft) seye? und als ich es bejahete, bezeugten sie mir ihr Mitleiden, führeten sich ordentlich gegen mir auf, und

ohnfern Hohentwiel sagte einer zu mir: Er seye ein armer Teufel: Aber er wollte gern ein Stück von seinem Vermögen geben, daß mir dieses nicht begegnet wäre!

Ich durfte den ganzen Weg (der 30 Stunden betruge, woneben wir noch 8 Stunde wegen gebrochenen Wagens in einem Dorf halten musten) nicht aus dem Wagen steigen; sondern man brachte mir das Essen in den Wagen. Zu Engau erhielte ich, daß der Unterofficier mir eine baumwollene Kappe oder Mütze kaufte, damit ich nur (weil ich fortgemust, wie ich gestanden) bey Nacht mein Haupt bedecken konnte.

Als ich in Hohentwiel ankame, muste man mich unter denen Armen hinaufführen, weil ich nicht mehr gehen konnte, und mein Urin sahe wie Blut.

Zimmer allda.

Die Vorsehung Gottes fügte es, daß ich ein in seiner Art gutes Zimmer bekame: Es ware nemlich dem Commendanten (wie er mir selbst sagte) bey Verlust seines Kopfes, befohlen, zu verhüten, daß ich mit niemand sprechen könne: Nun waren in der Herzoglichen Burg (darein ich, gleich andern Arrestanten von Character, kame) nur zwey Zimmer, die nicht auf die Gallerie giengen, sondern ein Vorzimmer hatten, in deren einem der Herzog, in dem andern aber die Gemahlin, wenn sie nach Hohentwiel kamen, zu logieren pflegten: Dieses letztere nun wurde mir eingeräumt, darinn ich einen der schönsten Prospecte in der Welt auf die umligende Ge-

Gegend, die Stadt Costantz, den obern und untern Bodensee, nebst der Insul Reichenau, wie auch die Tyroler und Schweitzer-Gebürge, hatte, und auf den letztern auch in dem heißesten Sommer große Felder mit ewigen Schnee erblickte; da übrigens das Zimmer blos aus sehr dicken Mauern bestunde, und ich die uralte Fenster mit Wacholderholz gegen das einstürzen bevestigen muste.

Betrachtungen des Kayserlichen Hofes.

Zur Zeit meiner Arrestierung ware man am Kayserlichen Hofe, wegen einiger in meinen Hanauischen Berichten ꝛc. wie auch in meinen Nebenstunden befindlicher Abhandlungen, resp. wegen der Böhmischen, Hungar- und Siebenbürgischen Religionsbeschwerden, it. ob es wider die Reichsgesetze anstosse, wann man die katholische Religion einer Abgötterey beschuldige? sodann wegen der Landfriedbruchssachen und dem Commando der Reichsarmee, sehr gegen mich aufgebracht; so, daß man mich, (nach dem Ausdruck eines sichern Kayserlichen Ministers,) für einen geschwornen Feind des Kayserlichen Hofes ansahe: Da man mich nun über dieses dem Kayserlichen Hof als einen Rebellen abmahlete, und welcher hinderte, daß des Herrn Herzogs Durchl. bey damahligem Krieg nicht agiren könnten, wie Sie wollten, ich auch über nichts gehöret wurde ꝛc. ꝛc. so ware es leicht, daß mein Arrest nicht nur in Wien gebilliget wurde, sondern auch ein gewisser Befehl nach Wetzlar ergienge.

Umstände meines Arrests.

Ich kame in vier Jahren nicht aus dem Zimmer; es durfte niemand, auch kein Geistlicher, mit mir sprechen, viel weniger durfte ich in eine Kirche; der Commendant muste allemal dabey seyn, wann ich speisete; ich durfte mir keine Bücher, keinen Thee, Kaffee, u. d. bringen, noch, als ich das Gliederweh wieder heftig bekame, meiner pflegen lassen; außer, daß endlich gestattet wurde, einen Medicum zu beschreiben, mit welchem, in Gegenwart des Commendantens, nur von der Krankheit, und alles laut gesprochen werden sollte.

Einmal ware ich so sehr elend, daß der Commendant selber sorgte, ich würde nicht allein in das Bett kommen, und möchte gar das Licht nicht recht löschen können; er kame also, da ich bereits zu Bette lage, nochmals mit einem Licht und seinem Hund: Dieses alte sonst sehr murrische Thier, welches noch nie seinem Herrn oder mir einige Caresse gemacht hatte, kame zu mir vor das Bett, und bezeugte sich so freundlich gegen mir, daß es mich auf das innerste rührte, und ich dem Commendanten sagte: Es gehe mir, wie dem Lazaro: Weil sich die Menschen nicht über mich erbarmen wollten; so bezeuge mir doch dieses arme Thier sein Mitleiden, so gut es könne!

Ueber meine Kost hatte ich nicht zu klagen: Der Commendant, in Meinnng, daß ich es bezahlen müste, schluge mir Anfangs selbst Mittags vier, Abents drey Schüsseln, und jedesmal eine Bou-

teille

teille Wein vor: Ich sagte aber, wie ich gewohnt wäre, zu Haus zu leben: Weil nun der Herzog mich nicht auf die Mastung nach Hohentwiel gethan hätte; so wollte ich auch bey meiner alten Lebensart verbleiben: Der Wirth bekame zwar ein gut Kostgeld, welches die Herrschaft bezahlte: Das Essen ware aber so unreinlich gekocht, daß, als ich z. E. einst schon ein gut Stück von einem Eingeweide gegessen hatte, ich erst beobachtete, daß der Mist vom Thier noch darinn war, und das Fleisch ware meist noch blutig; so daß ich ein ganzes Jahr Abends nichts, als ein wenig Suppe genosse: Der darauf gefolgte Wirth aber schickte mir nur vor Hungersterben zu essen.

Weil ich in dem heißesten Sommer hin- und zu meiner Nothdurft in mein Zimmer einen alten Nachtstuhl mit vielen Rissen bekame, der nur alle 8 oder 10 Tage durch einen gemeinen (mit einer Wache begleiteten) Gefangenen ausgeleeret wurde, entstunde darüber in meinem Zimmer ein so unerträglicher Gestank, daß der Commendant es selbst nicht mehr ausstehen konnte, und mir dahero die anstoßende Kammer, darinn ein Abtritt ware, eröfnen ließe; nachdeme zuvor diej nige Fenster, so auf ein Nebengebäude stießen, von außen mit Läden versehen und vernagelt worden waren.

Commendant.

Der erste Commendant, Obrist von Kommerstätt, ware gegen sich selbst und gegen alle Menschen ein rauher Mann, der mir oft hart begegnete

gegnete, daß, wann ich ihne nothwendiger Weise um etwas ansprechen muste, ich zuweilen etliche Tage lang zuvor GOtt bate, daß er dieses Mannes hartes Herz erweichen möchte, sich nicht übel gegen mir zu bezeugen: Aber hernach kame er zum besinnen, und bate mich von Schlaitz aus, (wohin er sich nach seiner Resignation begeben hatte,) schriftlich um Verzeihung, mit Vermelden: Er habe es GOtt schon oft abgebeten, und seye versichert, daß es ihme vergeben seye, traue auch meinen christlichen Gesinnungen zu, daß ich es ihme ebenfalls vergeben werde.

Als ich einstens meinen Wein einschenkte, gährete er stark: Bey meinen damaligen Umständen ware es kein Wunder, daß ich bedenklich darüber wurde: Der Commendant merkte es, und sagte mit einer ernsthaften Mine: Es scheinet, Sie haben keinen Lust zu trinken! Weil Sie immer über starkes Kopfwehe klagen; so habe ich etwas hineingethan, daß Ihnen der Kopf nicht mehr wehe thun wird. Diese unbesonnene Rede machte mich noch mehr bestürzt: Ich dachte aber: So sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden! tranke meinen Wein aus, und erfuhre erst nach einiger Zeit, daß das Fas, daraus mein Wein kame, so weit es leer ware, mit frischem Most von der Kelter weg aufgefüllet worden ware, und dieses das gähren verursacht hatte; welches mir aber der unfreundliche Commendant hätte sagen können.

Ein andermal begienge er die Unvorsichtigkeit, daß, als er mir frischen Zunder, ein Licht anstecken

zu

zu können, brachte, er solchen in einen Rapport einwickelte, darinn der ganze Zustand der Vestung enthalten ware: Ich ließe mich niemalen nichts davon gegen ihne merken; hatte aber meine Freude damit, daß ich, wann er nicht murrisch ware, in meinen Discurs bald dieses bald jenes von der Stärke der Garnison, auf der oberen und unteren Vestung, von der Zahl und denen Namen der Posten, u. s. w. einfließen ließe; darüber er in die größte Verwunderung und Verlegenheit kame, woher ich es zu wissen bekäm, weil Niemand mich außer in seiner Gegenwart sprechen konnte.

Als es anfienge, nur ein wenig kalt zu werden, offerirte Herr von Kommerstätt (der bey mir sein übriges Holz um einen Gulden theurer, als bey denen von der Garnison, anbringen wollte,) mir von freyen Stücken: Ob ich mir nicht wollte einheißen lassen, und es ware Holz genug da: So bald er aber hörte, daß ich auf Herrschaftliche Kosten verpfleget werden sollte, spahrte er an dem Holz dergestalten, daß ich bey kalter Witterung alle Fenster mit Läden und Vorhängen bedecken, den ganzen Tag, (außer, wann ich etwa um des lesens willen, ein wenig aufmachte,) in der Finsternis sitzen, auch mich mit allen möglichen Kleidern bedecken, und doch auf diesem hohen Felsen in einem sehr dicken steinernen Gebäu fast das Mark in den Beinen erfrieren lassen muste. Es konnte und durfte auch niemand nachschüren. Ich mochte vorstellen, was ich wollte: Ob ihme dann eine gewisse Quantität Holz vorgeschrieben seye? ich seye ja noch im Stand,

es

es allenfalls zu bezahlen, u. s. w. so halfe alles nichts, sondern der ganz in Pelz verhüllte und stark im Zimmer auf- und ablaufende Commendant bliebe darauf: Es seye warm genug!

Allerley Zufälle.

Als ich einige Wochen da ware, schluge der Bliz in die obere enge Vestung, und zerschmetterte ein Schilderhäuslein, das nur etliche Schritte von den Pulvermagazinen stunde; und auch unter meinem Quartier lage Pulver in dem Kugelhaus.

Einst stunde meine Wasserbouteille gegen der Sonne: Ich sahe, daß sich etwas darinn bewegte; als ich mich nun näher erkundigte, ware es eine junge Otter, die ich leicht hätte mit hinunter schlingen können, wann es sich bey dem Abendessen, (da ich oft in der Dämmerung aße,) zugetragen hätte.

Als ich einige Jahre da ware, erfuhre ich auf eine unschuldige, doch dabey listige Weise, daß ich in dem jährlichen Addres-Handbuch nicht mehr unter denen landschaftlichen Consulenten vorkame, und Herr Hauff indessen zweyter Consulent worden ware; welches mir nicht tröstlich ware.

Zuweilen hörte ich aus meinem Fenster einige Soldaten von der Garnison, oder ihre aus dem Feld auf einen Besuch nach Hohentwiel gekommene Söhne, mit einander von deme sprechen, was damals im Krieg passiert ware: Wann ich nun

meinte,

meinte, der Commendant seye guk, erzählte ich ihme aus Spas, was das neueste aus der Campagne seye: Wann er nun böse werden wollte, sagte ich ihme: Er habe mir nur gesagt, er solle verhüten, daß ich mit niemand spreche, und dieses hielte ich: Wann er mir nun auch eine Ordre vorweisen könne, daß ich nimmer hören solle; so wolle ich auch pariren: Endlich verbote er, daß in dem ganzen Bezirk um mein Quartier herum nichts laut gesprochen werden sollte.

Allein die Leute auf der Vestung ꝛc. hatten alle großes Mitleiden mit mir, bekümmerten sich um alle Befehle nichts, wollten oft, wann ich zum Fenster hinaus schauete, ohne meine Veranlassung von diesem und jenem mir Nachricht geben, oder mich über einiges befragen ꝛc. Ich nahme es aber nie an, sondern legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß es mir verboten seye zu reden, und gieng vom Fenster hinweg.

Der Commendant thate bey winterlicher Zeit, wann er zum Essen zu mir kame, und zuweilen selbst zu viel Wein im Kopf hatte, etliche harte Fälle; worüber er sehr ungeduldig wurde, und sagte: Er habe immer gehofft, es werde endlich einmal eine Commission kommen, und alsdann die Sache ein Ende nehmen: Er sähe aber wohl, man habe dieses nicht im Sinn! Dieses seye kein Tractament für einen Commendanten: Es seyen schon viel vornehmere Staatsgefangene, als ich, auf der Vestung gesessen; man habe aber dem Commendanten

nie

nie zugemuthet, allemal bey ihrem Essen zu seyn, u. s. w. Ich bate ihn Anfangs, es nicht mich entgelten zu lassen, da er ja wüste, daß nicht ich diese Ordre gestellt hätte. Endlich sagte ich ihme: Ob er dann nicht merke, daß es auf ihn so wohl angesehen seye, als auf mich, und daß es so viel besagen wolle: Hast du Ehr im Leib, so quittirst du: Hast du aber keine Ehre im Leib; so geschieht dir recht! Er erkannte es auch endlich selbst, suchte solchemnach und erhielte sogleich seine Dimission.

Zweyter Commendant.

Als dieser Herr Obrist von **Kommerstätt** nun als Commendant ab, und dagegen der Herr General von **Roman** aufzog, und beede das erstemal zu mir kamen, sagte Herr von **Roman** zu mir: Ich sehe, daß die Fenster nicht vergittert seyn; ich muß dem Herzog berichten, daß ich auf diese Weise für Ihre Person nicht responsabel seyn kann, und wann der Herzog mir befehlen, ich solle Ihnen einen eisernen Ring an einer langen Kette um den Leib legen, die Kette durch die Wand gehen, und draußen ein Schlos daran legen lassen; so muß ich pariren! Das ware ein tröstliches Compliment für mich! Indessen erfolgte doch nichts weiteres darauf, und der Herr General bezeugte sich hernach, so viel er durfte, viel leutseliger gegen mir, als Herr von Kommerstätt.

Man hatte auch meinetwegen nicht zu besorgen, daß ich durchgehen möchte: Dann ob mir der Ort wohl bekannt wurde, wo sich zu meiner Zeit

einige Arrestanten über den Felsen hinab salviret haben, auch selbiger lang mit keiner Wache besetzet ware; so fiele mir doch nicht ein, davon zu profitiren, sondern man hätte alles vor mir offen stehen lassen dörfen, ich wäre doch nicht gegangen; vielmehr sagte ich allezeit: Wer mich habe heißen heraufbringen, müsse mich auch heißen hinab bringen; nur scherzte ich zuweilen: Es seye eine wunderliche Sache: Andere Leute müsten einen besonderen Pas haben, daß man sie in die Vestung hineinlasse, und ich solle einen haben, daß man mich hinaus lasse!

Einige Milderung.

Im fünften Jahr erhielte ich endlich die gn. Erlaubnis, mit dem Herrn Commendanten, oder sonsten einem Officier, auf der obern Vestung zuweilen herumgehen zu dörfen; doch ohne mit jemanden zu sprechen. —

Als ich das erstemal also herumgehen durfte, waren meine Nerven so erstarret, daß ich fast nicht die Treppe hinabgehen, sondern der Herr General von Roman dichte vor mir hinabsteigen muste, daß, wann ich stürzete, ich auf ihn hinfiele.

Mehrere Zufälle.

Ich hatte einmal zur Ader gelassen: Als ich aber selbige den andern Tag frisch verbinden wollte, sprang sie an; es half kein verbinden, alles wurde voll Blut, und ich muste zum Fenster hinaus um Hülfe rufen: Bis nun der Herr Commendant herbey

bey kame, stellte ich meinen Fuß auf einen Stuhl, und hielte die Wunde mit einem Finger zu: Wäre mir ohnmächtig worden; so hätte ich mich indessen zu todt geblutet.

Anno 1762 starb meine seel. Frau während meines Arrestes, mit vor Gram.

Meine eigene Krankheit nahme ebenfalls so zu, daß man besorgen muste, es möchte mit mir zu Ende gehen: Der Herr Commendant fragte an: Wann es dahin zu kommen schiene, ob er einen Geistlichen zu mir kommen und mir das heil. Abendmahl reichen lassen dörfte? Er bekame aber keine Resolution darauf: Wie ich hingegen doch wieder schnell gesund worden seye, will ich unten erzählen.

In den leßten Tagen meines Arrests ließe der Herr Commendant die Thüre meines Zimmers in das Vorzimmer offen, damit ich das Feuer selber schüren könnte. Ich hörte ein Geprassel, liefe hinaus, und sande, daß das ganze Ofenloch voll grünen Holzes, welches trocknen sollte, gesteckt, und dieses in volle Flamme gerathen ware, welche in das Camin hinauf schluge: Ich hohlte mein Nachtgeschirr und goße es auf die Flamme, welches aber wenig half: Darauf hohlte ich einen Stecken, dessen ich mich statt eines Stocks bediente, stieße das brennende Holz damit in den Ofen hinein, kratzte sodann den brennenden Ruß, so weit ich langen konnte, herab, und riefe sodann zum Fenster hinaus um Hülfe: Wäre ein Feuer entstanden, hätte

ich vielleicht verbrennen, oder etliche Stock hoch hinabspringen müssen.

Betragen der Landschaft,

Die Landschaft thate zwar von Zeit zu Zeit, (meistens auf dringendes Anhalten der Meinigen,) dem Herrn Herzog einige Vorstellungen: Erhielte aber lauter abschlägige, dilatorische, oder mir sonst höchst-nachtheilige Resolutionen.

und des Königs in Preußen.

Als aber endlich An. 1763 der Hubertsburger Friede erfolgte, und mein l. ältester Sohn da und dorten sollicirte, meine Befreyung beförderen zu helfen, erhielte er von dem Königlich-Preußischen Hof diese Resolution:

„Seine Königliche Majestät in Preußen, unser allergnädigster Herr, lassen dem ꝛc. Friederich Carl von Moser, auf seine Vorstellung und Bitte, daß Höchst-Dieselbe die Befreyung seines Vaters aus dem harten Gefängnis, worinnen er von des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchl. gehalten wird, zu vermitteln geruhen mögten, zur gnädigsten Resolution ertheilen.

Wie Höchst-Dieselbe schon einige Zeit vorhero, ehe dessen Vorstellung vom 19. Nov. allhier eingelaufen, als Sie von dem harten und unverdienten Schicksal und noch fortdaurenden Gefangenhaltung seines meritirten Vaters benachrichtiget worden, Dero in Wien subsistirenden Ministre, dem Frey-

herrn

herrn von Rhod, aufgegeben, durch die nachdrücklichste Vorstellungen bey dem Kayserlichen Hofe darauf zu dringen, daß des Herzogs von Würtemberg Durchl. von des Kayſers Maj. ernſtliche Anmahnung geſchehe, dieſen alten, würdigen und hartbedrückten Mann aus ſeinem Gefängnis los zu laſſen; wobey Se. Königliche Maj. den ꝛc. von Rhod zugleich inſtruiret, die Miniſtres der Kronen Engelland und Dänemark dahin zu vermögen, ſeine Vorſtellungen durch gleiches angelegentliches Geſuch zu unterſtützen; wie Sie dann auch Dero Miniſtres bey nur-gedachten Höfen anbefohlen, bey denenſelben eine gleiche Inſtruction und Befehl an Ihre in Wien befindliche Geſandte, um mit dem ꝛc. von Rhod de concert zu gehen, auszuwürken. Seine Königliche Majeſtät verhoffen von dieſer Ihrer gethanen Vermittelung einen guten Effect, und, auſſer der Zufriedenheit, welche Sie darüber haben werden, einem unſchuldig leidenden und hart gehaltenen Mann ſein Schickſal auf den Reſt ſeiner Tage zu erleichtern, ſo wird es Ihnen beſonders angenehm ſeyn, demſelben und ſeiner Familie durch dieſe Vermittelung ein Zeichen Höchſt-Dero gnädigſten Propenſion gegeben zu haben. Berlin, den 12. Dec. 1763.

Auf Sr. Königl. Maj. allerg. ſpecial. Befehl.

Finkenſtein. Herzberg."

Vergeblicher Vorſpruch.

Bey dem bald darauf erfolgten Römiſchen Königs Wahl-Convent verſprache der Herr Graf von

von Montmartin dem Kayserlichen Ministerio meine unverzügliche Loslassung.

Landschaftliche Klagen am R. Hofrath.

Es geschahe aber nicht, sondern es bliebe alles im alten, bis die Landschaft an den Reichs-Hofrath gienge, und auch diesen Puncten gerichtlich einklagte, daraus ich nur dieses mittheile:

Extract gemeiner Landschaft in Würtemberg Supplicae ad Imperatorem, de praes. 30. Jul. 1764. (*)

Nichts desto minder aber müssen Anwalds Principalen mit äußerster Wehmuth Euer Kayserlichen Majest. — — in allertiefester Submission anzeigen, wie die an ihrem landschaftlichen Consulenten Moser würklich ausgebrochene That-Handlung, nach welcher derselbe den 12. Julii 1759 auf die Vestung Hohentwiel gebracht worden, und bis diese Stunde noch, aller vielfältig submissester Bitten und Vorstellungen ungeachtet, in einem harten Arrest daselbst nun in das fünfte (sechste) Jahr aufbehalten wird, bey Anwalds Principalen die Sorgvolleste Bekümmernis erwecken müssen, daß es bey denen von bösen, Herrn und Land schädlichen und ungetreuen, Rathgebern ertheilten violenten Consiliis um weniger nicht, als — — um gänzliche Zer-

(*) v. Neue Europ. Staats-Canzl. Tom. 15. p. 16. sqq. Samml. Würtemb. Staatsschrift. Part. 3. p. 16. sqq.

Zernichtigung und Mund-Todtmachung derjenigen landständischen Mitglieder, welche vor derselben Aufrechterhaltung zu wachen, mit schweren Eyden beleget seynd, zu thun seye; allermaßen Se. Herzoglichen Durchl. — — als Anwalds Principalen, nach ihrem obabgeführten beschworenen Staat, so wohl die Unverbindlichkeit, als auch das bey weitem nicht zureichende Vermögen des Landes, jederzeit in gebührendem Respect, dagegen vorgestellt, die größte Ungnade auf sie insgesamt, und besonders auf den vermutheten Verfasser der landschaftlichen Schriften geworfen, und solchen, ohne weitere rechtliche Untersuchung, bereits allerunterthänigst angezeigter maßen, auf die Vestung Hohentwiel bringen lassen. — —

Gleichwie sie aber, II. vor allen Dingen dem ihrem Landes-Fürsten und Herrn schuldigen unverlöschlichen Respect, sodann aber auch ihren Pflichten und dem einhelligen Auftrag des Landes gemäs zu seyn befunden, — — in einer besonderen Vorstellung Lit. L. L. das harte Schicksal des in das fünfte (sechste) Jahr mit höchst-beschwerlichem Arrest bekümmerten Landschafts-Consulenten Mosers, so rührend, als immer möglich, vorzustellen, und um dessen Relaxation angelegentlichst zu bitten; — — so ließen Ihro Durchlaucht Ihre über die beede erstere Anzeigen — — gefaßte äußerste Ungnade in voller Maaße ausbrechen. — —

Da nun — — der Consulent Moser, ohne einmal zu wissen, warum? und ohne die mindeste

rechtliche Vorerkenntnis, mit-folglichen nulliter und des heil. Röm. Reichs ausgekündeten offenen Rechten, auch dieses Herzogthums besonderer Verfassung und Freyheiten zuwider, mit hartem und langem Arrest belegt, in squalore carceris so viele Jahre seufzen und schmachten muß, — — ingleichem der Consulent Moser in dem höchst-beschwerlichen Vestungs-Arrest, (welches als ein widerrechtliches und eine speciem Executionis, davon der Proces keinesweges angefangen werden solle, involvirendes und deswegen in des heil. Röm. Reichs Satzungen höchst-verwehrtes Remedium anzusehen ist, Cam. Ger. Ordn. Part. 2. Tit. 24. Recess. Imp. Spir. 1570. §. 84. Recess. Deput. de An. 1603. §. 61.) noch länger enthalten — — werden;

Als gelanget solchem allem nach an Euer Kayserl. Majest. Anwalds, nomine quo supra, allerunterthänigstes Bitten und Flehen, forderist durch ein geschärftes Mandatum poenale S. C. des regierenden Herrn Herzogs Durchl. gemessenst aufzugeben, den schon in das fünfte (sechste) Jahr in harter Vestungs-Gewahrsame und Arrest unverhört- und unverschuldeter Dingen enthaltenden landschaftlichen Consulent Moser alsogleich und ohne Entgeld daraus zu entlassen, und deshalb alle gebührende Satisfaction und Schadens-Ersetzung zu leisten ꝛc.“

Herzogliche Ordre.

Darauf ergienge diese Herzogliche Ordre an den Commendanten zu Hohentwiel:

Ludwigsburg, den 18. Aug. 1764.

Mein lieber General-Major und Commendant von Roman. Demselben gebe hiedurch die Ordre, dem Arrestanten und ehemaligen Landschaft-Consulenten Moser zu eröfnen, wie Ich durch die vielfältige Vorbitte von den Seinigen und Anderen bewogen worden, den Entschlus zu fassen, denselben, ohnerachtet er sich durch dessen mancherley schwere Verbrechen einer schärferen Ahndung schuldig gemacht, seines bisherigen Arrestes zu entlassen, wann gedachter Moser sothane Entlassung als eine unverdiente Gnade erkennen, um solche nochmalen schriftlich, unter Bereuung seiner großen Fehler und Vergehungen, bitten, auch einen nach dessen bereits An. 1759 besag des in originali beygeschlossenen und so fort nach davon gemachtem Gebrauch zu remittirenden Bitt-Schreibens anerbotenen Revers ausstellen wird. Wessen sich nun mehrberührter Moser hierauf erklären wird, ein solches hat der Herr General-Major des nächsten an Mich unterthänigst zu berichten. Ich bin, mein lieber General-Major und Commendant,

Dessen

freundwilliger
Carl.

Meine Erklärung darauf.

Ob ich aber gleich von deme, was meinetwegen vorgienge, keine Nachricht haben konnte; so hätte ich doch lieber mein Leben gelassen, als meine Befreyung auf diesen Fuß angenommen: Ich erklärte mich solchemnach also darauf:

P. P. Von dem allhiesigen Generalen und Commendanten ist mir anheute eröfnet worden, was maßen E. H. D. an denselben unter dem 18ten dieses gnädigst rescribiret hätten: Wie Höchst-Dieselbe durch die vielfältige Vorbitte von den Meinigen und Anderen bewogen worden seyen, den Entschluß zu fassen, mich, ohngeachtet ich mich durch meine mancherley schwere Verbrechen einer schärferen Ahndung schuldig gemacht, meines bisherigen Arrests zu entlassen, wann ich sothane Erlassung als eine unverdiente Gnade erkennen, um solche nochmalen schriftlich, unter Bereuung meiner großen Fehler und Vergehungen, bitten, auch einen nach meinem bereits An. 1759 geschehenen unterthänigsten Erbieten eingerichteten Revers ausstellen würde.

Durchlauchtigster Herzog! Ich habe nun in das sechste Jahr Zeit genug gehabt, mich zu prüfen: Ob gegen E. H. D. ich mich eines Verbrechens schuldig gemacht habe? und wann mein Gewissen mich dessen überzeugete, würde ich es nicht so viele Jahre haben anstehen lassen, es ernstlich zu bereuen, und unterthänigst um Gnade zu bitten:

Ich bin mir aber keines andern bewust, als daß gegen E. H. D. sowol als das Land, ich in meinem landschaftlichen Amt alle mensch-mögliche Treue bewiesen, beyder Nutzen zu beförderen, und beyder Schaden abzuwenden, mich möglichst und ununterbrochen bestrebet, die zwischen E. H. D. und dem Land sich ereignete Streitigkeiten auf den gütlichsten, glimpflichsten und kürzesten Weg beyzulegen zu helfen, äußerst beflissen, auch für Höchst Deroselben wahres Lustre, Interesse, Gerechtsamen, Ruhm, auch zeitlich- und ewiges Wohlergehen eyfrigst bedacht, kurz gegen E. H. D. unterthänigst so getreu gesinnet gewesen, und noch bin, daß ich darinn von keinem von allen Dero Ministern und Räthen jemalen kann noch werde übertroffen werden.

E. H. D. haben bey meiner Arretirung mir nichts anders Schuld gegeben, als daß ich der Verfasser der E. H. D. mißfälligen landschaftlichen Schriften seyn solle; worauf ich den 15. Jul. 1759 von hier aus gründlich geantwortet habe: Und da auch in der Herzoglichen Ordre vom 18ten dieses die geringste Spuhr nicht enthalten ist, worin meine schwere Verbrechen bestehen sollen: so wollen E. H. D. mir nicht in Ungnaden vermerken, daß ich, als ein mit Ehren in der Welt bekannter, seit 44 Jahren um das Herzogliche Haus, E. H. D. und das Land auf vielerley Weise wohlverdienter, und nun auf der Grube gehender Mann, mich nicht entschließen kann, meine Freyheit mit dem Verlust meiner wohl und sauer erworbenen Ehre zu erkaufen,

fen, um meine gnäd. Erlassung auf die vorgeschriebene Weise unterthänigst zu bitten, noch einen solchen Revers auszustellen, als ich mich zu Anfang meines Arrests gehorsamst erbotten habe, da ich noch nicht (ohne bis jetzo zu wissen, warum? ohne zu meiner rechtlichen Vertheidigung gelassen worden zu seyn, und ohne einiges Urtheil und Recht) meines Amtes entsetzet, über fünf Jahre als ein Crimineller tractirt, ja so gar meinem unschuldigen Sohn das anlehnliche Stück Brod, so Fremde demselben wollen zukommen lassen, entzogen worden; ohne was mir noch nicht bewust ist, was an die Landschaft, in das Publicum, und sonst zu meinem Nachtheil ausgegangen seyn mag: Wohl aber bin ich unterthänigst erbietig, mich auf die in denen Rechten auf dergleichen Fälle versehene Weise, nach der gehorsamsten Beylage, zu reversiren.

E. H. D. versichere ich unterthänigst, daß, wenn Höchst Dieselbe sich damit gnäd. begnügen werden, ich auf alle meiner Ehre ohnnachtheilige Art und Weise gerne die Hände darzu bieten werde, daß dieser (in Ansehung der in meiner Person gekränkten Landes-Gerechtsamen und gemeinen Rechte) wichtige Vorfall in der Güte beygeleget, ich auch das vergangene zu vergessen suchen werde: Widrigenfalls aber bin ich auch eben so fest entschlossen, mit einem der Gnade Gottes versicherten gelassenen Herzen alles standhaft abzuwarten, was E. H. D. über mich ferner beschließen, und der HErr aller Herren Ihnen zulassen möchte.

Ich

Ich bin mit tiefestem Respect so sehr, als jemand bey Hof, in der Canzley, oder im ganzen Lande,

Euer ꝛc.

Hohentwiel,
den 25. Aug. 1764.

Beylage:

Demnach des regierenden Herrn Herzogs zu Würtemberg Herzogliche Durchlaucht sich gnädigst entschlossen haben, meinen nun in das sechste Jahr allhier erstandenen Vestungs-Arrest wiederum aufzuheben; als reversire und verpflichte ich mich auf das allerkräftigste, daß ich wegen solches erlittenen Arrestes nichts ohne Recht oder mit der That gegen Ihro Herzogliche Durchlaucht, oder sonst jemand vornehmen, auch, im Fall ich einiger Verbrechen beschuldiget werden wollte, deswegen gehöriger Orten gebührende Red und Antwort geben werde. In Urkund meiner eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten angebohrenen Petschaftes. Hohentwiel, den 25. Aug. 1764.

Reichshofraths-Schluß.

Darüber erfolgte den 6. Sept. 1764 ein Reichs-Hofraths-Conclusum; Kraft dessen Kayserliche Majest. an des Herrn Herzogens Durchl. unter andern rescribirten: Den Consulenten Moser, wofern sich sämtliche von denen Land-Ständen angezeigte Umstände angebrachtermaßen verhalten sollten, seiner fünfjährigen gefänglichen Haften, gegen hinläng-

länaliche Caution de judicio sisti, ohnverzüglich zu entlassen.

Herzogliche Commission.

Darauf wurde Herr Regierungs-Rath **Commerell** nach Hohentwiel geschickt, mich über viele Fragstücke zu vernehmen, deren Haupt-Inhalt darauf ankame:

Ich hätte 1) die Landschaft abgehalten, die von dem Herzog Anno 1759 an das Land geforderte 300000 fl. Landes-Defensions-Gelder zu bewilligen; 2) heftige Schriften verfertiget, besonders eine, die auf des Herrn Grafens von **Montmar**tin Person zielete; und noch eine andere; 3) ich hätte im Geheimen Raths-Collegio gesagt: Ich wollte eher meinen grauen Kopf hergeben, ehe ich thun wollte, was der Herr Herzog verlangte; 4) ich hätte der Landschaft an Hand gegeben, bey fremden Höfen Hülfe zu suchen.

Ich provocirte aber: 1) ob denegatam Justitiam & 2) continentiam causae meiner Sache mit denen Landes-Beschwerden auf Kayserliche Majestät; äußerte mich jedoch zugleich, per modum Discursus & Informationis, im Hauptwerk dahin: ad 1) Man seye in beyden Ausschüssen per unanimia der Meynung gewesen, man könne diese Summe nicht ohne einen Landtag, oder wenigstens nicht ohne eine Bevollmächtigung vom Land bewilligen; indeme in den beschworenen Staat oder Instruction derer Ausschüsse ausdrücklich enthalten

halten seye, keine Anlagen zu bewilligen, noch Gelder aufzunehmen. ad 2) Die Landschaft-Schriften seyen eine Sache derer Ausschüsse, nach deren Schlüssen sie abgefasset werden müssen, und welche selbige nach Gefallen abändern: An der ersten Schrift habe ich keinen Antheil, und die andere enthalte lediglich nichts irrespectuoses. ad 3) Die Sache seye so ergangen: Ich hätte den Herrn Grafen befragt: Ob er in Abrede seyn könne, daß wir darauf hätten schwören müssen, ohne einen Landtag oder Bevollmächtigung vom Land, keine Gelder zu bewilligen, oder aufzunehmen? und da er es nicht leugnen können, aber dennoch darauf gedrungen, es zu thun; so hätte ich versetzt: Ehe ich wider Pflicht und Eyd handlen wollte, ehe wollte ich meinen grauen Kopf hergeben. ad 4) Es seye, nach Beschaffenheit der Umstände und vielen andern Exempeln, auch bey Würtemberg selbst, nicht unrecht geschehen, daß man gutgesinnete Höfe um ihre Vermittelung angesprochen, ehe man den kostbaren und weitläuftigen Weg Rechtens ergriffen habe ꝛc.

Meine Erlassung.

Nachdeme nun der Herr Reg. Rath Commerell hievon Bericht nach Hof erstattet, erfolgete den 25. Sept. 1764 meine Erlassung, gegen Ausstellung dieser Caution:

„Nachdem Ihro des regierenden Herrn Herzogs zu Würtemberg Herzogl. Durchlaucht gnädigst resolviret, mich meines bisherigen Arrests zu entlassen, wenn ich vorhero Cautionem juratoriam

de

de Judicio sisti, durch Ausstellung eines Cautions-Scheins geleistet haben würde, und ich solches zu thun keinen Anstand nehme; als gelobe, gerede und verspreche ich hierdurch an Eydes-statt, bey dem Wort der ewigen Wahrheit, und so wahr mir GOtt helfe, daß nach solch meiner Entlassung wegen all derjenigen Sachen, um welcher willen ich bishero in Gewahrsam gewesen, ich mich allezeit und auf jedesmaliges Verlangen zu weiterer Untersuch- und Erörterung **in Reichs- und Landes-Verfassungsmäßiger Ordnung** vor dem Herzogl. Würtemberg. Landesherrl. Foro behörig stellen, und so fort der endlichen rechtlichen Erkänntniß geziemend unterwerfen soll und will.

Urkundlich dessen habe diesen Cautions-Schein wohlwissentlich und wohlbedächtlich ausgefertiget, und solchen eigenhändig unterschrieben; so geschehen Hohentwiel, den 28. September 1764".

§. 32. Gelehrte Geschichte meines Arrests.

Anwendung meiner Zeit.

Nun will ich aber doch auch noch die gelehrte Geschichte dieses meines Arrestes beschreiben; zumalen da auch nur ein Stück davon **in denen Göttingischen gelehrten Zeitungen** als merkwürdig angesehen worden ist.

Mir wurde weder Papier, noch Dinte, noch Feder, noch Bleystift zugelassen, und an Büchern hatte ich nichts, als die Bibel und die Steinhoferi-

sche Evangelien-Predigten in 8, worzu hernach noch ein Gesangbuch kame. In denen letzteren Jahren bate ich zwar durch den Herrn Commendanten um einige historische, geographische u. d. Bücher: Es wurde aber abgeschlagen.

Ich hatte mir gleich anfangs vorgenommen, meine Zeit hauptsächlich zum Heil meiner Seelen anzuwenden: Ich theilete also meine Zeit so ein, daß ich sie abwechslungsweise mit beten, lesen des alten Testamentes, sonderlich des Psalters, sodann des neuen Testamentes und der Gesänge, zubrachte.

In der Zwischen-Zeit hätte ich gerne geistliche Lieder gedichtet: Aber wie sollte ich es machen?

Als ich einige Arzneyen, so in türkisch Papier eingewickelt waren, bekame, stache ich mit einer Stecknadel auf die Weise, wie der Frauenzimmer Spitzen-Muster seynd, mit lauter Puncten einige Verse: Aber es ware zu mühsam, und reichte nicht weit.

Meine sel. Ehefrau schickte mir eine kleine Schreib-Tafel, und meldete: Der Apostel Paulus habe verlangt, Timotheus solle ihme ein gewisses Pergamen mitbringen: Sie schicke mir auch eines, um ein- und andern guten Gedanken darein aufzeichnen zu können: Nun bekame ich zwar von dem damaligen Herrn Commendanten, Obristen von Kommerstärr, die Schreibtafel: Aber ohne den Stift, womit ich schreiben sollte. Was zu thun? Ich hatte silberne Schuhschnallen: Mit der

Spitze davon konnte ich auf die Pergament-Blätter schreiben, und mit dem Stil meines silbernen Löffels dergleichen; ich thate es also: Jedoch die Schreibtafel ware klein, und gienge wenig hinein.

Ich bate Ihro Durchlaucht, daß ich die von mir gedichtete Lieder auf pergamentene Blätter oder eine Schifertafel schreiben, und selbige sodann dem Herrn Commendanten zustellen dörfte, um sie abschreiben zu lassen: Ich erhielte aber keine Resolution.

Eiserne und stählerne Federn.

Ich fande darauf, daß ich mit der Spitze meiner Lichtputze oder Lichtschneuze in die weiße Wand kratzen konnte: Da ware viel gewonnen! Anfangs kame es grob und groß heraus; ich lernte es aber hernach viel kleiner und feiner. Nun überschriebe ich die ganze weiße Wand in meiner Stub und Kammer, so weit ich reichen konnte. Allein nun stund es zwar an der Wand: Aber wie sollte ich es machen, daß ich es bey meiner Erledigung auch wieder mitnehmen könnte?

Das Steinhoferische Predigt-Buch ware auf Schreib-Papier gedruckt: Wenn ich nun etwas anders unter ein Blatt legte, gienge es an, daß ich mit besagter Spitze so darauf kratzen konnte, daß, wer ein gutes Gesicht in die Nähe hat, es wohl lesen konnte. Das ware eine Freude! Aber sie wurde mir gestöhrt: Dann 1) nutzte sich die Spitze so ab, daß ich das damit gekratzte selber nicht mehr lesen konnte, und 2) wurden die weiße Plätze

meines Buches gar bald voll, zumalen da ich nur die eine Seite gebrauchen konnte, weil das gekratzte die andere Seite mit einnahme und durchschluge.

Ich hatte zwar eine Scheere, aber die Spitzen waren zu scharf, daß ich nicht damit schreiben konnte: Als ich aber doch anhielte, verlohr sich die allzu große Schärfe, daß ich sie auch zum schreiben oder kratzen gebrauchen konnte.

Weil ich die Hallische Bibel hatte, versuchte ich es, auch auf derselben wenige weiße Stellen zu kratzen: Weil das Papier aber sehr dünne ist, wollte es lang nicht angehen; endlich gewann ich ihme doch den Vortheil ab: Es gehöret aber ein sehr scharfes Aug darzu, es lesen zu können.

Meine liebe sel. Frau durfte nach mehreren Monathen endlich an mich schreiben, und als sie Anno 1762 starb, erhielte mein zweyter Sohn, und endlich alle meine Kinder, eine gleiche Erlaubniß. Nun ware Victorie! und so sehr es mich freuete, wenn ich einen Brief bekame; so lieb ware es mir, wenn auch viel weiße Plätze darinn waren: Wiewolen, so bald etwas gegen ein Octav-Blatt betrug, es von dem Commendanten (der ohnehin von meinem Geheimniß nichts wuste) weggeschnitten wurde, ehe ich den Brief bekame, damit ich kein unbeschriebenes Papier bekäme. Weil aber bey diesen Umständen auch dieses Papier nicht viel betrug; so kratzte ich, wo möglich, zwischen jede geschriebene Linie noch eine neue weiße hinein. Wenn mir altes ge-

drucktes Papier zum Gebrauch auf den Abtritt gegeben wurde, schnitte ich alle Plätze, so nur einen Finger breit waren, sorgfältig ab: Ja, wenn ich etwas erhielte, das in graues geleimtes Maculatur eingepackt ware, machte ich mir auch dieses zu Nutz.

Allein nun schriebe ich so viel, daß auch meine Scheere stumpf wurde. Ich wetzte die Lichtputze und die Scheere auf dem Ofen; allein nun kratzten sie so arg, daß alles Papier durchrisse und nichts zu lesen ware. Jedoch Lust und Lieb zu einem Ding ꝛc. Ich hatte (ohnerachtet meiner Gliederschmerzen) lauter eichene Stühle in meinem Zimmer: Ich versuchte, meine Instrumenten darauf zu poliren, und es glückte: Ich konnte wieder mit kratzen, das ist, nach meiner Art, weis auf weis schreiben. Auf solche Weise spitzete, schärfete und polirte ich diese meine eiserne und stählerne Federn nachmals sehr oft, und hebe sie nun meinen Nachkommen zum Angedenken als Familien-Stücke auf. So waren meine Instrumenten beschaffen.

Aufsätze.

Ich schriebe nun an die Wand gekratzte Lieder auf bereits erzählte Weise wieder ab, und dichtete noch mehrere, so, daß derselben endlich über tausende wurden, welche, nach meiner Befreyung, zum Theil in acht kleinen Octav-Bändgen, und endlich Anno 1766 und 1767 alle zusammen in zween Octav-Bänden auf 114 Bogen zusammengedruckt worden seynd.

Ich ließe es aber nicht allein bey Liedern bewenden, sondern machte mich auch an andere theologische Sachen, und arbeitete neuerley (in der ersten Auflage dieser Lebensgeschichte benahmte) Materien bald weitläuftiger, bald kürzer aus.

Ich machte mich ferner in einigen darzu ausgesetzten Neben-Stunden auch an 34 (l. c. specificirte) andere Materien, bey denen ich mich jedoch in rebus facti, weil es mir an Büchern mangelte, blos auf das mir von GOtt verliehene gute Gedächtniß verlassen muste.

Von diesen Abhandlungen liegen die „Grundsätze des Besteurungsrechts derer deutschen Reichsstände" nunmehro in öffentlichem Druck da; woraus man einen Schluß auf die übrigen machen kan.

Absonderlich aber giengen mir zweyerley Entwürfe stark im Gemüthe um; davon der erste dieser war:

Gedanken von Anlegung eines Landes-Nahrungs-Collegii in einer jeden beträchtlichen Provinz des deutschen Reichs.

Sie seynd ganz ausgearbeitet, aber von dem gekraßten noch nicht abgeschrieben.

Der zweyte Gedanke bestunde in einem Entwurf eines

Europäischen Staats-Handbuchs, enthaltende einen kurzen Begrif aller wichtigen und bekannten alten und neuen Staats-Geschäfte zwischen allen und jeden Europäischen Mächten, besonders in dem vorigen und jetzigen Jahrhundert.

Muntere Stunden.

Endlich, um zu zeigen, daß ich bey meinem Arrest, und ob ich gleich die meiste Zeit mit theologischen Betrachtungen zubrachte, dennoch nichts von der Lebhaftigkeit meines Geistes zugesetzet habe, verfertigte ich auch noch

„Eines alten Mannes muntere Stunden, während eines engen Vestungs-Arrests".

Selbige bestehen aus folgenden Stücken:

1) Politischer Streit zwischen einem lateinischen Präceptor und seinen Schülern. 2) Politische und philosophische Gedanken beym Hünerfüttern. 3) Auszug einer Reise-Beschreibung in das Land der Alt-Gebräuchler. 4) Der beliebte, unbrauchbare und verhaßte ehrliche Mann. 5) Von geheimen Wahrheits-Räthen. 6) Von denen Personen, so dem Staat die wichtigste Dienste leisten. (Maitresen und Musicanten.) 7) Von der bürgerlichen, Staats- und Cameral Menschenliebe. 8) Ueber das Sprüchwort: Die Welt will betrogen seyn. 9) Einige Staats-Fabeln zum Gebrauch eines jungen Erb-Prinzens. a) Der unglückliche Felsen-Kletterer. b) Der treue ungetreue, und ungetreue treue Diener. c) Der scharf beurtheilte hohe Thurn. d) Der geizige und ungeduldige Handelsmann. e) Der thörichte und kluge Colonist. f) Der seltsame commandirende General. g) Der prächtige Edelmann. h) Das wohl getroffene heßliche Gesicht. i) Der wunderliche Schloßbau. k) Der widersinnische

sinnische Kranke. 1) Der unglückliche patriotische Fuhrmann.

Diese muntere Stunden enthalten aber keine beißende Satyren, noch Schnacken, oder etwas einem Christen oder ernsthaften Mann ohnanständiges; sondern nur einen gemäßigten Witz, unvermuthete Gedanken und Wendungen, und sittliche Charactere gewisser Gattungen von Personen, die ich genau habe kennen lernen. Von der letztern Art will ich hier die letzte Fabel zur Probe beyfügen:

In dem Fürstenthum Gutland ware in einer Land-Statt ein wohlhabender Bürger, nahmens Kurzgesicht, der mit eigenen Pferden und Wagen einen starken Wein-Handel in andere Länder triebe, und dabey ein in seiner Art so verständiger und wohlgesinneter Mann ware, daß er mit in das Gericht seiner Statt gezogen wurde: Er ware aber ein abgesagter Feind von allem, was den Namen oder auch nur den Schein hatte, daß es etwas neues seye; worinn er auch von einem Bürgermeister seines Orts, mit deme er in genauer Bekanntschaft stunde, und welcher mehrmaler auf Land-Tägen gewesen ware, noch mehr bestärket wurde. Alleine eben dieses gabe endlich Gelegenheit, daß er eines erbärmlichen Todes sterben muste.

Es ist nemlich ohnfern der Haupt-Statt dieses Fürstenthums ein sehr hoher Berg, über welchen die allgemeine Reichs-Heer- und Land-Straße von Alters her durch einen krumm en, sehr tiefen und für Menschen und Vieh höchst beschwerlichen Weg

gienge, worüber sehr oft an Vieh, Schiff und Geschirr, wie auch denen aufgeladenen Waaren, grosser Schade entstund, ja zuweilen Menschen und Vieh dabey verunglückten: Es wurde daher ein ganz neuer Weg über diesen Berg, nach Art der sogenannten Chaussées, von zerklopften Steinen angelegt. Anfangs murreten diejenige darüber, welche entweder mit in eigener Person an diesem Weg arbeiten, oder doch an denen darzu erforderlichen Kosten etwas beytragen musten: Als aber der Weg in völligem und brauchbarem Stande ware, dankte es jedermann dem, der so einen guten Einfall gehabt hätte, und kein Mensch bedienete sich mehr des alten Weges; daher er vollends in kurzem ganz unbrauchbar wurde.

Besagter Weinhändler Kurzgesicht kame mit etlichen schwer beladenen Wagen voller Wein, neben welchen er herritte, auch dahin, und hieße seine Knechte in den alten Weg hinein fahren, welche ihme auch, aller Vorstellung ohnerachtet, gehorchen musten. Die Leute, so in der Gegend waren, sagten ihme: Gleich darneben seye ein neuer sehr bequemer Weg angelegt, der alte hingegen nicht mehr zu gebrauchen. Er sagte: Er wisse es wohl: Er wolle aber mit dieser Neuerung nichts zu thun haben, sondern den Weg fahren, den er, seine Eltern und Vor-Eltern, von vielen hundert Jahren her allezeit gebrauchet hätten. Die Leute dachten, er seye im Kopfe verwirrt, blieben stehen, und wollten sehen, was dann diese Fahrt für ein Ende nehmen würde.

Er

Er stiege vom Pferd ab, und nahme die Geißel selbst in die Hand. Der Wagen konnte nicht fort; die Pferde fielen einmal über das andere hin; und eines brache gar ein Bein: Er bliebe aber doch dabey, er wolle den alten Weg hinauf; es werde schon noch gehen. Endlich brache ein Rad, der Wagen fiel auf ihn hin, und zerquetschte ihn, daß er augenblicklich des Todes ware, nachdeme er noch diese Worte herausgebracht hatte: Er sterbe doch als ein Patriot, der nicht in diese Neuerung bewilliget habe!

Die Zuschauere, so ihn gekannt hatten, bedauerten ihn, daß er seine patriotische Gesinnung nicht am rechten Ort angebracht habe: Die übrigen hielten ihn für einen Narren: Seine Knechte, Frau und Kinder aber bejammerten seinen Eigensinn, und den dadurch ihme selbst und ihnen zugezogenen Verdruß, Mühe und Schaden, und beweinten seinen patriotischen Unverstand.

Lehre.

Es ist nichts unvernünftiger und einem Staat schädlicher, als alles neue nur darum, weil es neu ist, ungeprüft verwerfen, oder auch, wenn es gleich sichtbarlich und handgreiflich gut ist, nur darum nicht gebrauchen wollen, weil es etwas neues ist: Und es ist zu bedauren, daß öfters auch sonst kluge und wohl denkende Leute zu ihrem selbseigenen und des gemeinen Wesens Schaden, sich durch dieses Vorurtheil ebenfalls blenden und mit hinreißen lassen.

Abreise nach Stuttgart.

Nun komme ich auf meine Abreise von Hohentwiel.

Ein christlicher, mir wohlbekannter Wagner zu Stuttgart, Namens Hermann, wurde während meines Arrestes so krank, daß jedermann glaubte, er werde sterben: Er hingegen behauptete, er sterbe noch nicht, bis ich meines Arrestes los seye; GOtt werde sich noch an mir verherrlichen! ꝛc. Nachhero fügte es sich, daß sein Tochtermann Pfarrer zu Hohentwiel wurde: Diesen besuchte er, und wollte eben des Tages hernach von Hohentwiel wieder nach Stuttgart reisen, als ich meine Freyheit erhielte: Wir wohneten also gemeinschaftlich noch selbigen Nachmittag dem gehaltenen öffentlichen Gottesdienst und dabey gesungenen Lied: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc bey, und reiseten des andern Tages mit einander nach Stuttgart, unter herzlichem Lob Gottes, der den Glauben dieses rechtschaffenen Mannes mit einem so sichtbaren Siegel und Erfolg bekräftiget, und uns beyde dadurch mächtig in dem Vertrauen auf Ihne gestärket hatte.

Als ich in dem ersten Würtembergischen Dorf zu Mittag aße, kame ein Mann, den ich für einen Schulmeister ansahe, (der er auch ware) in die Wirthsstube, und wollte sich in einen Discurs mit mir einlassen: Als ich aber nicht viel darauf antwortete, sagte er: Er komme sonst nicht in das Wirthshaus; aber heute habe er nicht daraus bleiben können! Ich sagte: warum? Er reckte den

Fin-

Finger aus, deutete auf mich, und sprach: „Unverzagt und ohne Grauen"! welches so viel anzeigen sollte, er wisse, wer ich seye, und habe das oben erzählte auch gehört.

Da ich gegen die Statt Bahlingen kame, begrüßte man mich durch zuwinken mit Hüten, Schnupftüchern u. d. und bezeugte seine Freude. Als ich morgens so lang, bis die Pferde angespannt wurden, in der Wirthsstube auf- und abgienge, waren Kaufleute, welche von der Zürcher Messe kamen, zugegen, welche von denen schlechten Wegen um Hohentwiel herum sprachen: Ich sagte: Ich hätte es auch erfahren, und zwar wider meinen Willen. Eine Kaufmannsfrau meldete: Ich würde ja nicht der Herr Moser seyn? und, auf die Bejahung, daß ich es seye, embraßirte sie mich in vollem Affect auf das zärtlichste, und sagte: O mein lieber Herr! Es wird an vielen Orten in der Schweiz stark für Sie gebetet! Ich antwortete: Ich wüste nicht, woher ich bey den Herrn Schweizern in so gutem Angedenken stehen sollte! Sie wiederhohlte es aber, und nannte mir mehrere angesehene Häuser in Schafhausen, Zürich, Bern ꝛc., wo namentlich und gemeinschaftlich für mich gebetet würde; mit dem Zusatz: Sie wollte kein Carolin nehmen, daß sie nicht just um diese Zeit nach Bahlingen gekommen wäre, und mich hätte kennen lernen; ich sagte: Ich könnte es fast nicht glauben, weil die Carolins bey denen Handelsleuten sehr beliebt, und an der Bekanntschaft mit mir wenig gelegen seye; sie bliebe aber darauf.

In einem Dorf ließe ich den Pferden Brod geben, und bliebe in der Chaise sitzen: Gleich waren alle Fenster voller Leute, und ein Mann rief herab: Das hat GOtt gethan! Ich antwortete: Ihme seye auch allein die Ehre!

Als ich nach Tübingen kame, ware das Wirthshaus und der Markt alsobalden ganz voller Leute, welche mich segneten und mich zu sehen und zu sprechen verlangten, denen ich auch bey dem abfahren durch mit Leuten besetzte Straßen, wie billig, für ihre gute Gesinnungen gegen mich dankte.

Man wollte mich versichern, wann die Leute in den Dörfern, die ich zu passieren hätte, wüsten, daß ich käme, sie würden mir Processionsweise entgegen gehen: Nur in Stuttgart wurde an Orten, da man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, meine Zurückkunft sehr gleichgültig angesehen.

§. 33. Nachherige Schicksale.

Nun denke ich, seye es Zeit, von meinem Arrest nichts weiter zu gedenken: Nur muß ich noch dieses melden, daß ich, über alles menschliche Vermuthen, aus diesem Arrest, (darinn ich gar leicht das Leben, oder doch den gesunden Verstand, hätte einbüßen können,) mit solchen Gemüths- und

Lei-

Leibeskräften wieder nach Hause gekommen] bin, daß man auch an mir die Erfüllung Dan. 6, 23. ersehen konnte: „Sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spührete keinen Schaden an ihme; denn er hatte seinem GOtt vertrauet."

Gratulations-Schreiben.

Unter vielen wegen meiner Befreyung erhaltenen Glückwünschen (auch so gar der Juden zu Frankfurt am Mayn,) verdienet eine vorzügliche Stelle folgendes:

Eigenhändiges Schreiben des Königlich-Dänischen Staatsministers, Freyherrns von Bernstorff.]

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Etats-Rath!

Gleichwie ich bishero über die schwere und harte Drangsalen, welche Euer Hochwohlgebohrnen um Ihres Vaterlandes willen standhaft und edelmüthig überstanden haben, sehr gerühret gewesen bin; also erfreue ich mich von Herzen, daß diese Verfolgung endlich ein Ende genommen hat. Der Allerhöchste sey gelobet, der Ihnen Kraft verliehen, große und langwührige Leiden unerschrocken und ohne Verletzung Ihrer Pflichten zu ertragen, und der, nachdeme Er Sie zu einem nicht nur in jetzigen Zeiten, sondern auch bey der Nachkommenschaft, aller Ehren würdigen Märtyrer einer guten und gerechten

Sache

Sache gemacht, Ihnen auch nun mächtig herausgeholfen hat.

Er wolle Sie schon in diesem Leben, noch mehr aber in dem künftigen, (nach welchem ich weis, daß Sie seit vielen Jahren ernstlich trachten,) für diese Ihrem Vaterlande erwiesene Treue belohnen, und Sie Ihrem würdigen und berühmten Herrn Sohn und ganzen Familie zum großen und immerwährenden Seegen setzen.

Dem Könige, meinem Herrn, welcher Verdienste zu erkennen weis, ist es eine angenehme Nachricht gewesen, in Euer Hochwohlgebohrnen Befreyung die Würkung Seiner Bemühungen und Vorworts endlich zu sehen. Ihro Majestät befehlen mir, Sie sowohl dessen, als Dero ganz besonderen Achtung und Gewogenheit, zu versicheren, und ich, der seit 35 Jahren Euer Hochwohlgebohrnen kenne und ehre, Sie aber anjetzo höher wie jemalen schätze, mache mir eine wahre Freude, Ihnen nicht sowohl zu der wieder erlangten Freyheit, als zu dem billig erworbenen Verdienst und Ruhm, Glück zu wünschen, und Sie der aufrichtigen Ergebenheit zu vergewissern, mit welcher ich es für eine Ehre halte, zu seyn

Euer Hochwohlgebohrnen

Coppenhagen,
den 30. Oct. 1764.

gehorsamer Diener,
Bernstorff.

Schicksale nach meinem Arrest.

Ich glaubte, meiner Ehre schuldig zu seyn, des Herrn Herzogs Durchl. wegen des Vergangenen eine Vorstellung zu thun, und um dessen Redressirung zu bitten: Nun erhielte ich zwar unter dem 1. Dec. keine vergnügliche Antwort darauf; doch wurde 1. mir darinn nun weiter kein Verbrechen mehr Schuld gegeben, sondern nur geäußert, daß mein Arrest aus erheblichen und wichtigen, auch vornemlich besondern Staats-Ursachen, verhänget worden seye; auch wurde 2. (dem unter der Hand beschehenen Kayserlichen Ansinnen und Befehl zu Folge,) mir mein ausgestellter Cautions-Schein wieder zurückgegeben; wobey ich es, (auf das von anderen hohen Orten an mich ergangene gn. Ersuchen,) auch habe bewenden lassen.

Ich ware vorhin in dem jährlichen Addreß-Handbuch aus der Zahl der Consulenten ausgestrichen worden: Nun aber wird mir zu erkennen gegeben, daß ich mein Amt wieder versehen könnte; wie ich dann auch in gedachter Herzoglichen Resolution wieder als Landschaft-Consulent tractirt wurde.

Indessen ware denen Meinigen und Mir von vielen großen am Kayserlichen Hof, und von anderen wohlmeinenden Orten, gerathen worden, ich sollte mich der Landesgeschäften enthalten, ja gar, um mehrerer Sicherheit willen, außer Landes gehen; ich wohnete also zwar, (um wieder Besitz

von

von meinem Amt zu nehmen,) der Eröfnung des reassumirten Landtages und einer Session im engeren Ausschus bey: Bliebe aber sodann zu Haus, und thate, was ich konnte.

Aber den 6. Mart. 1765 schrieben der Herr Reichs-Vice-Canzler, Fürst Colloredo, an meinen l. ältesten Sohn ausdrücklich: „Euer ꝛc. gestehe ich, daß ich nicht absehe, wie Dero Herr Vater, so, wie die Umstände in denen Würtembergischen Landen dermalen sich noch beschaffen befinden, zu deren Besten, so patriotisch Er auch immer denken kann, durch gute Rathschläge etwas beyzutragen vermöge: Meines Erachtens dürfte also für Denselben bey seinen erlebten Jahren das weislichste seyn, sich aller Vorgängen darinn gänzlich zu enthalten, und seine übrige Lebenstage vollends in Ruhe zuzubringen."

Als darüber zuletzt fast alle Communication zwischen der Landschaft und mir unterbliebe, die Landes-Sachen nicht giengen, wie ich wünschte, und ich wegen der Schrift vom Soldaten-halten in neue Gefahr geriethe; so begabe ich mich im Aug. 1765 zu meiner Tochter in die Markgräflich-Badenschen-Durlachische Residenz Carlsruhe.

Von dannen aus thate ich, auf des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchl. gn. Verlangen, Höchst-Deroselben zu Beylegung derer Landes-Irrungen solche Vorschläge, daraus die ganze unpartey-

partheyische Welt meine rechtschaffene Denkens-Art erkennen würde, wann es räthlich wäre, solche öffentlich bekannt zu machen.

Indessen hatte man am Kayserlichen Hofe für meine Sicherheit gesorgt, des Herrn Herzogs Durchl. mir auch solche durch den zu Stuttgart anwesenden Dänischen Herrn Gesandten von Eyben zusagen lassen; worauf ich, begehrter maßen, zwar M. Mart. 1766 wieder nach Stuttgart kame: Weil aber der engere Ausschus und gewisse andere Personen nicht für gut fanden, daß ich mein Amt wieder, wie vormals, bekleiden und denen Raths-Versammlungen beywohnen sollte; so habe ich auch, außer einem Entwurf eines gütlichen Vergleichs, (davon vieles in den An. 1770 würklich geschlossenen gekommen ist,) an denen landschaftlichen Schriften an dem Reichshofrath gar keinen, und an dem ganzen folgenden Gang dieser Angelegenheiten sehr wenigen Antheil gehabt.

Göttingische Anmerkungen über meine Lebensgeschichte bis hieher.

In denen Götting. Anzeigen machet man über meine Lebensgeschichte bis auf diesen Zeitlauf folgende Anmerkung:

„Die unglaubliche Arbeitsamkeit, ofte unangenehme Geschäftigkeit, und die zuweilen gar zu

thätige Redlichkeit des Hrn. M. zieht ihm am Würtembergischen Hofe eine Menge Veränderungen und auch Widerwärtigkeiten zu. — — Obgleich Herr M. überall, wo er hinkömmt, mehr thut, als er soll, so wird er doch, (vielleicht eben deswegen, weil er zu viel thut,) überall mit Undank belohnt, überall erst gemisbraucht, und dann verfolgt. — — Daß Herr M. doch endlich aufs neue wieder in Würtembergische Dienste als Landschaftsconsulent tritt, sich des Vertrauens der Landschaft entschlägt, und nachher, wie leicht voraus zu sehen ware, noch weniger dem Hof ein Genüge thut, scheint würklich aus patriotischem Eifer geschehen zu seyn. Allein auch diesmal ist er wieder zu thätig in vielen Fällen, wenigstens für einen solchen Hof und eine solche Landesverfassung, als die damalige war."

Ich nehme keinen Antheil an diesem Urtheil; doch glaube ich allerdings, daß ich im Chur-Braunschweigischen, Mecklenburgischen ꝛc. als Landsyndicus mehr Nutzen hätte schaffen können, als in meinem Vaterlande.

Cammergerichts-Visitations-Sachen.

Im Jahr 1766 wurde ich von einem hohen Ort zum zweytenmahl sondirt: Ob ich mich nicht als Subdelegirter bey der bevorstehenden Cammerge-

richts-

richts-Visitation gebrauchen lassen wollte? Weil mir aber dabey beditten wurde, daß ich mich nicht würde entziehen können, in einigen Stücken das Gegentheil von deme zu vertheidigen, was ich bishero in meinen Schriften behauptet hätte; so lehnete ich es geziemend ab.

Ich hatte auch schon auf dem Kayserwahltag An. 1741 das unten vorkommende Bedenken von der Cammergerichts-Visitation geschrieben, welches, als diese Sache von 1764 an bey der Reichsversammlung Ernst wurde, einen Einfluß in die Chur-Maynzische Berathschlagungspuncte, wie auch verschiedene Stimmen, (in deren einer es namentlich angeführet wurde,) zu haben schiene: Der damalige Herr Cammergerichts-Assessor, Freyherr von **Nettelbla**, nahme davon Gelegenheit, in dem ohne Beysetzung seines Namens herausgegebenen so genannten „abgeforderten Bericht vom Ursprung, Beschaffenheit und Verrichtungen derer Kayserlichen Reichs-Cammergerichts-Visitationen 2c. 1766. 4. dieses mein Bedenken sehr heftig zu widerlegen: Der Ausgang hat ihne aber mit Schaden belehret, daß ich in meinem Bedenken mich nicht geirret habe.

Begegniß mit dem Kayserlichen Hof.

Unvermuthet wurde M. Aug. 1768 meinem l. ältesten Sohn, (der damalen würklicher Kayserli-

cher Reichshofrath ware,) der Vorhalt gethan: Der Kayserliche Hof habe aus meinen neueren Schriften mißliebig ersehen müssen, daß ich mich nicht enthalten könne, bey allen nur möglichen Gelegenheiten bittere und harte Critiken und Beschuldigungen gegen den Kayserlichen Hof überhaupt, und das hohe Erzhaus insbesondere, einfließen zu lassen, die Gemüther gegen dasselbe aufzubringen, ja durch die denen Evangelischen gegebene Ermahnung, sich ihrer gegenwärtigen Gewalt zu gebrauchen, den Zunder zu neuen Unruhen in dem Reich zu erwecken, und auch sonst den Kayserlicher Maj. und Ihrer Frau Mutter schuldigen persönlichen Respect zu verfehlen, vielmehr mit beleidigenden Beurtheilungen, absonderlich in dem Tractat von Reichstags-Geschäften, mich Denenselben recht zuzudringen: Man verlange zwar niemand in seiner Denkungsart zu geniren, und stehe jedem frey, seine Meinung zu sagen: Der Unterschied seye aber zu sichtbar, da in meinen Schriften nicht nur die offenbareste Illegalitäten eines gewissen anderen Hofes entweder mit einem vorsetzlichen Stillschweigen übergangen, oder mit einer so extremen Vorsicht und Behutsamkeit davon erwehnet werde, daß es über die innere Gesinnung keinen Zweifel übrig lasse; wo hingegen keine Gelegenheit vorbeygelassen würde, wo dem Kayserlichen Hof nicht eins angehängt werde, und aus Sachen, die noch in unbeendigter Erörterung stünden, (die Zedtwitzische Sache,) harte General-Folgen, z. E. daß es schwer seye, ein Nachbar von Oesterreich zu seyn, abstrahirt würden; wel-

welches sich nicht einmal die gravirt zu seyn glaubende Theile zu sagen erlaubt hätten, und in dem Munde eines Privati um so unangenehmer wären, je größer dessen Ansehen und Credit als eines unpartheyischen Staatslehrers seye ꝛc. ꝛc.

Zu gleicher Zeit kame der erste Theil meines Reichs-Staatshandbuchs heraus, darinn ich darauf angetragen hatte: Daß die R. Stände, so Evangelische Cammergerichts-Assessores zu präsentiren hätten, selbigen einen Revers abfordern mögten, daß sie sich denen Principiis und Schlüssen des Corporis Evangelicorum gemäs bezeugen wollten.

Je mehr dieser Vorschlag bey denen Evangelischen in Regensburg und Wetzlar Beyfall fande; um so mehr zoge es mir in Regensburg und Wien unter denen Catholischen Haß zu; es wurde beschlossen, den Reichs-Hoffiscal gegen mich zu excitiren, Ihro Kayserliche Maj. schrieben Selbst deswegen ein Billet an den Herrn Reichshofraths-Präsidenten, und mein Staatsrecht, auch Reichs-Staatshandbuch, wurden eine Zeitlang in Wien verboten.

Ich thate Ihro Kayserlichen Maj. zu allerhöchsten Handen eine Vorstellung deswegen, und der

der Herr Reichshofraths-Präsident trugen ebenfalls auf die Gelindigkeit an:

Ihro Kayserliche Maj. zogen auch diesen Weg dem von einem anderen Minister gethanen Vorschlag vor, und Dero eigenhändigem Befehl zu Folge, wurde meinem l. Sohn nur mündlich beditten: Kayserliche Maj. könnten das Memorial so, wie es da wäre, nicht annehmen, weil neue Vorwürfe und Anzüglichkeiten darinn enthalten wären, er sollte es also mir mit dem Bedeuten zurückschicken, es ganz kurz dahin zu fassen: Daß ich den begangenen Fehler bereuete und um Vergebung bäte, die gethane Offerte wegen Cassier- und Einsendung der anstößigen Bogen wiederholte, und mich reversirte, wann ich künftig in teutschen Reichs- und Staatssachen etwas schreiben wollte, das MS. vorher entweder an den Reichshofrath, oder an die Büchercommission zu Frankfurt, zur Censur einzuschicken; wobey der Minister hinzusetzte: Von meinen angerühmten Verdiensten wisse man zu Wien nichts; wohl aber, daß, wann pro Caesare etwas vertheidiget worden, zu gleicher Zeit dem Ministerio was angehänget worden seye.

Ich schriebe darauf an Ihro Kayserliche Maj. 1769. 10. Mart. zum zweytenmahl also:

P. P. „Mit empfindlichstem Schmerzen muß ich allerunterthänigst vernehmen, daß E. K. M. über

über einigen Stellen meiner neuesten Schriften zur Ungnade gegen mich bewogen worden seyen.

Nun seynd mir zwar diese Stellen noch unbekannt: Es habe aber auch damit für eine Bewandtniß wie es wolle; so würde ich doch dieselbige niemalen geschrieben, viel weniger haben drucken lassen, wann ich dergleichen voraus hätte vermuthen können; bitte also in so weit E. K. M. allerunterthänigst um allergn. Vergebung: und wie ich ohnehin schon im vorigen Monath dem Publico öffentlich zu erkennen gegeben habe, daß ich, um meine alte Tage desto gewisser in Ruhe beschließen zu können, künftig gar nichts mehr drucken lassen werde, mithin dieser Fall nicht wieder recurriren kann; also bin ich auch des allerunterthänigsten Erbietens, die auf E. K. M. allerhöchsten Befehl mir anzuzeigende Stellen umdrucken, und die alte Blätter dem Kayserl. Bücher-Commissariat einliefern zu lassen.

E. K. M. lege ich mich damit allerunterthänigst zu Füßen, und bitte allersubmissest, Dero allerhöchste Gnade mir wiederum allermildest angedeyhen zu lassen ꝛc."

Der Herr Reichsvicekanzler, Fürst Colloredo, ließen darauf an mich ergehen:

Wohlgebohrner!

An Ihro Kayserliche Maj. haben Euer Wohlgebohren in dem Vorstellungsschreiben vom 10 Monath ꝛc. (hier ware der Innhalt wiederholt)

Wie nun diese Erklärung von Ihro Kayserlichen Maj. in Gnaden aufgenommen worden; so ergehet auch an die Kayserliche im Reich angeordnete Büchercommission die allerhöchste Weisung, daß Selbe Euer Wohlgebohrn, Dero Anerbieten gemäs, die gedachte Stellen anzeige, sodann deren Abänder- und Auslieferung mit Deroselben in Richtigkeit bringe.

In der Erwartung nun, daß Euer Wohlgebohren diese von selbsten anerkennete und gethane Zusag vor jetzt und in das künftige vollkommen zu erfüllen bedacht seye, so wäre somit diese Sache in solche Weis vor dermalen die abhelfliche Maas geschaffet, und in Kayserlichen Gnaden beygeleget. Ich verharre, übrigens mit besonderer Hochschätzung

Euer Wohlgebohrn

Wien, den 8. May
1769.

Dienstschuldiger Diener
R. Fürst Colloredo.

Den

Den 2. Jun. schriebe auch der Kayserliche Bücher-Commissarius, Herr von Birkenstock, aus Wetzlar an mich:" — — Also will vorerst hiermit angezeigt haben, daß die letztere Blätter in der im Jahr 1767 zum Druck gegebenen Schrift, sub Rubro: Von Comitial-Handlungen über die Religionsbeschwerden, in 4to, von pag. 99. versic. Ist also weder ꝛc. anfangend, bis an das End *) durchaus anstößig, und der Wohlanständigkeit zuwiderlaufend befunden worden, und demnach deren Abänderung und Auslieferung von Euer Hochwohlgebohren forderſamst gewärtige, um den allerunterthänigsten Bericht erstatten zu können: So viel aber Dero übrige neuere Schriften betrift, halte ich mir das weitere nöthigen Falls bevor ꝛc.

Weil jedoch nur noch etliche Exemplarien besagter Schrift vorhanden waren, beruhete alles auf sich.

Ein angesehener und bey Ihro Kayserlichen Maj. beliebter Mann aber ließe mich wissen: Daß er meinen Vorsatz, mein Staatsrecht abzubrechen, nicht billigen könne, sondern vielmehr bedauerte, wann eine vor das ganze teutsche Publicum so interessante Beschäftigung um des jetzigen Sturms wil-

*) Im Tr. von R. Tagsgeschäft. S. 440-447.

len unterbrochen würde; er glaubte vielmehr, wann nur in denen politischen Reflexionen Anstos vermieden würde, werde die Fortsetzung füglich geschehen können.

Man ließe mich auch von einem anderen vornehmen Ort in Wien wissen: Ich möchte sicher glauben, daß man von Seiten des Reichs-Ministerii nicht zu chicaniren verlange, vielmehr sich ein Vergnügen machen würde, selbsten mir mit noch unbekannten Nachrichten ꝛc. an Handen zu gehen; ich möchte dahero nur mit einer Materie, so ich zum Druck destiniret hätte, die Probe machen, und das Mspt. zur Revision nach Wien einschicken; so würde solches Gelegenheit geben, die ganze Sache wieder in ein ander Glais zu bringen.

Ich sandte darauf das Concept derer beeden Tractate, 1. von den Kayserlichen Regierungsrechten und Pflichten, wie auch 2. von der Landeshoheit überhaupt, nach Wien: Als ich sodann endlich das erste wieder zurück erhielte, ließe ich es zwar

drucken

drucken, wie es aus der Censur kame, fande aber nöthig, die in der Censur beygerückte Stellen im Druck von meiner eigenen Arbeit zu unterscheiden, und der Vorrede eine Erinnerung deswegen anzuhängen.

Dieses mochte vermuthlich in Wien nicht gerne gesehen werden: ich bekame dahero den Tr. von der Landeshoheit überhaupt uncensirt zurück, mit dem Anhang: Daß, weil man bey der Reichscanzley sonst zu viel zu thun hätte, man nicht Zeit zu dieser Censur habe; ich also nichts weiter einschicken, sondern mich nur meines gethanen Versprechens erinneren sollte.

Ich setzte darauf mein Werk ruhig bis zu Ende fort, enthielte mich aber auch möglichst alles dessen, was ich glauben konnte, daß es dem Kayserlichen Hofe mißfällig seyn möchte.

Viele andere geheime Umstände von dieser Sache lassen sich hier nicht melden.

Entlassung aus der Landschaft-Diensten.

Als An. 1770 der Vergleich zwischen des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchl. und Dero Landständen völlig geschlossen ware, entstunden am Ende des Landtages in der Landschaft innerliche Streitigkeiten, wegen Verwendung der Landesgelder und der Gerechtsamen des größeren Ausschusses; darein ich (wider meinen Willen,) mit verwickelt wurde, und bey dieser Gelegenheit den 16. Jul. meine Erlassung aus denen landschaftlichen Consulenten-Pflichten und Diensten, (unter Beybehaltung einer lebenslänglichen jährlichen Pension von 1500 fl.) erhielte.

Auch von dieser sehr wichtigen Scene darf ich hier nichts näheres melden.

Seitherige Schicksale.

Seithero bringe ich meine Zeit theils mit Bücherschreiben, theils mit rechtlichen an mich verlangten Gutachten für auswärtige Reichsstände, (darunter mehrere katholischer Religion seyn,) wie auch für andere Personen und Corpora, zu; bin mit meinen Umständen herzlich vergnügt, und danke GOtt, der es so gefüget hat.

Betragen des Herzogs.

Des Herrn Herzogs Durchlaucht haben seit meiner Erlassung mich von neuem genauer kennen lernen, und mir erlauben lassen, mir eine Gnade auszubitten: Ich bate den obgedachten Besoldungs-Nachtrag für meinen l. zweyten Sohn und auf meinen Todesfall die Abzugs-Freyheit für meine auswärtige Kinder aus; beedes wurde gnädigst bewilliget, und als ich mich deswegen schriftlich unterthänigst bedankte, meldeten Sie mir in einem gnäd. Handschreiben vom 30. Jan. 1769, daß es Ihnen lieb seyn würde, wenn ich selbsten zu Ihnen kommen werde.

Als ich Ihnen sodann persönlich unterthänigst aufwartete, äußerten Sie sich gnäd. gegen mir: Daß Sie nun wüsten, daß ich ein ehrlicher Mann, guter Patriot und getreuer Unterthan seye, und könnte ich mich auf Ihre Protection verlassen ꝛc. Sie gedachten ferner in denen an die Herzogliche Collegia wegen obiger Gnaden erlassenen Decreten meiner in den rühmlichsten Ausdrücken, haben auch

eben

eben dieses nachhero in gnädigsten Handschreiben, und sonst, auch noch abgewichenen Winter bey dem öffentlichen Examine der Herzoglichen Militar-Academie, mit Worten und Werken bezeuget, und mich zur Herzoglichen Tafel gezogen.

Und der Landschaft.

Ob ich auch gleich seit geraumer Zeit keine Gelegenheit mehr gehabt habe, dem Vaterlande, nach meinem Wunsch, einige reelle Dienste leisten zu können; so habe ich doch alle Ursach, zu glauben, daß in der Landschaft nicht auch nur eine einige Person seye, welche nicht von mir überzeuget wäre, daß ich ein ehrlicher und mit dem Vaterlande es wohlmeynender Mann seye: Wäre auch nicht geschehen, was geschehen ist, würde es wohl jetzo schwerlich mehr geschehen.

Neue Begebenheit mit dem Kayserlichen Hof.

Als ich im Jahr 1775 eine Sammlung von 13 Reichshofraths-Gutachten in der Jesuiter-Angelegenheit herausgabe, verlangten Ihro Kayserliche Majest. an des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchl.

Durchl. in der Stille alle meine Scripturen zu obsigniren, und mich endlich zu vernehmen: 1) Wo ich diese Gutachten herhabe? und 2) wo ich wüste, daß anderwärts Copien davon vorhanden seyen? Weil ich aber mich hierinn auf alle etwa sich zutragende Fälle bereits zum Voraus gefaßt gemacht hatte, und mit meiner schriftlichen Verantwortung und Anzeige, von wem ich solche, mit gnäd. Erlaubniß eines evangelischen alt-Fürstlichen Hofes und dessen Staatsministerii, zum Druck erhalten hatte, versehen ware; so brauchte es weder obsignirens, noch beeydigens: Und dabey ist es seithero verblieben.

Neueste Geschäfte.

Meine neueste Beschäftigungen seynd gewesen, gewisse Entwürfe zum Besten, theils meiner Vaterstatt Stuttgart, theils des ganzen deutschen Reiches zu Papier zu bringen, und gehöriger Orten vorzulegen; die auch zum Theil bereits genehmiget worden seynd: Das weitere von beyden aber stehet noch zu gewarten.

§. 34. Ehestand und Kinder.

Ehestand.

Als ich erst 19 Jahre alt ware, und noch kein Brodt hatte, aber auch nicht unordentlich leben wollte, folgte ich dem Rath Pauli 1 Cor. 7, 9. und verlobte mich mit des sel. Würtembergischen Oberraths und Tutelarraths-Präsidentens, D. Johann Jacob Vischers, hinterlassener jüngster Jungfer Tochter, Friderica Rosina, welche zwey Jahre jünger als ich ware.

Meiner Frauen Familiensachen.

Mein sel. Schwäher ware etliche Jahre in harter französischer Gefangenschaft als Geißel für das Vaterland: Und sein Vater, wie auch sein Großvater, im 30jährigen Krieg ebenfalls.

Unter andern habe ich in meiner sel. Frauen Familien-Acten einen geheimen Umstand gefunden, dessen kein Würtembergischer Geschichtschreiber gedenkt, der aber von großer Wichtigkeit ist. Als nemlich mein Großschwäher, Johann Georg Vischer,

scher, Anno 1643 Gerichtsschreiber zu Unter-Türkheim worden ware, ward ein Anschlag gemacht, sich Herrn Herzogs Eberhards III Person, wenn er auf das Falkenbaizen dahin kommen würde, zu entführen: Vischer wuste nichts davon, wurde aber von dem Burgermeister Wagner zu Eßlingen gewarnet, daß etliche 1000 Mann Bayerische Völker bey Unter-Türkheim zu stehen kommen würden: Vischer und die Bürger flüchteten sich also Stuttgart zu. Auf dem Wege begegneten ihme der Herzog und sein Bruder, Prinz Ulrich, welcher letztere den Vischer fragte: Warum die Bauren so fliehen? Vischer antwortete: Es würden etliche 1000 Mann Bayerische Völker nach Unter-Türkheim kommen. Der Prinz zoge darauf eine Pistol heraus, und wollte Vischern todt schießen; welches aber der Herzog verhinderte, und Gelegenheit nahme, den Vischer heimlich zu sprechen: Woher er diese Nachricht habe? Vischer zeigte ihme des Wagners Billet; darauf salvierte sich der Herzog, und der Anschlag ward zu Wasser: Der Herzog aber hielte Vischern von dieser Zeit an sehr werth,

machte ihn auch zum Vogten oder Ober-Amtmann zu Canstatt.

Allda erhielte er einmal einen ihme nicht angenehmen Fürstlichen Befehl, mit der Instruction, der Bürgerschaft zuzusprechen, daß sie denselben befolge; sein ganzer Zuspruch aber bestunde darinn, daß er nach dessen Verlesung der Bürgerschaft sagte: Nun habt ihr gehört, wie man euch den Wurmsaamen so süß eingiebt!

Mein Ehestand dauerte in das 41ste Jahr auf die möglichst vergnügte Weise; nahme aber endlich das vorhin gemeldete betrübte Ende. Man sehe auch den 2ten Anhang.

Kinder.

Mein ältester Sohn, Friederich Carl Freyherr von Moser, ist nun Fürstlich-Hessen-Darmstättischer erster Staatsminister, Präsident und Canzler, auch Ritter des Hessen-Casselischen Löwen-Ordens:

Der zweyte, Wilhelm Gottfried von Moser, ist Fürstlich-Darmstättischer wirklicher Geheimer Rath und Cammer-Präsident:

Der

Der dritte, Christian Benjamin von Moser, starb Anno 1774 als Fürstlich-Baden-Durlachischer wirklicher Hof- und Regierungsrath, auch Subdelegirter bey der Kayserlichen Inquisitions-Debit- und Administrations-Commission des Herrn Rheingrafens zu Grehweiler.

Noch nach seinem Tode flosse in das den 19. Maj. 1775 in dem Rheingräflich-Grehweilerischen Concurs- und Administrations-Wesen (darinn mein sel. Sohn den grösten Antheil an der Commissions-Arbeit gehabt) abgefaßte Reichshofraths-Conclusum ein: Es sollte dem Kayserlichen Herrn Commissario rescribiret werden: Kayserliche Majest. wollten zuforderist demselben über Ihre bis anhero in dieser beschwerlichen Sache so eyferig und unermüdet befolgte Aufträge Allerhöchst-Dero besonderes Wohlgefallen hiemit allergnädigst zu erkennen geben, und vorzüglich denen beeden Subdelegatis die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich der ihnen obgelegenen Beschäftigungen mit ganz ausnehmendem Fleiß, Geschicklich- und Unpartheylichkeit unterzogen hätten ꝛc.

Ein Söhnlein starb jung.

Meine 1. Söhne hielte ich, so bald sie von Universitäten kamen, sorgfältig vom Müssiggang (der so vielen jungen Leuten auf mancherley Weise zum Verderben wird,) ab, und zu nützlicher Anwendung der Zeit an. Den ältesten nahme ich Anno 1743 mit nach Berlin, und Anno 1745 auf den Wahltag nach Frankfurt, alsdann aber gabe ich ihn dem rechtschaffenen Oberamtshauptmann in der Nieder-Lausitz, Herrn Grafen von Geresdorf: Den zweyten ließe ich meine Hanauische Academie besuchen, und brachte ihn darauf zu dem rühmlich regierenden damaligen Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode: Den dritten stutzte ich zu Haus zu Geschäften zu, hielte ihme zu Gefallen ein practisches Collegium von einer besondern Art, und schriebe ihme zu lieb mein Reichs-Staatshandbuch, worauf er so gleich in Fürstlich-Baden-Durlachische Dienste trate.

Von meinen Töchtern ware die älteste, Wilhelmine Louise, die zweyte Ehegattinn des berühmten Göttingischen Herrn Hofraths und Professors Achenwalls; ist aber nebst ihrem Ehegatten todt;

die

die zweyte starb ledig; die dritte, Maria Dorothea, ist eine Ehegattin des Herrn Special-Superintendentens **Möglings** zu Brackenheim in Würtemberg; die vierte, Christina Beata, eine Ehegattin des Herzoglich-Würtembergischen Herrn Kirchen-Raths-Expeditions-Raths und Kirchenkastens-Verwalters **Mohlens**; die fünfte, Renata Gottliebin, eine Ehegattin des Fürstlich-Baden-Durlachischen Herrn Stallmeisters **Mohlens**.

An allen diesen meinen l. Kindern hat mich der l. GOtt so vieles Vergnügen erleben lassen, daß ich mich keck unter die glückselige Väter rechnen darf.

§. 35. Noch einiges überhaupt.

Einiges überhaupt.

Ich zweifle, ob einer aus allen alten und neuen deutschen Staatsrechtslehrern so vielerley Schulen durchloffen habe, als ich: Ich bin dreymal Professor, zweymal Regierungsrath und einmal Beysitzer einer Juristen-Facultät gewesen, habe den Kayserlichen Hof und Reichs-Hofrath, wie

auch das Cammergericht in der Nähe kennen lernen, bin auf zweyen Kayser-Wahltägen in denen geheimesten Sachen, auch sonst in Verschickungen gebraucht worden, habe regierenden Herrn, abgetheilten Herrn, und Landständen gedient, viele Aufsätze in gerichtlich- und außergerichtlichen Staats- und andern Sachen gemacht, u. s. w. Wann ich dahero sage, daß ich manches erfahren habe, werden vernünftige Leute es eben so wenig für eine Prahlerey, oder etwas übertriebenes halten, als wenn einer, der 50 Feldzüge gethan hat, glaubt, er wisse doch auch etwas von deme, wie es im Krieg zugehe.

Ende des zweyten Theils.

auch das Cammergericht in der Nähe kennen lernen, bin auf zweyen Kayser-Wahltägen in denen geheimesten Sachen, auch sonst in Verschickungen gebraucht worden, habe regierenden Herrn, abgetheilten Herrn, und Landständen gedient, viele Aufsätze in gerichtlich- und außergerichtlichen Staats- und andern Sachen gemacht, u. s. w. Wann ich dahero sage, daß ich manches erfahren habe, werden vernünftige Leute es eben so wenig für eine Prahlerey, oder etwas übertriebenes halten, als wenn einer, der 50 Feldzüge gethan hat, glaubt, er wisse doch auch etwas von deme, wie es im Krieg zugehe.

Ende des zweyten Theils.

auch das Cammergericht in der Nähe kennen lernen, bin auf zweyen Kayser-Wahltägen in denen geheimesten Sachen, auch sonst in Verschickungen gebraucht worden, habe regierenden Herrn, abgetheilten Herrn, und Landständen gedient, viele Aufsätze in gerichtlich- und außergerichtlichen Staats- und andern Sachen gemacht, u. s. w. Wann ich dahero sage, daß ich manches erfahren habe, werden vernünftige Leute es eben so wenig für eine Prahlerey, oder etwas übertriebenes halten, als wenn einer, der 50 Feldzüge gethan hat, glaubt, er wisse doch auch etwas von deme, wie es im Krieg zugehe.

Ende des zweyten Theils.

auch das Cammergericht in der Nähe kennen lernen, bin auf zweyen Kayser-Wahltägen in denen geheimesten Sachen, auch sonst in Verschickungen gebraucht worden, habe regierenden Herrn, abgetheilten Herrn, und Landständen gedient, viele Aufsätze in gerichtlich- und außergerichtlichen Staats- und andern Sachen gemacht, u. s. w. Wann ich dahero sage, daß ich manches erfahren habe, werden vernünftige Leute es eben so wenig für eine Prahlerey, oder etwas übertriebenes halten, als wenn einer, der 50 Feldzüge gethan hat, glaubt, er wisse doch auch etwas von deme, wie es im Krieg zugehe.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moser, Johann Jacob, 1701-1785

Lebens-Geschichte Johann Jacob Mosers Königlich-Dänischen Etats-Raths von ihm selbst beschrieben

Bd.: Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig 1777

Biogr. 823-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065319-7
VD18 80380689-001